

**Ergebnisse einer Bremer Schülerbefragung
zum Thema Gewalterfahrungen und
extremistische Deutungsmuster**

Untersuchung im Auftrag des Bremer Senats

**Projektleitung: Prof. Dr. Thomas Leithäuser
Projektbearbeitung Frank Meng**

Juli 2003

Gliederung

1	Einleitung	3
1.1	Ziele des Projektes.....	4
1.2	Der Gewaltbegriff.....	4
1.3	Der Fragebogen.....	6
1.4	Der Pre-Test.....	7
1.5	Rekrutierung der Stichprobe.....	7
1.6	Die Durchführung.....	8
1.7	Struktur der Untersuchungsgruppe.....	8
1.8	Strukturelle Einflüsse in der Analyse von Gewalterfahrungen.....	10
1.9	Der Datensatz.....	10
2	Häufigkeitsverteilungen	12
2.1	Konkrete Erfahrungen mit Gewalthandlungen in der Schule.....	12
2.2	Motive für Gewalt.....	15
2.3	Sicherheitsgefühl.....	18
2.4	Gewalt von und an Lehrpersonal.....	19
2.5	Defizite bei der Zivilcourage von Lehrern und Schülern.....	22
2.6	Bewaffnung.....	24
2.7	Vorschläge zur Gewaltprävention.....	25
2.8	Interethnische Beziehungen und ethnische Zuschreibungen.....	28
2.9	Positionen zur Zuwanderung und Parteipräferenzen.....	33
2.10	Sympathie und Antipathie für (Jugend)Kulturen.....	35
3	Befragte ohne Gewalterfahrungen	39
4	Einflussfaktoren für das Ausmaß an Gewalterfahrungen	43
4.1	Gewalterfahrungen nach Jahrgängen.....	43
4.2	Gewalterfahrungen nach Geschlecht und Jahrgängen.....	45
4.3	Gewalterfahrungen nach Schularten.....	48
4.4	Gewalt von Alteingesessenen und Migranten.....	50
4.5	Gewalt und sozialräumlicher Hintergrund.....	53
4.6	Gewalterfahrungen und Erziehung.....	55
4.7	Gewalterfahrungen, Familienstruktur und materielle Ausstattung.....	59
4.8	Gewalterfahrungen und Peers.....	61
4.9	Gewalterfahrungen, Sozialstruktur des Klassenverbandes, Lehrerverhalten	63
4.10	Gewalterfahrungen nach Schulstandorten.....	72
4.11	Zusammenfassung: Einflussfaktoren für das Ausmaß an Gewalt.....	77
5	Interethnische Beziehungen nach Schulstandorten	80
6	Extremistische Deutungsmuster nach ausgesuchten Merkmalen	86
7	Vorschläge zur weiteren Auswertung und Umsetzung der Ergebnisse und Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung für die Praxis in den Schulen	95
8	Tabellenanhang	

1 Einleitung

Gewalt an Schulen ist seit geraumer Zeit ein in Politik und Gesellschaft lebhaft diskutiertes Thema. Um so mehr muss die Tatsache überraschen, dass erst wenige empirische Untersuchungen dazu vorliegen. Für das Land Bremen konnten mit der vorliegenden Arbeit erstmalig verallgemeinerungsfähige Erkenntnisse zu den Gewalterfahrungen, zur Gewaltbereitschaft und zur Verbreitung extremistischer Einstellungen bei Schülerinnen und Schülern der Jahrgänge sieben bis dreizehn gewonnen werden.

Viele Gewalthandlungen unter Schülern (aber auch zwischen Lehrern und Schülern) bleiben den Entscheidungsträgern vor Ort verborgen. Ohne adäquate Informationen über die Arten und Ausmaße von Gewalthandlungen sowie über die diesen Handlungen zugrunde liegenden Motiven sind effiziente Präventionspolitiken schwerlich zu entwickeln. Auch tragen derartige Kenntnisse zur Versachlichung der Debatte bei.

Eine beim Senator für Bildung angesiedelte Expertenrunde hat daher im Jahr 2001 eine repräsentative Schülerbefragung angemahnt. Im Frühjahr 2002 schließlich beauftragte der Bremer Senat die Akademie für Arbeit und Politik der Universität Bremen mit der Durchführung. Da es sich um die erste Untersuchung dieser Art in Bremen handelt, können Aussagen über die quantitative und qualitative Entwicklung des Gewaltproblems an Bremer Schulen nicht getroffen werden. Um dies zu ermöglichen, schlagen wir vor, die Befragung in regelmäßigen Abständen zu wiederholen (Fünfjahresrhythmus).

Bei der Auftragsvergabe war ursprünglich daran gedacht, die Ergebnisse mit denen einer in Rheinland-Pfalz durchgeführten Untersuchung zu vergleichen.¹ Aufgrund unterschiedlicher Stichproben ist ein solcher Vergleich allerdings wenig aussagekräftig. So besteht die Stichprobe aus Rheinland-Pfalz zu fast 30 Prozent aus Schülern der Orientierungsstufe (Jahrgänge 5 u. 6); einer Gruppe, auf die wir aufgrund des hohen Anspruchs der Fragen verzichtet haben. Des weiteren würde hier eine ländliche Gemeinde mit einer Großstadt verglichen. In letzterer ist beispielsweise der Anteil an Befragten ausländischer Abstammung mit 20,9% fünfzehn Mal höher als in der rheinland-pfälzischen Erhebung (1,3%). Auch ist der Anteil an Jugendlichen aus Haushalten mit allein erziehendem Elternteil in Bremen ungleich höher. Weitere Aspekte ließen sich anführen.

Insgesamt ist allerdings festzustellen, dass die Rangfolgen der Gewalterfahrungen in Bremen und Rheinland-Pfalz sowohl aus der Opfer- als auch aus der Täterperspektive weitgehend deckungsgleich sind, wobei die Ausprägungen in Rheinland-Pfalz etwas höher ausfallen. Dies dürfte allein der Tatsache geschuldet sein, dass die dortigen Befragten im Mittel deutlich jünger waren.

1.1 Ziele des Projektes

Die vordringliche Aufgabe des Projektes bestand darin, verallgemeinerungsfähige Kenntnisse über Arten und Ausmaße von Gewalterfahrungen und extremistischen Einstellungen bei Schülern im Lande Bremen zu gewinnen. Um in der Erhebung einen einheitlichen Fragebogen verwenden zu können, war eine Beschränkung auf die Jahrgänge sieben bis dreizehn notwendig. Angesichts der heterogenen und kaum überschaubaren Schullandschaft im Bereich der Sekundarstufe II ist eine hohe Repräsentativität der Ergebnisse lediglich für die Jahrgänge sieben bis zehn, also für die Sekundarstufe I gewährleistet. Für die Jahrgänge 11 bis 13 (16% der Befragten) wurden zum einen Schüler der gymnasialen Oberstufe als Bildungselite und zum anderen Auszubildende in niedrigschwelligen freien, handwerklichen und kaufmännischen Berufen des dualen Systems befragt. Ggf. vorhandene Unterschiede zwischen Schularten, Bildungsniveau und Schulen lassen sich somit für den Bereich der Sekundarstufe II ermitteln.

Neben der bloßen Ermittlung von Häufigkeiten sollen mit bivariaten Analysenverfahren zum zweiten Kenntnisse über mögliche Einflussfaktoren für Gewalterfahrungen und extremistische Einstellungen gewonnen werden. Wichtige Aspekte sind hierbei: der soziale und ökonomische Hintergrund in der Familie, die Sozialstruktur des Schulstandortes, der Jahrgang, das Geschlecht, das Lehrerverhalten u. a. m. An den Ergebnissen zeigen sich wichtige Anknüpfungspunkte für noch effektivere Präventionspolitiken.

Ein drittes Ziel der Erhebung besteht darin, für die an der Befragung beteiligten Schulstandorte möglichst repräsentative Ergebnisse zu erhalten. Auf diese Weise kann die Präventionsarbeit vor Ort gestärkt werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, für Schulstandorte mit vergleichbaren Sozialstrukturen und abweichenden Ergebnissen innovative Austauschprozesse zum Thema Gewalt und Extremismus zu organisieren und damit neue Präventionsmaßnahmen anzustoßen.

Gedacht ist zudem daran, nach der Fertigstellung des Endberichts und von Kurzberichten für die beteiligten Schulen mit diesen in Kontakt zu treten und auf der Basis der Ergebnisse individuell angepasste Kommunikationsprozesse, Fortbildungen und dergleichen zu organisieren.

1.2 Der Gewaltbegriff²

In der Diskussion über Gewalt an Schulen wird der Gewaltbegriff unterschiedlich weit gefasst. Wenn das zentrale Ziel des vorliegenden Berichts darin besteht, das Ausmaß von

¹ Vgl. Thomas Jäger u. Reinhold S. Jäger, Jugendhilfeplanung der Verbandsgemeinde Bad Bergzabern, hrsg. vom Kreis Südliche Weinstraße und dem Zentrum für empirische pädagogische Forschung, o. J.

Gewalt an Schulen im Lande Bremen abzubilden, ist zunächst zu erläutern, was wir unter diesem Begriff fassen wollen.

Grundlegend für Gewalt ist zunächst, dass sie einen Verstoß gegen normative moralische Kategorien anzeigt, ein *Problem* darstellt und damit eine zeitliche und räumliche Bindung besitzt. Beispielsweise galt die körperliche Züchtigung von Schülern durch Lehrer bis in die 1950er Jahre in Deutschland und sogar bis in die 1990er Jahre in Großbritannien als legitime Erziehungsmaßnahme, während wir solches Verhalten heute in Deutschland zweifellos als moralisch diskreditierte körperliche Gewalt bewerten. Andererseits gibt es Handlungen wie etwa einen organisierten Boxkampf, in denen sich die Kontrahenten physisch schädigen ohne dass wir dies notwendig als Gewalt bezeichnen würden.

Eine erste Dimension körperlicher Gewalt an Schulen wäre demnach ein von der Institution Schule *moralisch diskreditierter Zwang*, der zu körperlichen Schädigungen führt. Zu solchen Handlungen sind beispielsweise schlagen, treten, an den Haaren ziehen, bespucken aber auch die Zufügung von gröberer Verletzungen etwa mit Hilfe von Waffen zu nennen, sofern sie gegen den Willen des Opfers begangen werden. Körperliche Gewalt hat jedoch auch im Alltagsbewusstsein von Schülern und Lehrern eine zweite, noch gravierendere Dimension: die Androhung von körperlichen Schädigungen mit dem Motiv, dass sich das Opfer dem Willen des Täters unterwirft. Dies ist etwa gegeben bei Erpressung und Raub ('abziehen'). Mit dieser Erweiterung um eine glaubwürdige Androhung körperlicher Schädigungen mit dem Ziel der Unterwerfung des Opfers dürfte der Rahmen abgesteckt sein, in dem Gewalt an Schulen in der Regel diskutiert wird.

Eine dritte Dimension von körperlicher Gewalt richtet sich nicht unmittelbar gegen Personen sondern gegen Sachen von Mitschülern oder der Institution Schule. Auf institutioneller Ebene ist diese auch als mittelbare Gewalt oder Vandalismus bezeichnete Handlung von großer Relevanz und kann der körperlichen Gewalt zugerechnet werden.

Neben den körperlichen Schädigungen bzw. deren Androhung sind auch bestimmte verbale Handlungen dazu geeignet, andere Personen anzugreifen, lächerlich zu machen, sozial auszugrenzen, zu entwerten etc. Worte können Mitmenschen nicht nur stärker verletzen als körperliche Handlungen, sondern sind darüber hinaus auch häufig Auslöser für körperliche Gewalt. Solcherart verbale Gewalt wird häufig auch als psychische Gewalt bezeichnet. Stärker noch als die körperliche Gewalt ist die Wahrnehmung verbaler Gewalt stark vom Subjekt abhängig. So kann ein und derselbe Ausspruch als originelle Assoziation, als dummes Gerede aber auch als äußerst schmerzhaft Verletzung erlebt werden. Eine Objektivierung dessen, welche Worte verbale Gewalt darstellen und welche nicht, ist somit

² Die Ausführungen zum Gewaltbegriff basieren auf K.-J. Tillmann u. a., *Schülergewalt als Schulproblem*, Weinheim 2000, S. 18ff.

schwerlich möglich. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass die Täter in aller Regel die Wahrnehmungsmuster der Opfer antizipieren, psychische Gewalt also keineswegs versehentlich zufügen.

Neben der körperlichen und der verbalen Gewalt existieren Theorien, die ausgehend von der Utopie herrschaftsfreier Räume und Interaktion die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen als Gewaltverhältnisse kennzeichnen. Beispielsweise besteht in der Institution Schule, für die Kindern und Jugendlichen eine Aufenthaltspflicht auferlegt ist, ein hierarchisches Verhältnis zwischen dem Lehrpersonal und den Schülern. So setzt die Schule vermittelt durch die Lehrer jene Leistungs- und Verhaltensnormen fest, denen sich die Schüler zu unterwerfen haben. Ein hierarchisches Verhältnis drückt sich über die Schule hinaus auch in der strukturellen Ungleichverteilung von gesellschaftlichen Ressourcen und Lebenschancen aus.

Eine Integration derartiger institutioneller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen entgrenzt den Gewaltbegriff allerdings derart, dass er für empirische Untersuchungen kaum mehr brauchbar ist. Gleichwohl prägen pädagogische Konzepte, das Verhältnis von Lehrern und Schülern sowie die sozialstrukturelle Stellung das Verhalten von Schülern. Inwieweit dies auch für physische und psychische Gewalt gilt, wäre genauer zu prüfen. Die Rahmenbedingungen weisen wir in unserer Definition schon aus forschungspraktischen Gründen nicht dem Gewaltbegriff selbst zu. Wir berücksichtigen sie jedoch als mögliche Einflussfaktoren für Gewalterfahrungen in der Untersuchung, indem wir möglichen Zusammenhängen nachgehen.

1.3 Der Fragebogen

Der Fragebogen kann im Anhang dieses Berichtes eingesehen werden. Angesichts der begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen sowie der ursprünglichen Absicht einer Vergleichsuntersuchung zu o. a. Arbeit wurden bei dessen Entwicklung zum Themenkomplex Gewalterfahrungen, Gewaltbereitschaft und Sicherheitsgefühl einige Fragen aus der in Rheinland-Pfalz durchgeführten Untersuchung übernommen. Andere Fragen zu diesem Themenkomplex, die wir für besonders geeignet hielten, stammen aus einer Untersuchung, die das Kriminalistische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) bei einer Schülerbefragung in Delmenhorst eingesetzt hat.

Neben dem Themenkomplex Gewalt sollte zum zweiten die Virulenz extremistischer Deutungsmuster unter Schülerinnen und Schülern erhoben werden. Da sich für alteingesessene Schüler, für jugendliche Spätaussiedler sowie für Schüler mit ausländischer Abstammung unterschiedliche extremistische Deutungsmuster anbieten, haben wir für diese drei Gruppen eigene Fragekomplexe entwickelt. Diese zielen u. a. auf Parteienpräferenzen,

Sympathien für jugendliche Subkulturen und Migrantenorganisationen sowie ausländer- bzw. deutschenfeindliche Einstellungen.

1.4 Der Pre-Test

Zur Kontrolle der Eignung des Fragebogens haben wir kurz vor den Sommerferien 2002 einen Pre-Test mit insgesamt 362 Befragten durchgeführt. Um diese Vorerhebung ggf. in das Sample integrieren zu können, wurde jenes Schulzentrum der Sekundarstufe I für den Pre-Test ausgewählt, das in dem Bremer Sozialindex für Schulen den mittleren Rang (Rang 16 von 31 berücksichtigten Schulen) einnimmt. Da wir nach der Auswertung einige Umstellungen und Umformulierungen vornahmen, wurde auf eine Einfügung der Ergebnisse in die gesamte Stichprobe schließlich verzichtet.

1.5 Rekrutierung der Stichprobe

Bei der Rekrutierung der Stichprobe konnten wir in der Stadtgemeinde Bremen für die Sekundarstufe I auf den sogenannten Sozialindex für Schulen zurückgreifen. Diesem Index liegen eine ganze Reihe von sozialstrukturellen Kriterien des Quartiers zugrunde.³ In dem Index finden reine Gymnasien und Gesamtschulen keine Berücksichtigung.⁴ Von den 31 Schulzentren, die in dem Sozialindex vertreten sind, wurden Befragungen entsprechend dem Ranking an jedem fünften Standort, also an insgesamt sieben Schulen durchgeführt. Am Schulzentrum, das den mittleren Fall einnimmt, führten wir den Pre-Test durch. Für die Stadt Bremerhaven liegt kein Sozialindex vor. In Absprache mit dem dortigen Leiter des Schulamtes wurden drei Schulzentren der Sekundarstufe I mit einem benachteiligten, durchschnittlichen bzw. privilegierten sozialen Umfeld für die Befragung ausgesucht. In allen beteiligten Schulzentren der Sekundarstufe I konnten mindestens 75 Prozent der Schüler erreicht werden.

Durch die Vorgehensweise meinen wir für die Jahrgänge sieben bis zehn ein sehr hohes Maß an Repräsentativität der Ergebnisse sicherstellen zu können. Zudem können nicht nur die Ergebnisse einzelner Schulstandorte, sondern auch Schulen nach sozialstrukturellen Rahmenbedingungen zusammengefasst und miteinander verglichen werden. In der

³ Bei der Ermittlung der Sozialindikatoren werden folgende Kriterien zugrunde gelegt: Wahlbeteiligung 1999 (Bürgerschaft) und 1998 (Bundestag), Arbeitslosigkeit gesamt und Ausländerarbeitslosigkeit, Falldichte Sozialdienst ältere Menschen und Jugendgerichtshilfe, Anteil an Alleinerziehenden im Kindergarten, Sozialhilfedichte von Ausländern, Fertilität und Altersstruktur der Bevölkerung, Ausländeranteil an der Bevölkerung sowie an Kindern und Jugendlichen, Anteil der Haupt- und Realschüler an den 13 bis 16 bzw. 17-jährigen, Anteil der Sek-I Schüler an der Altersgruppe der 13 bis unter 17-jährigen und der Sek-II Schüler an der Altersgruppe der 17 bis unter 20-jährigen, Anteil der Sonderschüler nach Altersgruppe, Einwohnerfluktuation, Dichte der Wohngeldempfänger und der Sozialhilfeempfänger.

⁴ Reine Gymnasien rekrutieren ihre Schüler wie die Schulzentren der Sekundarstufe II aus dem gesamten Stadtgebiet und teilweise darüber hinaus, so dass die sozialstrukturellen Bedingungen des Schulstandortes ohnehin von sekundärer Bedeutung sind. Die Befragung von Schülern integrierter Gesamtschulen bietet sich nicht an, weil sich damit kaum Analysen der Ergebnisse differenziert nach Leistungsniveaus erstellen lassen.

Stadtgemeinde Bremen fassen für die Schulen mit den Indexplätzen 1 und 6 (benachteiligt), 11 und 21 (Durchschnitt) und 26 und 31 (privilegiert) zusammen. Jeweils eine Schule aus der Seestadt kann diesen Paaren hinzugefügt werden.

Bei der Auswahl der Schulzentren der Sekundarstufe II (zwei Standorte in Bremen, einer in Bremerhaven) spielte eine entscheidende Rolle, dass sowohl die gymnasiale Oberstufe vorhanden ist, als auch in unterschiedlichen niedrig schwelligen Berufen des dualen Systems ausgebildet wird. Die Ausbildungsberufe sollten sowohl kaufmännischer als auch handwerklich-technischer Art sein. Neben der Gesamtauswertung für den Bereich der Sekundarstufe II sind so auch Befunde differenziert nach Bildungsniveaus möglich.

1.6 Die Durchführung

Die Erhebung begann zu Beginn des Schuljahres 2002/3. Da sich die Fragen nach konkreten Gewalterfahrungen auf das vorangegangene Jahr beziehen, greifen die Befragten auf den letzten Jahrgang zurück. Dieser wurde von den Befragten des Jahrgangs 11 von wenigen Wiederholern abgesehen an einer anderen Schule erlebt, in aller Regel an Schulzentren der Sekundarstufe I. Das heißt, dass die Befragten des Jahrgangs 11 nicht über Gewalterfahrungen an ihrer jetzigen Schule berichten. Dies gilt natürlich ebenfalls für Schüler, die z. B. aufgrund eines Wohnungswechsels nach den Sommerferien neu in die Schule kamen.

Die Befragung in den Schulen wurde durchgängig von Projektmitarbeitern betreut. In den Klassenräumen wurde das Projekt vorgestellt und für eine Teilnahme geworben, was in aller Regel auch gelang. Den Schülern wurden die drei Varianten des Fragebogens für alteingesessene Deutsche, Aussiedler und Schüler ausländischer Abstammung erläutert, wobei sich die Schüler dann einer der Gruppen bzw. Varianten von Fragebögen zuordneten. Es ist daher von vereinzelt Fällen auszugehen, bei denen sich osteuropäische Zuwandererkinder irrtümlich der Gruppe der Aussiedler zuordneten (z. B. jüdische Kontingentflüchtlinge oder Arbeitsmigranten).

Neben Hilfen bei Verständnisschwierigkeiten stellten die Mitarbeiter insbesondere sicher, dass das Lehrpersonal keine Einsicht in ausgefüllte Fragebögen nehmen konnte. In der Regel hatten die Befragten eine Schulstunde Zeit zum Ausfüllen der Bögen.

1.7 Struktur der Untersuchungsgruppe

In die Auswertung sind insgesamt 4.038 Fragebögen eingeflossen. Die Befragten waren zu etwa gleichen Anteilen weiblich und männlich. Differenziert nach Schularten besuchte ein Viertel der Befragten die Hauptschule und ein gutes Drittel die Realschule. Die Gymnasiasten der Sekundarstufe I stellen 25 Prozent, diejenigen der Oberstufe weitere 8

Prozent. Schließlich werden weitere 8 Prozent von Berufsschülern des dualen Systems gestellt.

Angaben zur Sozialstruktur der Schulstandorte sind nur sinnvoll für die Schulzentren der Sekundarstufe I, da die Wohn- und Schulstandorte im Bereich der Sekundarstufe II (besonders ausgeprägt unter den Auszubildenden) selten übereinstimmen. Für die Sekundarstufe I ergeben sich etwa gleiche Anteile an Befragten für sozialstrukturell privilegierte, durchschnittliche und benachteiligte Standorte. Gemessen an ihrem realen Anteil sind Befragte aus Bremerhaven in der Stichprobe mit 32 Prozent überrepräsentiert. Dies hängt damit zusammen, dass auch in der Seestadt Befragungen an drei sozialstrukturell unterschiedlichen Schulen sowie an einem Schulzentrum der Sekundarstufe II durchgeführt werden sollten.

Tab 1 Struktur der Stichprobe nach ausgewählten Merkmalen

Gesamtgröße der Stichprobe	4.038
männlich	48,8%
weiblich	49,7%
Hauptschüler (Jahrgänge 7 bis 10)	24,1%
Realschüler (Jahrgänge 7 bis 10)	34,2%
Gymnasiasten (Jahrgänge 7 bis 10)	25,0%
Gymnasiasten (Jahrgänge 11 bis 13)	8,3%
Berufsschüler (duales System)	7,8%
Jahrgang 7	22,2%
Jahrgang 8	21,3%
Jahrgang 9	21,7%
Jahrgang 10	18,6%
Jahrgang 11 bzw. 1. Ausbildungsjahr	6,7%
Jahrgang 12 bzw. 2. Ausbildungsjahr	4,8%
Jahrgang 13 bzw. 3. Ausbildungsjahr	4,7%
aus Bremen	68,1%
aus Bremerhaven	31,9%
mit sozialstrukturell privilegiertem Schulstandort*	27,7%
mit sozialstrukturell durchschnittlichem Schulstandort*	27,7%
mit sozialstrukturell benachteiligtem Schulstandort*	28,5%
aus Sek II-Schulen* (keine Klassifizierung möglich)	16,1%
alteingesessene Deutsche	61,1%
Spätaussiedler	18,1%
dar. in Deutschland geboren	10,6%
dar. an Bremerhavener Schulen	43,9%
Befragte ausländischer Abstammung	20,9%
dar. in Deutschland geboren	66,1%
dar. an Bremerhavener Schulen	22,2%

Der Migrantenanteil ist mit insgesamt 39 Prozent recht hoch, wobei uns insbesondere der beachtliche, aus der offiziellen Statistik nicht ablesbare Aussiedleranteil von 18 Prozent überrascht hat. Aussiedler sind in Bremerhaven deutlich überrepräsentiert, während Befragte ausländischer Abstammung (21% des Samples) in Bremen stärker vertreten sind. Auf die

Gruppe der Aussiedler wird auch deshalb besonders hingewiesen, weil von ihnen nur 10 Prozent in Deutschland geboren wurden ("Ausländer" 66%), mithin schon in sprachlicher Hinsicht eine beachtliche Herausforderung für die Integrationspolitik besteht.

1.8 Strukturelle Einflüsse in der Analyse von Gewalterfahrungen

Für die Auswertung ist stets zu beachten, dass einige der angeführten Strukturmerkmale miteinander korrelieren und dadurch Beziehungen zwischen der Gewalterfahrungen und einzelnen Merkmalen verstärkt oder abgeschwächt werden. Beispielsweise werden wir weiter unten erwartungsgemäß feststellen, dass Jungen häufiger Erfahrungen mit körperlicher Gewalt machen als Mädchen. Ein anderer Befund wird darin bestehen, dass Hauptschüler häufiger als Gymnasiasten derartige Erfahrungen haben. Nun ist die gemessene Geschlechterdifferenz hinsichtlich von Gewalterfahrungen kein rein originärer Zusammenhang. Neben geschlechtsspezifischen Sozialisationsformen oder hormonellen Aspekten kommt eine strukturelle Dimension weil, weil nämlich Mädchen deutlich häufiger das Gymnasium und seltener die Hauptschule besuchen.

Besonders augenfällig ist der strukturelle Einfluss für die Jugendlichen ausländischer Abstammung. So lässt sich zeigen, dass diese Migrantengruppe stark überproportional in sozialen Brennpunkten aufwachsen muss und somit häufiger sozial unterprivilegierte Schulen besucht. Auch ist bei ihnen der Hauptschüleranteil besonders hoch. Schließlich sind sie unter den Befragten der Sekundarstufe II (Gymnasiasten und Auszubildende), in denen Gewalterfahrungen quantitativ stark nachlassen, unterrepräsentiert. Diese drei Faktoren erklären nahezu vollständig, dass Jugendliche ausländischer Abstammung häufiger als andere Gruppen initiativ gewalttätig werden. Beispielsweise weisen alteingesessene und "ausländische" Hauptschüler an unterprivilegierten Standorten nahezu identische Frequenzen bei Gewalthandlungen auf.

Die häufig hoch relevanten und teilweise sehr komplexen strukturellen Einflüsse können in diesem Bericht schon aus Gründen der Übersichtlichkeit in der Regel nur benannt und in ihrer quantitativen Relevanz angedeutet werden. Aus diesem Grunde sei für die Leserinnen und Leser des Berichts ausdrücklich darauf hingewiesen, dass neben psychologischen und soziokulturellen Erklärungsmustern für eine Häufung von Gewalt bei bestimmten Gruppen fast immer auch sozialstrukturelle Bedingungen eine hohe und in manchen Fällen sogar überragende Tragweite haben.

1.9 Der Datensatz

Angesichts des sehr umfangreichen Fragebogens und der mit über 4.000 Befragten vergleichsweise großen Stichprobe bietet der Datensatz einen reichen Fundus für unterschiedlichste Fragestellungen. In einem Forschungsbericht wie dem vorliegenden

können schon angesichts der begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen nur die wesentlichsten Befunde und Zusammenhänge unter den vorgegebenen Fragestellungen dargestellt werden. Über diese Ausführungen hinaus kann der Datensatz als wichtige Quelle zur Erfassung der Lebenswelten von Schülern in Bremen und Bremerhaven hilfreich sein. Es ist deshalb unbedingt zu empfehlen, den Datensatz den einschlägigen Forschungs- und Beratungsinstitutionen zur Verfügung zu stellen.

2 Häufigkeitsverteilungen

Im folgenden sollen zunächst die Ergebnisse zu Gewalterfahrungen und extremistischen Deutungsmustern nach Häufigkeiten dargestellt und erläutert werden. Da die Stichprobe aus dem Bereich der Sekundarstufe I im Gegensatz zur Oberstufe hochgradig repräsentativ ist, werden die Ausprägungen in diesem Schritt differenziert nach Sekundarstufen ausgewiesen.

2.1 Konkrete Erfahrungen mit Gewalthandlungen in der Schule

Zur Erhebung konkreter Gewalthandlungen sollten die Befragten differenziert nach Opfer- und Täterperspektive angeben, ob und in welcher Frequenz sie im vorangegangenen Schuljahr angegebene Erfahrungen gemacht haben. Sie hatten die Antwortmöglichkeiten "nie", "etwa 1-5mal", "etwa einmal im Monat", "etwa einmal pro Woche" und "mehrmals pro Woche". Aus Gründen der Übersichtlichkeit haben wir graphisch die Antworten "1-5mal" und "etwa einmal im Monat" zur Kategorie "bis zu einmal monatlich" sowie die Antworten "einmal pro Woche" und "mehrmals pro Woche" zur Kategorie "bis zu mehrmals pro Woche" zusammengefasst. Die genauen Ergebnisse sind im Tabellenanhang nachzulesen.

In den Abbildungen 1 a und 1 b zeigt sich zunächst für die Täterperspektive, dass (1) verbale Gewalt deutlich stärker ausgeprägt ist als körperliche Gewalt und (2) dass Schüler der Sekundarstufe I häufiger initiativ körperlich gewalttätig sind als Ober- bzw. Berufsschüler. Wie zu erwarten finden sich die bei weitem höchsten Anteile bei der Angabe "ärgern, beleidigen, beschimpfen". Knapp sechs von zehn Schülern der Jahrgänge sieben bis zehn haben hier Tätererfahrungen, wobei dies etwa jeder Neunte mindestens einmal pro Woche tut. Härtere Formen verbaler Gewalt sind mit Ausprägungen zwischen 20 und 25 Prozent geringer ausgeprägt. Gleichwohl gehört die soziale Ausgrenzung von Mitschülern (25,2%) wie auch die sexuelle Anmache als unter Umständen für die Opfer sehr schmerzhaft Vorgänge offenbar zum Schulalltag. Gerade diese Gewaltformen können schnell zum Auslöser für körperliche Gewalt werden.

Für die verbale Gewalt fällt ins Auge, dass die Unterschiede zwischen den Sekundarstufen I und II relativ moderat sind, die soziale Ausgrenzung von Mitschülern in den Jahrgängen 11 bis 13 sogar noch etwas stärker verbreitet ist als unter den Jüngeren. Dies gilt nicht für die körperliche Gewalt. Tätererfahrungen mit unmittelbaren körperlichen Angriffen hat jeder fünfte Befragte der Sekundarstufe I, dagegen mit 9,5 Prozent 'nur' halb so viele Schüler der Sekundarstufe II. Eine sehr hohe Aggressivität (Schlägereien mindestens einmal wöchentlich) geht in den unteren Jahrgängen von jedem 30igsten Schüler aus, in den oberen Jahrgängen etwa von jedem 60igsten.

Abbildung 1a

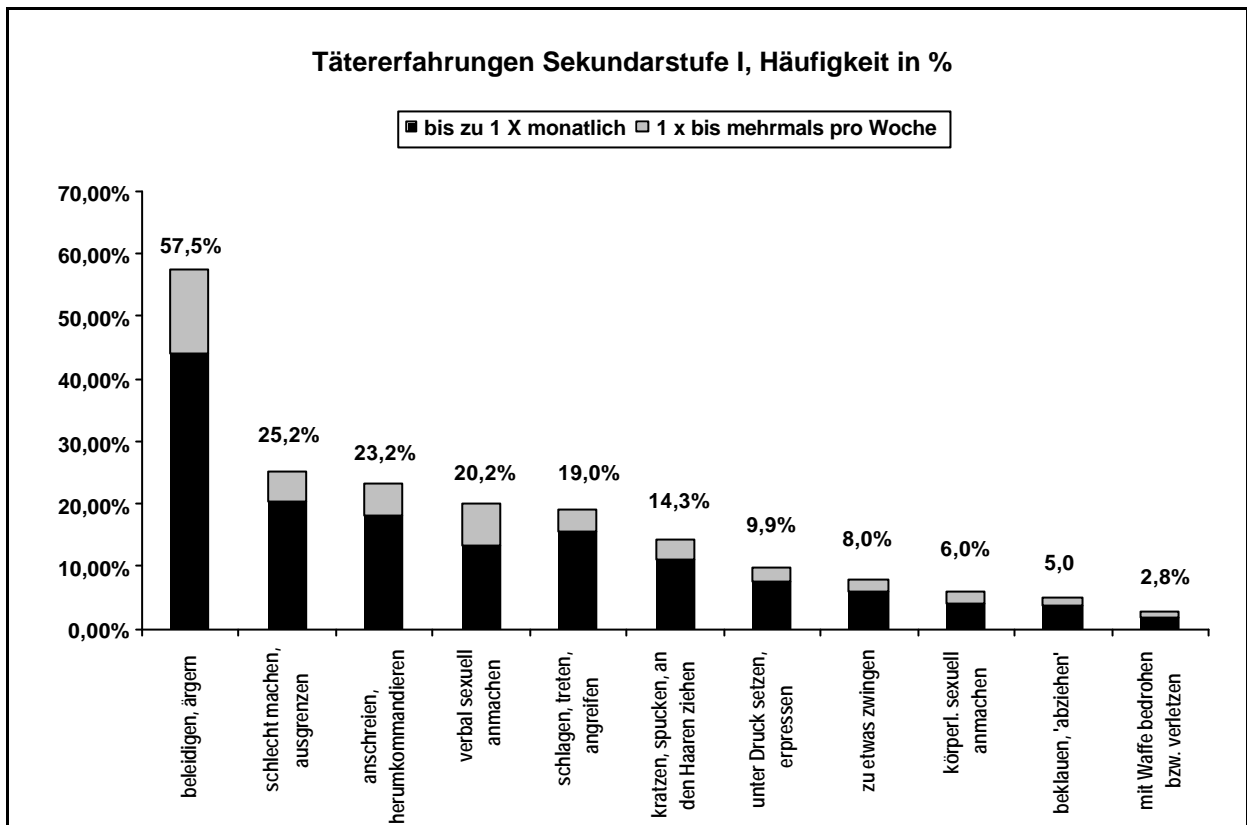


Abbildung 1 b

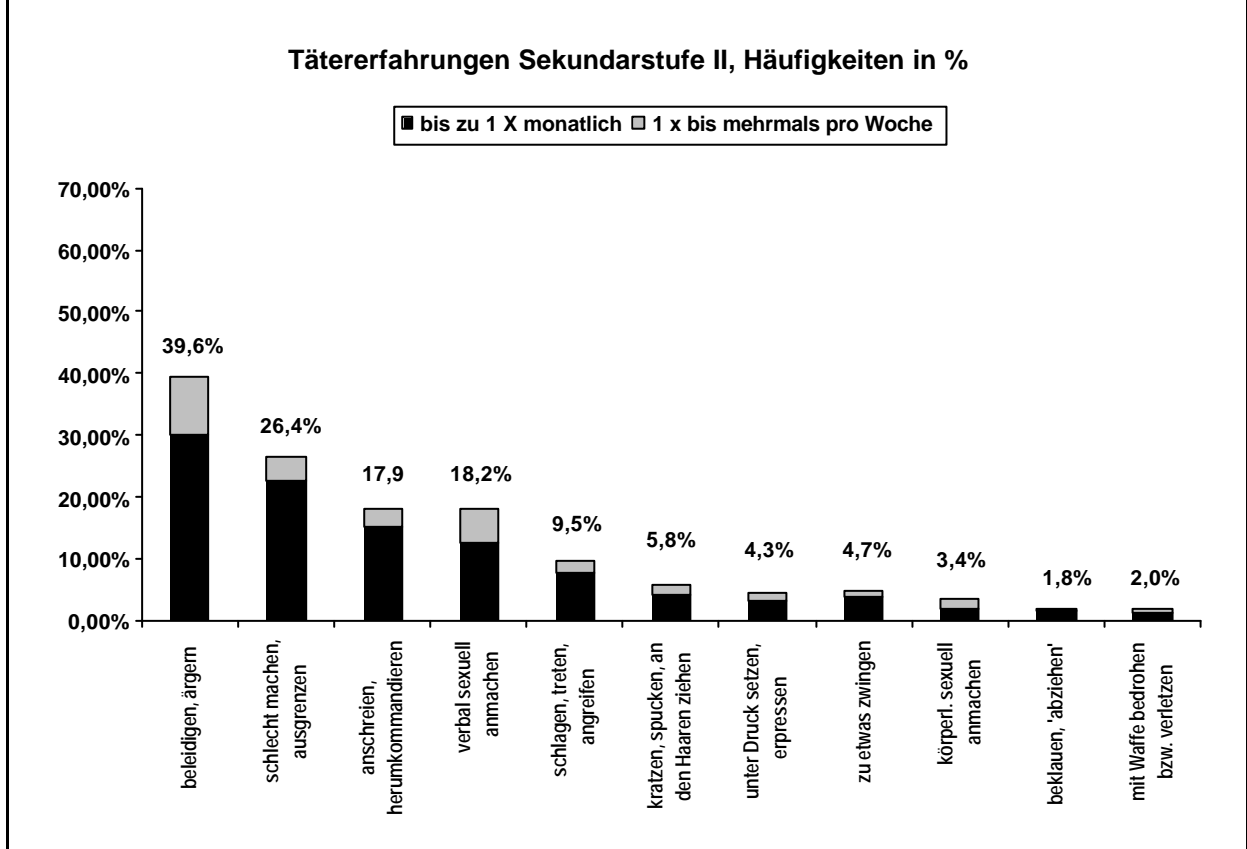


Abbildung 2a

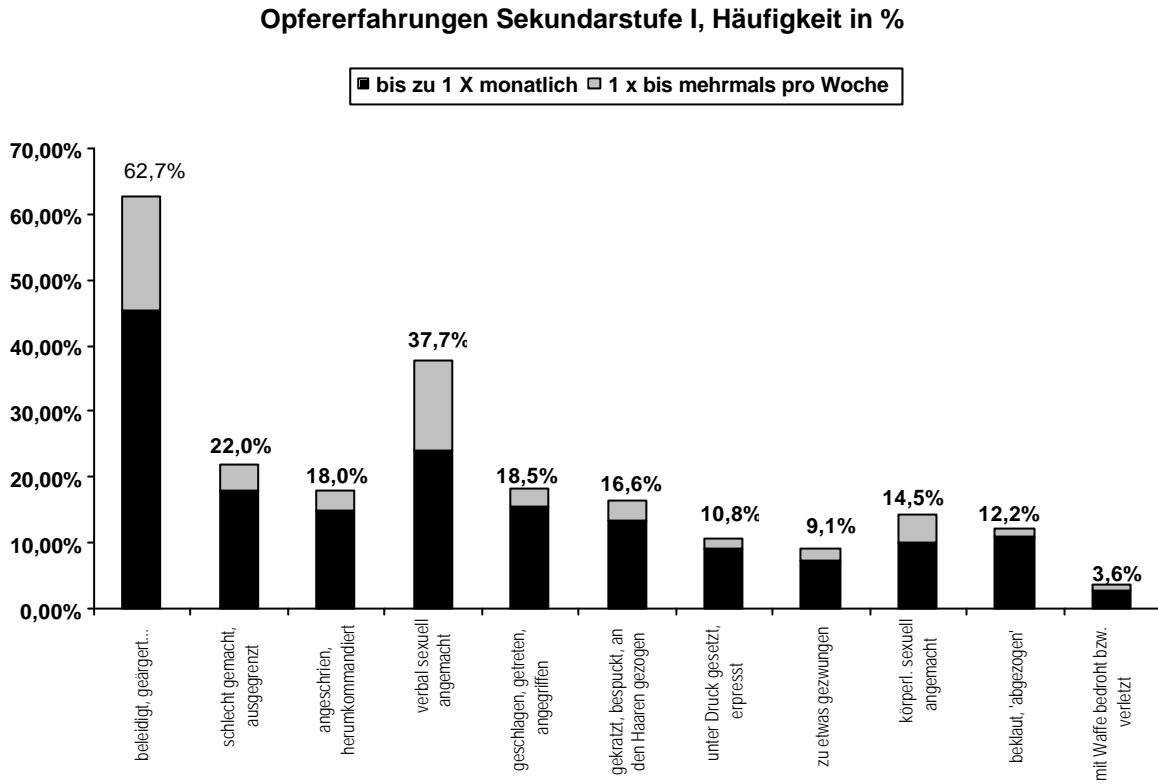
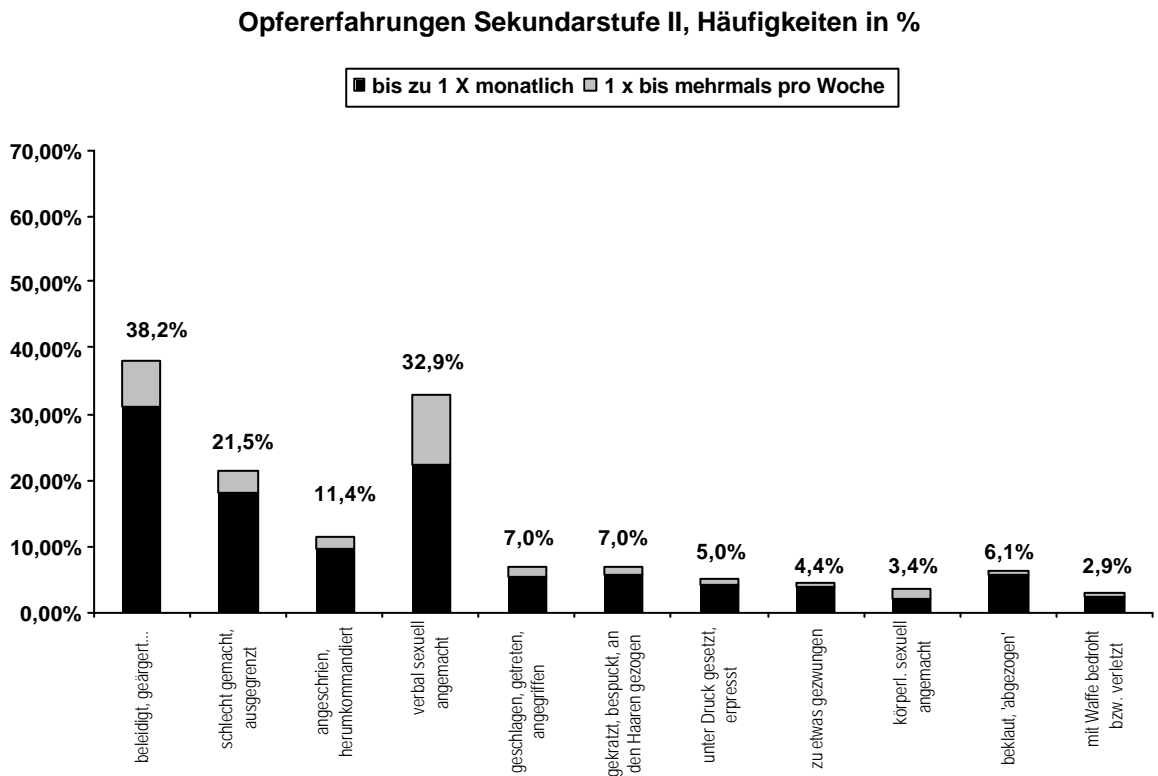


Abbildung 2 b



Bei härteren körperlichen Gewaltformen zeigen sich für die Schüler der Sekundarstufe I Ausprägungen, die starken Handlungsbedarf anzeigen. So meint jeder zehnte Befragte, dass er Mitschüler im vorangegangenen Schuljahr in der Schule "unter Druck gesetzt oder erpresst" hat und jeder zwanzigste Schüler (also im Mittel mehr als einer pro Klasse) hat andere bestohlen oder beraubt ("abgezogen"). Selbst Waffengewalt ist mit einem Wert von 2,8 Prozent erschreckend stark verbreitet. Selbst wenn dabei die Ausprägung "mehrmals pro Woche" ausgeklammert bleibt, weil sich eine Reihe von falschen Angaben dahinter verbergen, sind hohe Ergebnisse evident. Beispielsweise geben dann noch immer 1,9 Prozent oder 67 Befragte der Sekundarstufe I an, Mitschüler mit einer Waffe bedroht oder verletzt zu haben und 143 (4,2%) haben andere bestohlen oder beraubt.

Die verbreitete Annahme, dass die Zahl der Opfer diejenigen der Täter bei weitem übersteigt, also einige wenige Schüler für die Gewalterfahrungen vieler verantwortlich sind, bestätigt sich nur für wenige Gewaltarten. Bei der verbalen Gewalt sind die Tätererfahrungen teilweise ("ausgrenzen", "herumkommandieren") stärker ausgeprägt als Opfererfahrungen, so dass ein - schwach ausgeprägter - umgekehrter Zusammenhang besteht. Anders verhält es sich bei der verbalen sexuellen Anmache, wo jeder Fünfte Täter- aber mehr als jeder Dritte Opfererfahrungen besitzt.

Bei der körperlichen sexuellen Gewalt übersteigt der Opferanteil (14,5%) den Täteranteil (6%) um mehr als den Faktor 2. Es ist folglich davon auszugehen, dass sich körperliche sexuelle Gewalt häufig gegen mehrere Personen richtet. Dies gilt auch für die Delikte Diebstahl und Raub. Die Ausprägungen auf der Opferseite sind hier mit 12,2 Prozent oder 413 Schülern (Täter 5,0%) enorm hoch. Selbst wenn wiederum die Angabe "mehrmals pro Woche" außer Acht gelassen wird, geben noch immer 385 Befragten oder 11,4% an, dass sie in der Schule bestohlen oder beraubt wurden. Hier sind kurzfristig geeignete Maßnahmen zu entwickeln, um derartige strafrechtlich relevanten Delikte einzudämmen. Bei anderen Formen körperlicher Gewalt ist das Missverhältnis zwischen Opfer- und Tätererfahrungen in der Sekundarstufe I geringer ausgeprägt.

In der Sekundarstufe II finden sich - verglichen mit den Täteranteilen - auf der Opferseite besonders hohe Ausprägungen bei verbaler sexueller Gewalt und in der Rubrik Diebstahl und Raub. Hier ist der Opferanteil mit 6,1 Prozent mehr als dreimal so hoch wie die Anzahl der Täter (1,8%). Die Bedrohung, körperlich sexuell angemacht zu werden, ist in der Sekundarstufe II mit 3,4 Prozent sehr viel geringer als bei den Siebt- bis Zehntklässlern (14,5%).

2.2 Motive für Gewalt

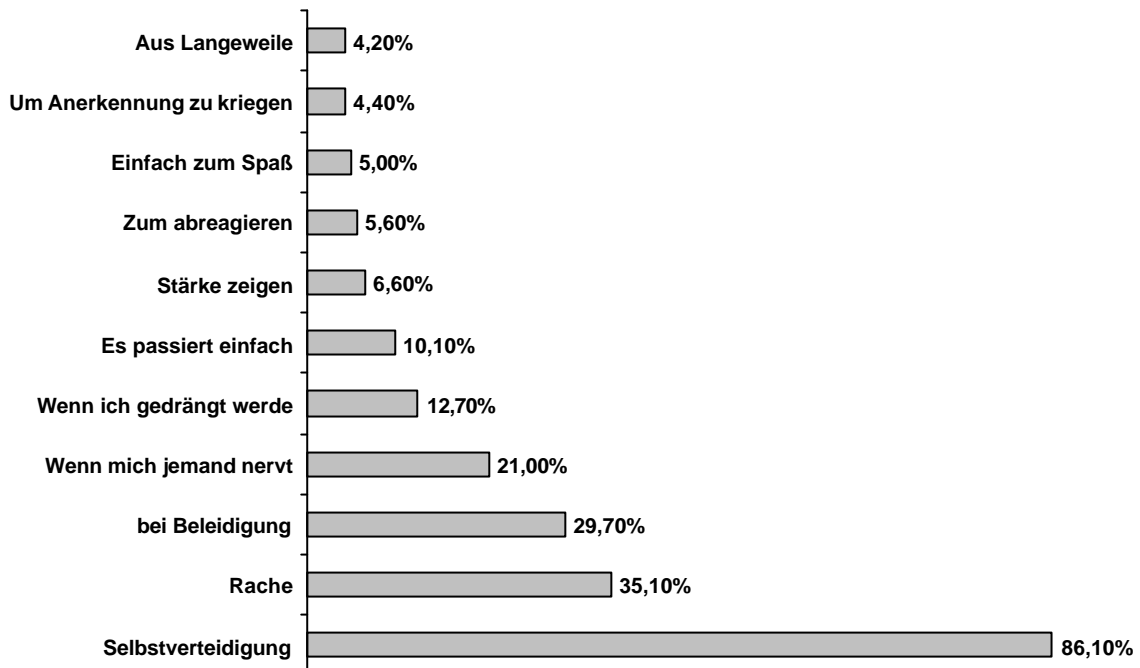
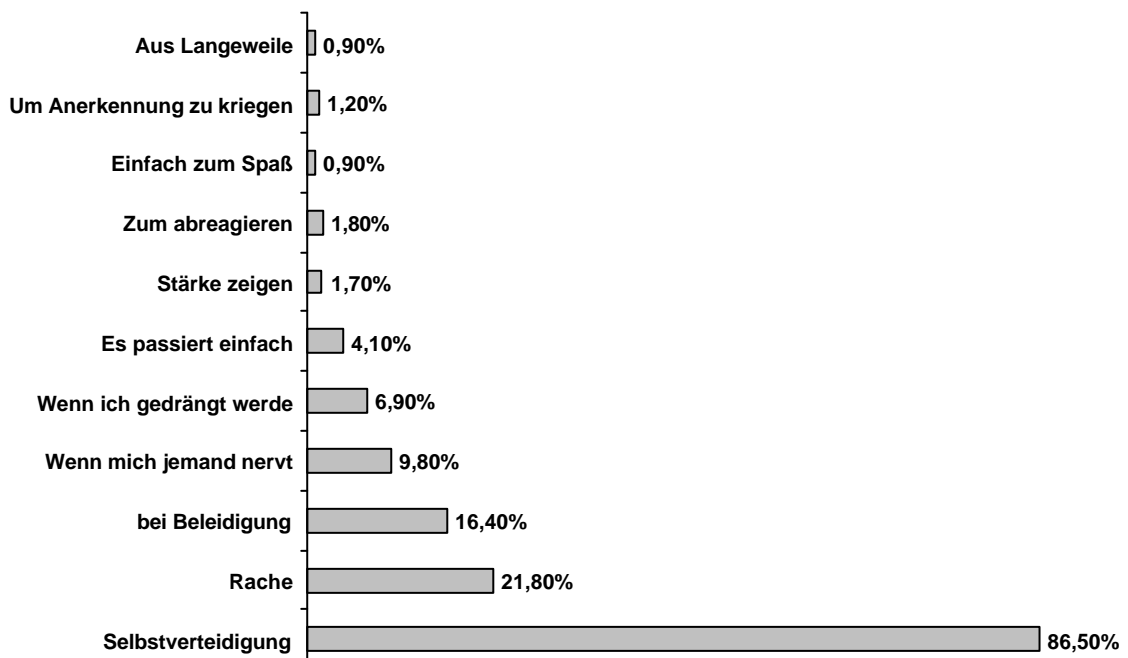
Der Blick auf die Motive für körperliche Gewalt von Schülern verdeutlicht als wichtigstes Ergebnis, dass Schlägereien keineswegs nur als eine falsche Form der Konfliktaustragung

interpretiert werden können. Relevant sind besonders unter jüngeren Schülern, also in der Sekundarstufe I, ein sozialer Druck durch den Freundeskreis, aufgestaute Aggressionen, die ein beliebiges Objekt zur Entladung brauchen, die Suche nach Anerkennung und selbst Langeweile. Von daher kann sich die Gewaltprävention keinesfalls auf die Vermittlung von Konfliktmanagement beschränken. Notwendig sind ebenso ein Aggressionsmanagement, die Öffnung von Gruppen, die sich auch über Gewalt definieren, und die Bereitstellung von Entfaltungsräumen sowie die Anwendung pädagogischer Handlungsformen, in bzw. mit denen alle Schüler entsprechend ihrer Möglichkeiten und Talenten Anerkennung erwerben können ohne auf Gewalt zurückgreifen zu müssen.

Erwartungsgemäß genießt die Selbstverteidigung aus Sicht der Schüler die mit weitem Abstand höchste Legitimation für den Einsatz körperlicher Gewalt. Fast neun von zehn Schülern der Sekundarstufen I und II können sich vorstellen, andere zu schlagen oder zu treten, wenn sie selbst angegriffen werden. Eine prinzipielle Ablehnung von Gewalt vertritt damit nur eine kleine Minderheit der Schüler. Verglichen mit der Selbstverteidigung haben alle anderen angeführten Anlässe eine deutlich geringere Akzeptanz. Auch ist mit Ausnahme dieses einen Gewaltmotivs festzustellen, dass die älteren Schüler der Sekundarstufe II bei den anderen Motiven deutlich seltener Gewaltbereitschaft bekunden als die jüngeren Schüler, wobei die Rangfolge allerdings nahezu identisch ist.

Als wichtigste Gewaltmotive nach der Selbstverteidigung folgen die Motive Rache, Beleidigung und „genervt“ werden. Bei diesen Anlässen ist zunächst eine sehr hohe Interpretationsbreite zu konstatieren. So geht aus dem Antwortverhalten nicht hervor, welche Vorfälle Rachegefühle hervorrufen und welche nicht, wo die Toleranzgrenze für Beleidigung liegt und was alles der Anlass sein kann, um sich derart genervt zu fühlen, dass der Einsatz von Gewalt legitim erscheint. Hier sind Analysen vor Ort und mit qualitativen Methoden durchzuführen, um ein genaueres Bild gewinnen zu können.

Ein dramatisch hohes Ausmaß an vorstellbarer Gewalt besonders für den Bereich der Sekundarstufe I basiert auf der persönlichen Einbindung in Gruppen, die gewalttätiges Handeln erwarten. So geben fast 13 Prozent der jüngeren und immerhin noch 7 Prozent der älteren Schüler an, dass sie sich vorstellen können Mitschüler zu schlagen oder zu treten, wenn sie von anderen dazu gedrängt werden. Hier ist das Selbstverständnis von Cliquen und der Anerkennungswunsch des einzelnen in diesen Gruppen entscheidend. Gewaltprävention sollte demnach nicht ausschließlich auf einzelne Täter fokussieren, sondern sich auch an Gruppen richten und diese in den Gewaltdiskurs einbinden. Es muss also sowohl darum gehen, Schülern eine Stärke zu vermitteln, mit der sie sich derartigen Gruppenzwängen entziehen können, als auch darum, das Selbstverständnis von Gruppen in den Gewaltdiskurs einzubinden und kritisch zu thematisieren.

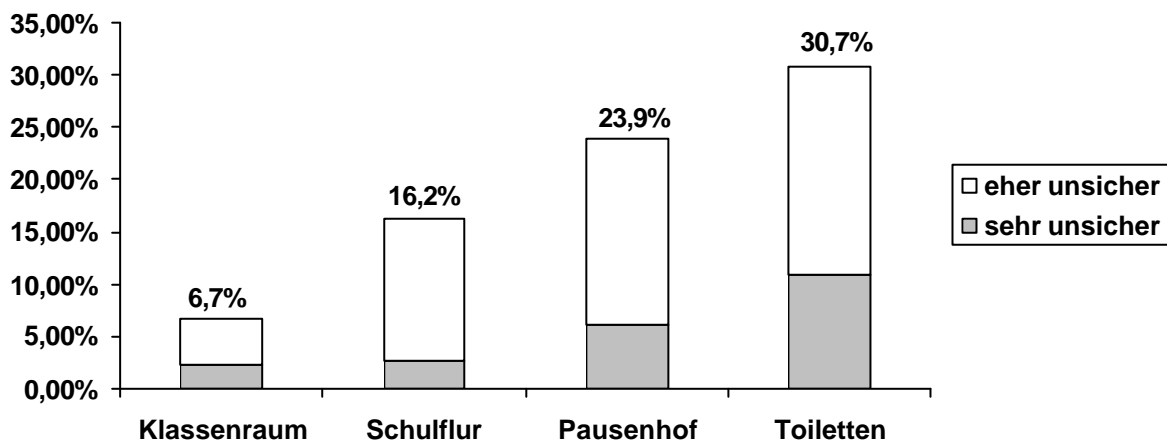
Abb. 3 a **Bereitschaft zum Einsatz körperlicher Gewalt nach Anlässen, Sek I****Abb. 3 b** **Bereitschaft zum Einsatz körperlicher Gewalt nach Anlässen, Sek II**

Vergleichsweise hohe Ausprägungen in der Sekundarstufe I finden sich schließlich bei den Gewaltanlässen "es passiert einfach" (10,1%), "zum Spaß" (5%) und "aus Langeweile" (4,2%). Die beachtliche Relevanz von Gewalt, der kein Konflikt zugrunde liegt, verweist auf ein großes angestautes Aggressionspotenzial, dass - möglicherweise mangels Alternativen - gewaltförmig entladen wird. Die Gründe für derartige Aggressionen sind sicherlich äußerst vielfältig und können keinesfalls ausschließlich in der Schule verortet werden. Hier ist immer der Einzelfall und die Bedeutung schulinterner Strukturen oder Vorfälle zu beleuchten. In jedem Fall kann Schule jedoch ihre Anstrengungen überprüfen, ob den Schülern genügend Möglichkeiten eingeräumt werden, Aggressionen in kontrollierter Weise abzubauen. Auf den hohen Stellenwert des oft genug vernachlässigten Sportunterrichts wurde in diesem Zusammenhang immer wieder hingewiesen.

2.3 Sicherheitsgefühl

Ein erfolgreicher Erwerb sozialer und fachlicher Kompetenzen hat ein hohes Sicherheitsgefühl der Schüler am Ort des Lernens zur notwendigen Voraussetzung. Inwieweit die Institution Schule dieses Gefühl gewährleistet, wurde mit Bezug auf unterschiedliche Sozialräume auf dem Schulgelände erhoben.

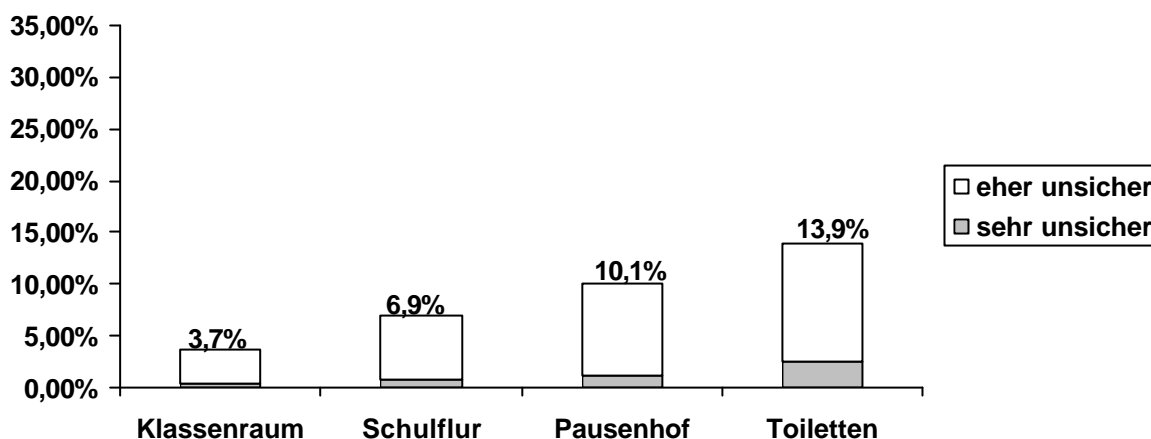
Abb. 4 a Schüler mit eher oder sehr großem Unsicherheitsgefühl nach Schulorten, Sek I



Im Bereich der Sekundarstufe I ist das Sicherheitsgefühl der Schüler definitiv unzureichend. Selbst innerhalb des Klassenverbandes, der Solidarität und Sicherheit vermitteln sollte, fühlen sich zahlreiche Schüler latent bedroht.. So gibt jeder 15. Befragte an, sich im Klassenraum eher oder sogar sehr unsicher zu fühlen. Mit zunehmender Anonymität der Räume und dem Verlust der Kontrolle durch Lehrer und Klassenkameraden, steigt das Unsicherheitsgefühl an. Jeder sechste Schüler (16,2%) verspürt Unsicherheitsgefühle auf den Fluren, gar jeder vierte auf dem Schulhof während der Pausen (23,9%) und schließlich nahezu jeder dritte auf den Schultoiletten (30,7%). D. h., dass sich für beachtliche Teile der Schüler Räume auf dem Schulgeländes als regelrechte Angsträume darstellen. Hier ist

akuter Handlungsbedarf angezeigt. Während langfristig an den sozialen Kompetenzen von Schülern und Lehrern zu arbeiten ist, sollte kurzfristig zumindest die Aufsicht durch Lehrpersonal deutlich verstärkt werden. Auch bauliche Maßnahmen (Schul Toiletten) sind hier unbedingt zu prüfen.

Abb. 4 b Schüler mit eher oder sehr großem Unsicherheitsgefühl nach Schulorten Sek II



In der Sekundarstufe II fällt das Ausmaß an Unsicherheitsgefühlen auf dem Schulgelände zwar erheblich geringer aus als bei den jüngeren Schülern. Gleichwohl zeigen sich noch immer beachtliche Werte. So fühlt sich auch hier immerhin fast jeder zehnte Schüler auf dem Schulhof unsicher und auf den Toiletten sind es sogar 14 Prozent. Derartige Ausprägungen sind sicherlich nicht hinnehmbar, selbst wenn mit diesen Gefühlen keineswegs notwendig konkrete Gewalterfahrungen verbunden sein müssen. In jedem Fall werden produktive Lernprozesse durch Angstgefühle unterlaufen.

2.4 Gewalt von und an Lehrpersonal

Körperliche und verbale Gewalthandlungen in der Schule bestehen nicht nur unter Schülern, sondern auch zwischen Lehrpersonal und Schülern. Grundsätzlich ist dabei von einem hierarchischen Verhältnis auszugehen, in dem das Lehrpersonal über sehr viel mehr Sanktionsmöglichkeiten gegen Schüler verfügt als dies umgekehrt der Fall ist. Körperliche Gewalt gegen Schüler ist Lehrern allerdings strengstens untersagt und kann gravierende disziplinarische Folgen haben. Wohl auch deshalb ist sie nur selten Gegenstand der Gewaltdebatte und wird in der Gewaltdebatte tabuisiert. Aufgrund von wechselseitigen Zusammenhängen zwischen Lehrer- und Schülerverhalten ist dies ein Defizit.

Verbale Gewalt durch Lehrer ist in Bremer Klassenräumen offensichtlich Normalität. So geben jeweils etwa ein Drittel der Befragten aus den Sekundarstufen I und II an, dass sie im vorangegangenen Schuljahr von Lehrern "mit Worten fertig gemacht" wurden. Jeder Zwanzigste meint, dass ihm dies etwa monatlich widerfähre und weiteren fünf Prozent

passiert eine Erniedrigung durch Lehrer gar in noch höherer Frequenz. Verbale Gewalt durch Lehrer gegen Schüler ist damit mindestens ebenso weit verbreitet wie verbale Gewalt unter Schülern.

Tab.2 a Gewalt durch Lehrer, Häufigkeiten in %, Sek I

<i>wurde von Lehrern im letzten Schuljahr...</i>	nie	1-5 mal	einmal im Monat	mehrmals im Monat	mehrmals in der Woche
mit Worten fertig gemacht.	64,4%	23,7%	5,5%	2,6%	2,7%
geschlagen.	94,7%	2,7%	0,4%	0,2%	0,6%
körperlich sexuell belästigt.	95,3%	1,8%	0,4%	0,4%	1,0%
verbal sexuell belästigt.	94,7%	2,4%	0,6%	0,3%	1,0%

Tab.2 b Gewalt durch Lehrer, Häufigkeiten in %, Sek II

<i>wurde von Lehrern im letzten Schuljahr...</i>	nie	1-5 mal	einmal im Monat	einmal pro Woche	mehrmals in der Woche
mit Worten fertig gemacht.	67,4%	23,8%	4,8%	1,7%	1,4%
geschlagen.	97,5%	1,2%	0,2%	0,2%	0,5%
körperlich sexuell belästigt.	97,8%	0,9%	0,2%	0,2%	0,6%
verbal sexuell belästigt.	95,9%	2,2%	0,2%	0,3%	1,1%

Alarmierend hoch ist die Anzahl an Schüler aus der Sekundarstufe I, die von Lehrern körperlich gezüchtigt bzw. unkontrolliert geschlagen wurden. Selbst unter der optimistischen Annahme, dass es sich bei den Angaben "einmal pro Monat", "einmal pro Woche" und "mehrmals pro Woche" durchweg um Falschangaben handelt,⁵ sagen noch immer 90 Schüler oder 2,7 Prozent der Siebt- bis Zehntklässler, dass sie im vorangegangenen Schuljahr mindestens einmal von einem Lehrer geschlagen wurden. Folglich ist selbst bei einer sehr vorsichtigen Interpretation der Ergebnisse jeder 37igste Schüler in der Sekundarstufe I von körperlicher Gewalt durch Lehrer betroffen. Bei dieser Größenordnung lässt sich keinesfalls von einer Randerscheinung in der Institution Schule sprechen. Eine stärkere Thematisierung und die Entwicklung von Strategien zur Eindämmung von Lehrgewalt (etwa durch Schulungen in der Konfliktkompetenz) sind damit dringend geboten. Eine Integration von körperlicher wie auch verbaler Lehrgewalt in die Gewaltdebatte ist zudem nötig, um die Schüler für einen offenen Gewaltdiskurs zu gewinnen.

Ein weiterer Aspekt bei der Gewalt durch Lehrpersonal dürfte ähnlich tabuisiert sein: die verbale und körperliche sexuelle Gewalt. Selbst wenn wir die Ergebnisse zum Ausmaß körperlicher sexueller Gewalt (im Fragebogen wird als Beispiel "begrabscht" angeführt) wiederum vorsichtig interpretieren und nur die Angaben "1-5 mal im Jahr" sowie "einmal pro

⁵ Es ließe sich argumentieren, dass wiederholte körperliche Züchtigungen in aller Regel öffentlich und personalrechtlich geahndet werden.

Monat" berücksichtigen, geben noch immer über zwei Prozent oder 72 Schüler aus der Sekundarstufe I an, diesbezügliche Opfererfahrungen erlebt zu haben. Im Bereich der Sekundarstufe II ist es noch immer gut ein Prozent der Befragten. Die verbale sexuelle Gewalt durch Lehrpersonal ist erwartungsgemäß noch etwas stärker ausgeprägt. Bei einer Beschränkung wiederum auf die Angaben "1-5 mal" und "einmal pro Monat" haben hier immerhin 3 Prozent im Bereich der Sekundarstufe I und 2,4 Prozent in der Sekundarstufe II entsprechende Erfahrungen mit Lehrern sammeln müssen.

Tab.3 a Gewalt gegen Lehrer, Häufigkeiten in %, Sek I

<i>habe Lehrern im letzten Schuljahr...</i>	nie	1-5 mal	einmal im Monat	einmal pro Woche	mehrmals in der Woche
beschimpft oder beleidigt.	75,7%	16,2%	3,1%	1,6%	2,2%
körperlich angegriffen.	96,6%	1,0%	0,2%	0,1%	0,5%

Tab.3 b Gewalt gegen Lehrer, Häufigkeiten in %, Sek II

<i>habe Lehrern im letzten Schuljahr...</i>	nie	1-5 mal	einmal im Monat	einmal pro Woche	mehrmals in der Woche
beschimpft oder beleidigt.	79,7%	14,9%	2,0%	1,4%	1,7%
körperliche angegriffen.	98,0%	1,1%	/	/	0,5%

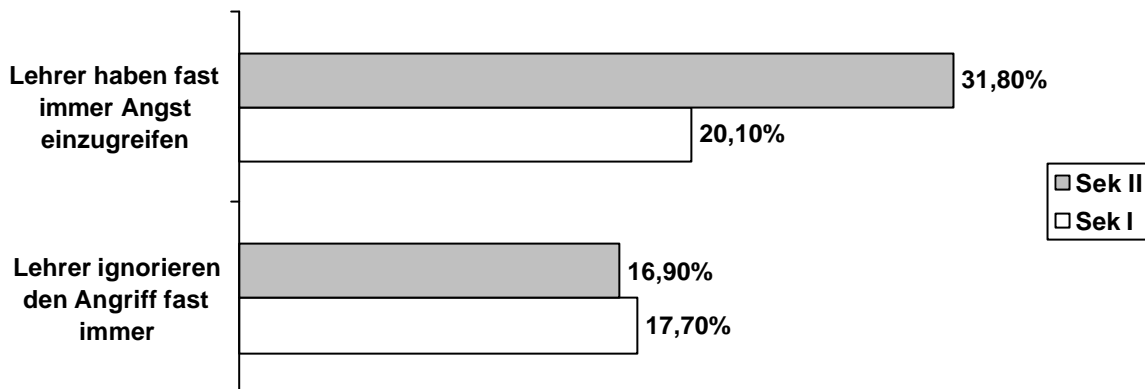
Natürlich sind Lehrer trotz der strukturell hierarchischen Beziehungsstruktur keineswegs nur Täter, sondern auch Opfer von Gewalt. Gerade verbale Gewalt (beschimpfen, beleidigen) gegen Lehrer scheint mittlerweile zum Schulalltag zu gehören, wenngleich sie weniger ausgeprägt ist als umgekehrt die verbale Gewalt von Lehrern gegen Schüler. 23 Prozent der Befragten aus der Sekundarstufe I und 20 Prozent aus der Sekundarstufe II haben derartige Tätererfahrungen mit verbaler Gewalt gegen Lehrer.

Schüler, die verbale Gewalt gegen Lehrer ausüben, haben ein deutlich erhöhtes Risiko Opfer von körperlicher Gewalt durch Lehrpersonal zu werden. Unter den Befragten, die ihre Lehrer niemals beschimpfen oder beleidigen, geben knapp 1,5 Prozent an, dass sie vom Lehrer 1 bis 5 mal geschlagen wurden; diejenigen, die 1-5 mal oder monatlich verbale Gewalt gegen Lehrer ausüben, haben bereits zu 6,3 Prozent derartige Opfererfahrungen und bei der Gruppe schließlich, die Lehrer mehrmals im Monat oder sogar mehrmals in der Woche beleidigt, sind es schon 7,8 Prozent. Dieses Ergebnis spricht dafür, dass körperliche Gewalt durch Lehrer häufig auf fehlenden sozialer Kompetenzen und Anerkennungsdefiziten durch die Schüler zurückzuführen ist. Die Defizite können in unkontrollierten autoritären Verhaltensweisen münden. Die Notwendigkeit von Maßnahmen für Lehrer zur Erhöhung ihrer Konfliktverarbeitungs-kompetenz ist angezeigt.

2.5 Defizite bei der Zivilcourage von Lehrern und Schülern

Wie notwendig die Integration des Themas Konfliktbereitschaft und Konfliktfähigkeit von Lehrpersonal in die Gewaltdebatte ist, zeigen auch die Ergebnisse zu einer Frage, in der das Verhalten von Lehrern und Mitschülern für den Fall eingeschätzt wird, dass die Befragten auf dem Pausenhof körperlich angegriffen würden. Für vier (Lehrer) bzw. fünf (Schüler) vorgegebene Verhaltensweisen sollten die Befragten angeben, ob sich das Aufsichtspersonal bzw. die Mitschüler mutmaßlich "fast nie" oder "fast immer" so verhalten.

Abb. 5 Antizipierte Verhaltensweisen des Aufsichtspersonals bei Angriffen durch Mitschüler auf dem Pausenhof



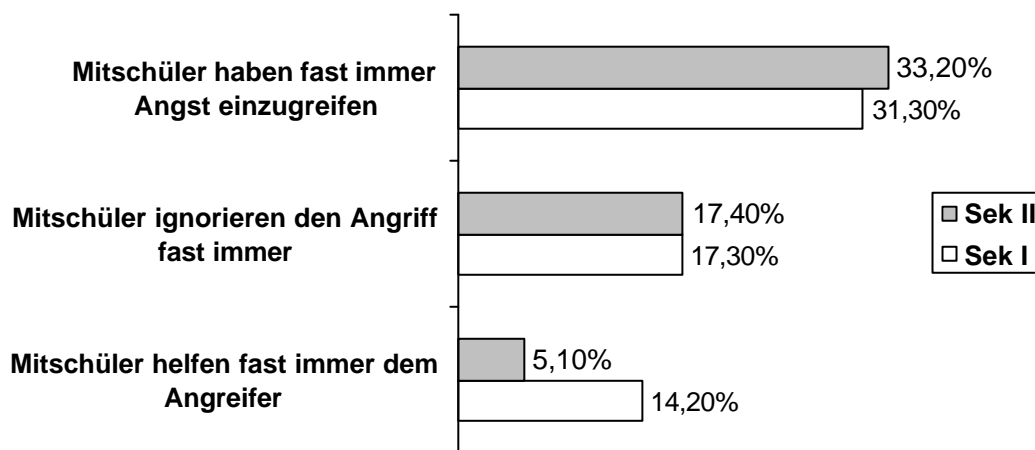
In Abbildung 5 sind die Ausprägungen für zwei Verhaltensweisen in der Antwortmöglichkeit "fast immer" angegeben. Es zeigt sich, dass jeder fünfte Schüler der Sekundarstufe I und sogar jeder dritte Schüler der Sekundarstufe II glaubt, bei einem Angriff auf die eigene Person habe das Aufsichtspersonal fast immer Angst einzugreifen. Die sehr hohen Ausprägungen gerade bei älteren Schülern - weiter unten werden wir zeigen, dass die Werte mit steigendem Alter der Befragten beständig zunehmen - hängen sicherlich mit der zunehmenden Körperkraft der Befragten zusammen. Andererseits ist zu bedenken, dass körperliche Gewalt gegen Lehrer einen absoluten Ausnahmefall darstellt, der zudem härteste Konsequenzen für den betreffenden Schüler zur Folge hat. Eine konkrete Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit von Lehrern ist damit kaum vorhanden. Andererseits ist die Thematisierung und Reflexion der aus Sicht der Schüler stark verbreiteten Ängste bei Lehrern ein wichtiger erster Schritt für den Gewinn von Verantwortung, Autorität und Zivilcourage.

Aus Sicht der Schüler korrespondieren die Ängste der Lehrer ohnehin nicht notwendig mit fehlender Verantwortung und Zivilcourage. Trotzdem muss es bedenklich stimmen, wenn gut jeder sechste Befragte bei einem Angriff auf die eigene Person davon ausgeht, vom Aufsichtspersonal auch dann keine Hilfe erwarten zu können, wenn der Vorfall von den Lehrern registriert wird. Dass den Angaben der Schüler durchaus Erfahrungswerte zugrunde

liegen, wird an einem anderen Befund deutlich. So wurden die Schüler zum Ende des ersten Fragekomplexes in einer offenen Frage gebeten, Vorschläge für eine verbesserte Gewaltprävention an ihrer Schule zu machen. Von den Befragten aus der Sekundarstufe I, die hier Angaben machten (1.676), gaben 256 oder 15,3 Prozent an, dass die Lehrer bei Konflikten zwischen Schülern eingreifen müssten. Für eine offene Frage ist dies ein immens hoher Wert.

Mögliche Motive für die fehlenden Konfliktinterventionen durch das Aufsichtspersonal ist neben Ängsten und fehlender Zivilcourage sicherlich auch eine wenig ausgeprägte Identifikation der Lehrer mit der Schule, Desillusionierung und schlichtes Desinteresse. Neben einer offenen Diskussion von Ängsten auch im Rahmen von Schulungen zur Konfliktkompetenz für Lehrpersonal ist daher auch ein Klima im Lehrkörper herzustellen, mit dem die Identifikation der Lehrer mit dem gesamten Schulalltag verstärkt wird. Auch kann der soziale Druck zur Konfliktintervention erhöht werden, indem beispielsweise die Anzahl der Pausenaufsichten in wechselnden Konstellationen erhöht wird. Eine Vermittlung von Zivilcourage und sozialer Kompetenz durch die Institution Schule ist nur denkbar, wenn das Lehrpersonal entsprechende Normen und Werte im Schulalltag nicht bloß artikuliert, sondern auch vorlebt.

Abb. 5 Antizipierte Verhaltensweisen der Mitschüler bei Angriffen durch Mitschüler auf dem Pausenhof



Angesichts des vergleichsweise hohen Ausmaßes an Gewalt unter Schülern, ist die Angst zur Unterstützung angegriffener Schüler sicherlich begründeter, als dies bei Lehrpersonal der Fall ist. Jeweils ein Drittel der Befragten aus den Sekundarstufen I und II gehen bei einem Angriff auf die eigene Person davon aus, dass ihre Mitschüler fast immer Angst haben eingreifen. Mit einer fehlender Unterstützung durch die Schulkameraden ("ignorieren Angriff") rechnet jeder sechste Schüler. Auch hier besteht hoher Handlungsbedarf. Wirklich alarmierend ist der Befund, dass jeder siebte Schüler aus dem Bereich der Sekundarstufe I davon ausgeht, die Mitschüler würden nicht das Opfer, sondern den Täter unterstützen und

sich fast immer an dem Angriff beteiligen. In der Sekundarstufe II befürchten dies noch immer fünf Prozent, also jeder zwanzigste Schüler. Eine ausgesprochen hohe Zahl von Schülern befindet sich somit in Außenseiterpositionen im Klassenverband, die sich dadurch verstärken, dass sich die Mitschüler aus welchen Motiven auch immer auf die Seite des Angreifers schlagen. Dies weist auf eine hohe Anzahl von Mobbing-Opfern und auf gravierende Defizite in der Zivilcourage hin.

2.6 Bewaffnung

Insgesamt acht Prozent der Befragten führen in der Schule gelegentlich oder ständig Waffen mit sich, wobei der Anteil in der Sekundarstufe I (8,2%) höher liegt als in der Sekundarstufe II (6,5%). Gerade für die Schüler der Jahrgänge sieben bis zehn ist dies ein beachtlich hoher Wert.

Für die Sekundarstufe II ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass angesichts der enormen Heterogenität an Schulformen keine repräsentativen Daten vorliegen, sondern nur ein Ausschnitt beleuchtet wird. Auch sind die in Tabelle 4 aufgeführten Arten der Bewaffnung von Schülern der Sekundarstufe II vorsichtig zu interpretieren, da den Prozentwerten nur 42 Angaben zugrunde liegen.

Tab. 4 Bewaffnung nach Häufigkeit und Art in %

<i>Waffen in der Schule</i>	Sek I	Sek II
keine Angabe	3,1%	2,3%
keine Waffe	88,7%	91,2%
bewaffnet	8,2%	6,5%
dar. nur Messer	51,6%	35,7%
Reizgas	8,2%	19,0%
Scharfe Waffen (u. ggf. andere Waffen)	8,2%	2,4%
Messer und Schlagring/Schlagstock	8,2%	4,8%
Gaspistole (u. ggf. andere Waffen)	7,9%	19,0%
Schlagring, Schlagstock, Teleskopstange etc.	6,8%	9,5%
Messer und Reizgas	5,7%	2,4%
Messer u. 'andere Waffen'	2,5%	/
Reizgas und Schlagring/Schlagstock etc.	0,4%	7,1%
"Viele Waffen"	0,4%	/

Bei dem Großteil der mitgeführten Waffen handelt es sich gerade bei den Jüngeren um Messer, wobei das Spektrum vom einfachen Taschenmesser bis zum Kampfmesser reicht, dass nicht nur gefährlicher, sondern in seiner Bestimmung sehr viel eindeutiger ist. Erschreckend ist zweifellos das Ausmaß an sehr gefährlichen Waffen, die noch dazu recht junge Schüler besitzen und in der Schule mit sich führen. So geben unter denjenigen

Schülern der Sekundarstufe I, die Waffen mit sich führen, 23 oder 8,2 Prozent an, echte Handfeuerwaffen zu besitzen und weitere 22 Schüler (7,9 Prozent) tragen Gaspistolen in der Schule. Andere Waffen wie etwa Schlagstöcke in verschiedensten Varianten oder das allerdings eher defensiv eingesetzte Reizgas haben ebenfalls beachtliche Ausprägungen. In der Sekundarstufe II haben insbesondere Gaspistolen eine überaus starke Verbreitung.⁶ Zweifellos ist das Ausmaß der Bewaffnung ein völlig untragbarer Zustand, dem mit aller Entschiedenheit entgegengewirkt werden muss.

2.7 Vorschläge zur Gewaltprävention

Zum Ende des ersten Fragekomplexes sollten die Schüler sagen, ob ihre Schule genügend für ihren persönlichen Schutz unternehme. Aus der Sekundarstufe I verneinten dies 53 Prozent, aus der Sekundarstufe II 43,8 Prozent. Danach wurde in einer offenen Frage die Möglichkeit geboten, Vorschläge für eine bessere Gewaltprävention in der Schule zu unterbreiten. Aus der Sekundarstufe I machten 1.676 Befragte oder 49,5 Prozent, aus der Sekundarstufe II 344 Befragte oder 52,8 Prozent hiervon Gebrauch. Da viele Befragte gleich mehrere Vorschläge unterbreiteten, übersteigt die Addition der in Tabelle 5 aufgeführten Prozentwerte 100.

Für die Auswertung der offenen Frage können die Vorschläge im wesentlichen in fünf Blöcke zusammengefasst werden:

1. Maßnahmen, die auf eine verstärkte präventive Ordnungspolitik abzielen: hier wurden beispielsweise Aufstockung des Aufsichtspersonals in den Pausen, Waffenkontrollen, stärkere Polizeipräsenz in den Schulen und dergleichen mehr genannt.
2. Stärkere Repressionen gegen Gewalttäter: hier wurde in der Regel auf einen mutmaßlich zu laschen Umgang des Lehrpersonals bzw. der Schulleitung mit Gewalttätern verwiesen und auf härtere Strafen (häufig Schulverweise) gedrungen.
3. Verbesserungen beim Verantwortungsgefühl und Konfliktmanagement der Lehrer: dieser schon angeführte Punkt verweist auf der Beobachtung, dass das Aufsichtspersonal auch dann bei Konflikten zwischen Schülern nicht einschreitet, wenn diese registriert werden. Hier wird Angst, fehlende Zivilcourage und dergleichen von Lehrern bemängelt.
4. Eine analytisch-inhaltliche und verhaltensleitende Auseinandersetzung mit Gewalt in der Schule: hier wurde der Schwerpunkt auf die Bekämpfung von schulinternen Ursachen für Gewalt gelegt. Vorgeschlagen wurden etwa Projekte, regelmäßige Stunden, Verhaltenstraining, Diskussionen und dergleichen.

⁶ Soweit die Befragten neben (Gas)Pistolen noch unrealistische Angaben wie etwa Schnellfeuergewehre oder ähnliches angegeben haben, wurden die Aussagen der Rubrik "keine Angabe" zugewiesen.

5. Früh einsetzende, effektive Hilfen für potenzielle und tatsächliche Gewalttäter: hier wurden die außerhalb der Schule angesiedelten Ursachen für Gewaltverhalten angesprochen. Beispielsweise wurde häufig die Hinzuziehung professioneller Hilfe für Schüler und eine Integration der Eltern von Gewalttätern durch Schule gefordert.

In kleinerem Umfang gaben die Befragten auch Hinweise, die nicht in dieses Raster passen. So wurden strukturelle Probleme in der Schulen kritisiert (zu hohe Klassenfrequenzen, fehlendes Freizeitangebot in der Schule etc.), die fehlende Zivilcourage auch von Schülern angeprangert, das Gewaltproblem als 'Ausländerproblem' konstruiert und eine rigidere Ausländerpolitik z. B. durch Quotierungen und Ausweisungen gefordert, ein Ausbau des Streitschlichtersystems angemahnt, eine fehlende Gleichbehandlung der Schüler durch das Lehrpersonal kritisiert und die Einrichtung von Selbstverteidigungskursen gefordert.

Tab. 5: Vorschläge zur verbesserten Eindämmung von Gewalt in der Schule

Maßnahmen	Sek I*	Sek II*
Präventive Ordnungspolitik (mehr Aufsicht, Waffenkontrollen, Polizeipräsenz etc.)	54,4%	41,9%
Stärkere Repressionen gegen Gewalttäter	24,8%	20,9%
Lehrer müssen eingreifen, Zivilcourage zeigen, Ängste überwinden	15,3%	10,8%
Inhaltliche Auseinandersetzung mit Gewalt (Projekte, Diskussionen, Analysen usw.)	11,6%	21,2%
Frühe und effektive Hilfen für (potenzielle) Gewalttäter	4,1%	10,8%
Strukturelle Schulprobleme beheben (z. B. Klassenfrequenzen, Stundenzuweisungen, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung etc.)	1,3%	1,7%
Schüler müssen eingreifen, Zivilcourage zeigen, Ängste überwinden	1,3%	1,7%
Rigide Ausländerpolitik (Quoten, Ausweisung etc.)	1,1%	3,2%
Ausbau des Streitschlichtersystems	1,0%	2,3%
Lehrerverhalten u. -schulung (Anerkennung und Gleichbehandlung der Schüler, Fortbildung für Lehrer)	1,0%	0,6%
Selbstverteidigungskurse für Schüler anbieten	1,0%	0,3%

* Grundgesamtheit für die Prozentwerte sind die Anzahl der Befragten, die Vorschläge machten.

Der Fokus der Vorschläge liegt klar auf mehr oder minder rigiden ordnungspolitischen Maßnahmen. In der Sekundarstufe I forderten von den 1.676 Befragten, die Angaben für einen verbesserten Schutz vor Gewalt machten, deutlich mehr als die Hälfte (54,4%) eine verstärkte präventive Ordnungspolitik durch die Erhöhung der Aufsichts- und Kontrolldichte in den Schulen. Neben einer stärkeren Aufsicht durch Lehrpersonal und der Stationierung von Polizei wurde dabei auffällig oft auch der Einsatz von Metalldetektoren und die Durchführung regelmäßiger Waffenkontrollen genannt.

Mögen diese Vorschläge auch amerikanischen Fernsehserien entspringen und nur selten mit einer konkreten Bedrohung korrelieren, so zeigt dieses Ergebnis gleichwohl ein ausgeprägtes Schutzbedürfnis der Schüler an, das durch die weitere Rangfolge der Vorschläge noch verstärkt wird. So meint ein Viertel der Schüler aus der Sekundarstufe I, die Angaben machten, dass die Strafen gegen Gewalttäter deutlich härter ausfallen müssen, damit die Schüler besser vor Gewalt in der Schule geschützt seien. In der Regel wurden hier Schulverweise gegen Gewalttäter gefordert, wobei die Frage nach dem weiteren Verbleib der Täter sekundär zu sein scheint. Auch der dritte Platz im Ranking der Vorschläge der jüngeren Schüler thematisiert die autoritäre Intervention von Erwachsenen zum Schutz ihrer Sicherheit. Wie schon oben angeführt wird bemängelt, dass Lehrer häufig Konflikte zwischen Schülern ignorieren, weil sie Defizite in der Zivilcourage hätten oder schlicht gleichgültig seien.

Gegenüber ordnungspolitischen Vorschlägen nimmt sich das Ausmaß an Anregungen für eine stärkere Auseinandersetzung und Beseitigung von schulinternen wie -externen Ursachen der Gewalt sehr bescheiden aus. Von den Befragten der Sekundarstufe I, die Angaben machten, setzen nur etwas mehr als 10 Prozent auf Projekte und institutionalisierte Foren, in denen die schulinternen Ursachen von Gewalt kritisch und selbstkritisch analysiert werden. Gerade derartige Veranstaltungen sind jedoch unabdingbar für die Vermittlung solcher sozialen Kompetenzen (Verantwortung, Solidarität, Zivilcourage u. Ä.), die Sicherheitsgefühl auch über die Schule hinaus verstärken.

Dass dem Gewaltverhalten einzelner Schüler spezifische Probleme zugrunde liegen können, die vermittelt über die Schule gemeinsam mit den Familien und ggf. auch professionellen Einrichtungen einzudämmen sind, scheint im Bewusstsein gerade der jüngeren Schüler kaum verankert zu sein. Gerade vier Prozent meinen, dass die Schule auf diesem Gebiet verstärkt tätig werden sollte.

Die älteren Schüler der Sekundarstufe II besitzen ein etwas höheres Verständnis für die Notwendigkeit zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Ursachen von Gewalt, wenngleich auch hier ordnungspolitische Vorstellungen dominieren. Auffällig ist, dass die Kritik an Lehrern, bei Konflikten unter Schülern häufig wegzusehen, weniger ausgeprägt ist, als dies bei den jüngeren Schülern der Fall ist. Dies spricht dafür, dass die Körperkraft der Schüler und damit verbundene Ängste des Aufsichtspersonals nicht das entscheidende Motiv für die fehlenden Interventionen ist.

Alles in allem ist das primäre Interesse der Befragten eine ordnungspolitische Sicherstellung von Schule als Schutzraum. Dass Gewaltprävention sich in einer offenen Gesellschaft nicht darin erschöpfen kann, dürfte ebenso auf der Hand liegen, da Gewalt auf diese Weise allenfalls verlagert wird. Den Schulen steht somit noch eine Menge Überzeugungsarbeit

bevor, wobei eine Sensibilisierung der Schüler für die Ursachen von Gewalt Hand in Hand gehen muss mit Angeboten für gewaltgefährdete Schüler und der Sicherung von Schule als angstfreiem Raum.

2.8 Interethnische Beziehungen und ethnische Zuschreibungen

Häufig werden Konfliktpotenziale in den Kontext interethnischer Spannungen und ethnischer Zuschreibungen gestellt. Erklärungsmuster, die das Gewaltproblem als "Ausländerproblem" deuten und in diesem Zusammenhang den Migranten eine autoritär-patriarchalische Erziehung, damit einhergehende Ambivalenzerfahrungen, Diskriminierungserfahrungen oder ethnische Selbstabschottungen zuschreiben, haben seit Jahren Konjunktur.⁷

Ein erster Punkt, der für diese Diskussion relevant ist, betrifft das Verhältnis zwischen den ethnischen Gruppen. Bei einer Differenzierung zwischen alteingesessenen Deutschen, Spätaussiedlern und Befragten ausländischer Abstammung bewerten jeweils große Mehrheiten ihr persönliches Verhältnis zu den jeweils anderen Gruppen als sehr gut oder gut. Gleichwohl gibt es auch relevante Minderheiten, die ein eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu den anderen Gruppen konstatieren.

Alteingesessene Deutsche bekunden sehr viel häufiger ein schlechtes Verhältnis zu Migranten, als dies umgekehrt der Fall ist. Über ein Viertel der "Deutschen" sehen ihre Beziehung zu Aussiedlern und ein Sechstel die Beziehung zu Jugendlichen ausländischer Abstammung gestört. Bei den Aussiedlern und "Ausländern" sind es dagegen unter zehn Prozent und in der Sekundarstufe II sogar noch deutlich weniger, die mit den Alteingesessenen persönliche Probleme haben.

Die häufig thematisierten Konflikte zwischen "Ausländern" und Aussiedlern spiegeln sich in den Befragungsergebnissen vor allem auf der Seite der Befragten ausländischer Abstammung. Hier bekunden 23 Prozent aus der Sekundarstufe I ein eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu Aussiedlern. Der Befund erheblicher Vorbehalte gegen Spätaussiedler könnte damit zu erklären sein, dass letztere als jüngere Migrantengruppe, die wegen der Abstammung bereits mit den vollen Bürgerrechten ausgestattet ist, Statusängste unter den etablierten Migranten auslösen. In der Sekundarstufe II fällt der Wert allerdings auf unter 14 Prozent ab. Überhaupt fällt ins Auge, dass "ausländische" Befragte in der Sekundarstufe II ihre persönlichen Beziehungen zu Alteingesessenen und Aussiedler sehr viel positiver bewerten als noch in der Sekundarstufe I. Für die "Deutschen" und die Aussiedler zeigt sich in ihrem Verhältnis zu Ausländern ein umgekehrte Befund: in der Sekundarstufe II verschlechtern sich die Beziehungen zu den Jugendlichen ausländischer Abstammung.

Zur Erhebung der interethnischen Beziehungen wurden die Schüler weiterhin gefragt, ob für sie "enge Freundschaften" mit den jeweils anderen Gruppen in Betracht kommen. Dabei wurde die Kategorie "Ausländer" weiter ausdifferenziert nach (1) Nachkommen von Gastarbeitern, (2) Asylsuchenden bzw. -berechtigten und (3) Bürgerkriegsflüchtlingen. Zunächst besteht eine generell sehr hohe Ablehnung enger Beziehungen zu Asylsuchenden und Flüchtlingen, die selbst bei den Migranten ausländischer Abstammung nur unwesentlich geringer ausfällt als bei den anderen Gruppen. Die ohnehin sozial marginalisierte Stellung der Flüchtlinge dürfte sich durch diese Ablehnung noch vertiefen. Da davon auszugehen ist, dass die Ausgrenzung dieser häufig traumatisierten jungen Menschen deren Identitäten beschädigt und delinquentes oder gewaltförmiges Verhalten fördert, ist der Umgang mit und das Verständnis für die Problemlagen von jungen Flüchtlingen ein wichtiges Handlungsfeld für die Schule im Rahmen von Gewaltprävention.

Tab. 6 Interethnische Beziehungen

	Alteinges. Deutsche		Spätaus- siedler		Befragte ausl. Herkunft	
	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II
Persönliches Verhältnis zu anderen ethnischen Gruppen						
eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu Deutschen	/	/	7,7%	2,8%	9,0%	3,4%
eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu Aussiedlern	26,5%	26,2%	/	/	23,2%	13,7%
eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu Ausländern	16,3%	21,4%	10,2%	14,1%	/	/
Enge Freundschaft ausgeschlossen mit...						
...alteingesessenen Deutschen	/	/	13,8%	4,7%	19,6%	10,3%
Aussiedlern aus Russland oder Polen	21,8%	19,7%	/	/	36,1%	21,8%
...Gastarbeiterkindern aus Türkei, Italien, Portugal etc.	21,0%	19,4%	27,1%	21,7%	14,8%	9,2%
...Asylsuchenden/Asylberechtigten	49,8%	48,0%	51,2%	47,2%	42,2%	37,9%
...Bürgerkriegsflüchtlingen	47,6%	40,2%	53,0%	45,3%	44,6%	37,9%
Selbstabgrenzung ("stimmt eher" oder "völlig")						
"Ich will mit Ausländern nichts zu tun haben."	12,1%	13,8%	6,5%	11,3%	/	/
"Ich will mit Aussiedlern nichts zu tun haben."	19,0%	17,5%	/	/	/	/
"Ich will mit Deutschen nichts zu tun haben."	/	/	6,6%	2,8%	8,3%	3,4%

Auch in den Gruppen mit verfestigtem Aufenthaltsstatus bestehen wechselseitig große Vorbehalte vor engeren Sozialbeziehungen. So kann sich etwa ein Fünftel der "Deutschen" keine enge Freundschaft zu den Kindern ehemaliger Gastarbeiter oder Aussiedlern vorstellen. Das Verhältnis zwischen den Letztgenannten ist ebenfalls von einer durchaus verbreiteten Ablehnung enger Beziehungen zueinander geprägt. Aus der Sekundarstufe I schließen 36 Prozent der "Ausländer" und 27 Prozent der Aussiedler eine enge Freundschaft zur Mitgliedern der jeweils anderen Gruppe aus. Diesbezügliche Vorbehalte gegen alteingesessene Deutsche kommen dagegen besonders in der Sekundarstufe II nur selten zum Tragen.

⁷ Um so absurder ist die Beobachtung, dass die Deutung der Gewaltproblematik als Ausländerproblematik noch

Eine rigorose Ablehnung jeglicher Sozialbeziehungen zu anderen ethnischen Gruppen ("Ich will mit „Ausländern“ / Aussiedlern / Deutschen nichts zu tun haben.") ist unter alteingesessenen Schülern stärker ausgeprägt als unter Aussiedlern und Schülern ausländischer Abstammung. Auffällig ist der Befund, dass die Zurückweisung jeglichen Kontaktes mit "Ausländern" in der Sekundarstufe II noch zunimmt, während die Ablehnung von "Deutschen" bei den Oberschülern deutlich niedriger ausfällt als in der Sekundarstufe I. Wie schon bei der Bewertung des persönlichen Verhältnisses schneiden Spätaussiedler bei den Alteingesessenen auch unter dem Aspekt der generellen Einbindung in die eigenen Freundeskreise am schlechtesten ab.

Die Befunde sind auch deshalb interessant, weil die Mehrheitsgesellschaft den "Ausländern" und Aussiedlern häufig unterstellt, dass sie sich von den alteingesessenen Deutschen abschotten und sogenannte Parallelgesellschaften bilden. In Anbetracht dessen, dass die ethnische Abschottung unter den Alteingesessenen tatsächlich wesentlich ausgeprägter ist als unter Migranten, muss diese Zuschreibung als Projektion persönlicher Einstellungen interpretiert werden. Für den gesamten interkulturellen Diskurs in der Schule, der ob seiner vielen Zuschreibungen und gegenseitigen Abgrenzungen natürlich erheblichen Konfliktstoff bietet, ist dieses Ergebnis ein hervorragender Anknüpfungspunkt.

Die persönliche Abschottung gegenüber anderen ethnischen Gruppen geht in der Regel einher mit negativen Zuschreibungen an solche Gruppen. Solcherart Zuschreibungen können über die Eltern, die Medien und auch über die Politik vermittelt werden. Persönliche negative Erfahrungen - sei es Gewalt von "Ausländern" oder Rassismus von "Deutschen" - können solche ideologischen Zuschreibungen verstärken, sind aber keineswegs eine notwendige Voraussetzung dafür. In jedem Fall sind sie Barriere und Anknüpfungspunkt für die Ausbildung interkultureller Kompetenzen, die angesichts des hohen und wachsenden Migrantenanteils in der Schule für ein friedvolles Miteinander in der Schule unabdingbar sind. Fehlende interkulturelle Kompetenzen können zu Missverständnissen und Ängsten führen, die das Gefühl der Geborgenheit im Klassenverband untergraben und ethnisch definierte Ausgrenzungen provozieren.

Aus den Befragungsergebnissen geht erfreulicherweise hervor, dass sich relativ wenige Migranten ethnisch diskriminiert sehen. Dieser Befund überrascht angesichts des Ausmaßes an Rassismus und Diskriminierung. Gleichwohl sind es keineswegs zu vernachlässigende Größenordnungen, die eine ethnische Ungleichbehandlung konstatieren. So meint immerhin jeder fünfte "ausländische" Schüler aufgrund seiner Abstammung benachteiligt worden zu sein; unter den Aussiedlern aus dem Bereich der Sekundarstufe II sind es ebenfalls immerhin 14 Prozent. Derartige Erfahrungen der Nichtanerkennung rufen natürlich

Aggressionen hervor, die sich u. U. in Gewalt entladen können. Dies gilt besonders dann, wenn die Überwindung von Ausgrenzung ausgeschlossen wird, weil der Rassismus als gesellschaftliches Strukturmerkmal verinnerlicht wird. Gerade im Bereich der Sekundarstufe I meinen immerhin 10 Prozent der Aussiedler und sogar 16 Prozent der „Ausländer“, dass der Rassismus in der deutschen Bevölkerung tief verankert sei ("Die Deutschen sind alle Rassisten"). In der Sekundarstufe II gehen diese Werte allerdings deutlich zurück.

Tab. 7 Ethnische Zuschreibungen

Aussage "stimmt eher" oder "stimmt völlig"	Alteingesessene		Spätaussiedler		"Ausländer"	
	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II
Viele Deutsche behandeln mich schlecht, weil ich Ausländer bzw. Aussiedler bin.	/	/	9,9%	14,2%	18,6%	20,7%
Die Deutschen können uns nicht verstehen, weil wir Ausländer bzw. Aussiedler anders sind.	/	/	28,4%	43,4%	27,0%	40,2%
Im Umgang mit Ausländern habe ich oft Angst, etwas Falsches zu sagen oder zu tun.	37,2%	36,5%	/	/	/	/
Die Deutschen sind alle Rassisten.	/	/	9,6%	2,8%	16,2%	9,1%
Ausländer sind oft kriminell und primitiv.	44,8%	50,9%	30,8%	40,5%	/	/
Aussiedler sind oft kriminell und primitiv.	32,4%	39,1%	/	/	/	/
Ich habe Meinungen über Menschen, ob es sich dabei um Deutsche oder Ausländer handelt, ist mir egal.	71,3%	80,8%	53,3%	74,6%	51,5%	74,7%
Die meisten Ausländer, die ich kenne, wohnen schon so lange hier, die gehören doch längst dazu.	76,1%	74,0%	/	/	/	/
Ausländer sind für Deutschland und seine Kultur in vieler Hinsicht eine Bereicherung.	42,2%	52,1%	/	/	/	/
Mit Ausländer bzw. Aussiedlern befinde ich mich ständig im Krieg.	/	/	9,5%	8,5%	9,8%	1,1%

Migranten deutscher und ausländischer Abstammung machen gleichermaßen häufig kulturelle Schranken als Integrationshindernis geltend. Aus der Sekundarstufe I glauben jeweils knapp 30 Prozent der "Ausländer" und der Aussiedler, dass "die Deutschen" keinen Zugang zu den Migranten aufbauen können, "weil wir anders sind". In der Sekundarstufe II steigen die Ausprägungen ("stimmt eher" oder "stimmt völlig") zu diesem Punkt noch einmal auf über 40 Prozent an. Dieser bedenkliche Befund deutet auf eine steigende Selbstethnisierung im biografischen Verlauf hin und wirft die Frage nach dem interkulturellen Diskurs in der Schule auf. Konkret wäre etwa zu untersuchen, ob in diesen Diskursen möglicherweise mit starren (und deshalb wirklichkeitsfremden) Kulturkonzepten gearbeitet wird, die in ihrer Folge das Gefühl von Differenz konstruieren und in den Schülern verankern.

Die Annahme fehlender gegenseitiger Zugänge aufgrund von kultureller Differenz spiegelt sich in den Ängsten alteingesessener Schüler, sich im Kontakt mit Migranten nicht angemessen verhalten zu können. So stimmen deutlich über ein Drittel der alteingesessenen

Schüler der Aussage zu, dass sie "im Umgang mit Ausländern oft Angst [haben], etwas falsches zu sagen oder zu tun. Insgesamt weisen die Ergebnisse auf einen hohen Bedarf an Aktivitäten der Schule zur Ausbildung von interkultureller Kompetenzen, die auch als Teil von Gewaltprävention zu sehen sind.

Die Erhöhung der kulturellen Vielfalt durch Zuwanderung wird in hohem Ausmaß als belastende Herausforderung und weniger als kulturelle Bereicherung gesehen. Trotz der augenfälligen alltagsweltlichen Veränderungen im Zuge von Migration (Essen, Musik, Tanz etc.) weist etwa jeder zweite alteingesessene Schüler die Aussage zurück, dass der Zuzug von "Ausländer" zu einer "kulturellen Bereicherung" geführt habe. Diese geringen Werte dürften mit dem erschreckenden Befund zusammenhängen, dass den Migranten ausländischer Herkunft in hohem Maße anomisches Verhalten (Delinquenz, "Primitivität") zugeschrieben wird. So stimmen aus der Sekundarstufe I schon 45 Prozent von den Alteingesessenen der Aussage "eher" oder "völlig" zu, dass "Ausländer oft kriminell und primitiv" sind. Derartige, statistisch völlig haltlose Positionen⁸ steigern sich in ihrer Verbreitung sogar im Verlauf der Schulbiographie. In der Sekundarstufe II sind über 50 Prozent dieser Auffassung. In Bezug auf die Aussiedler sind die Werte geringfügig niedriger.

Ungeachtet dieser verinnerlichten negativen Stereotype schreiben sich die Alteingesessenen wie keine andere Gruppe die Kompetenz zu, in ihrer persönlichen Bewertung der Mitmenschen von ethnischen Zuschreibungen völlig abzusehen. Interessant ist, dass die Befragten aus der Sekundarstufe II, die ja besonders häufig die negativen Zuschreibungen verinnerlicht haben, auch in diesem Punkt mit 81 Prozent Zustimmung eine besonders hohe Ausprägung haben. Auch gestehen sie mit großer Mehrheit zu (Sek I: 76%, Sek II 74%), dass es sich bei den Migranten überwiegend um Einwanderer mit einem berechtigten Anspruch auf Zugehörigkeit und Gleichberechtigung handelt ("die meisten gehören längst dazu"). Hier zeigt sich somit ein sehr ambivalentes Bild.

Die befragten Schüler ausländischer Herkunft scheinen von den negativen Zuschreibungen vergleichsweise unbeeindruckt zu sein, wie die oben kommentierten Ergebnisse zu persönlichen Ausgrenzungserfahrungen zeigen. Auch im Bezug auf die Aussiedler sind sie vor allem im Bereich der Sekundarstufe II offenbar gelassen. Stimmen in der Sekundarstufe I noch 10 Prozent der zugespitzten Aussage mindestens teilweise zu, dass sie sich mit Aussiedlern "ständig im Krieg" befänden, so fällt der Wert bei den Älteren auf nur noch ein Prozent. Umgekehrt sind die Werte für die Aussiedler bezogen auf die "Ausländer" mit 9,5 Prozent bzw. 8,5 Prozent relativ stabil.

⁸ Selbst wenn es eine Debatte darüber gibt, ob "Kriminelle" besonders häufig eine ausländische Abstammung haben, ist der Umkehrschluss, dass Ausländer häufig "Kriminelle" wären, völlig unsinnig.

Als Hauptzielgruppe für die interkulturelle Arbeit, die eine wichtige Säule der Gewaltprävention darstellt, sind offenbar weniger die Migranten selbst als vielmehr die Alteingesessenen auszumachen. Wichtig ist dabei die Reflexion von kultureller Pluralität, Dynamik und Vergesellschaftung des "Eigenen" und mutmaßlich "Fremden".

2.9 Positionen zur Zuwanderung und Parteipräferenzen

Was sich bei den Alteingesessenen in der verbreiteten Ablehnung von freundschaftlichen Beziehungen zu Flüchtlingen andeutet, spiegelt sich in rigiden Vorstellungen zur Ausländer- und Zuwanderungspolitik wider. Über die Hälfte und in der Sekundarstufe II sogar bis zu 60 Prozent treten für starke Verschärfungen bei der Zuwanderung ein. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und von mittelfristig steigenden Zuwanderungsraten ist dies ein hoch problematischer Befund. Nur etwa vier von zehn alteingesessenen Befragten folgen dem in der Migrationsdebatte zentralen Argument, dass Zuwanderung ökonomisch notwendig sei. Weitere Verschärfungen des ohnehin schon rigiden Asylrechtes in Deutschland werden von einer Mehrheit der alteingesessenen Schüler und darüber hinaus auch von sehr starken Minderheiten der Migranten begrüßt. Bei der Bewertung dieser Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass seit Anfang der 1990er Jahre ein kontinuierlicher Rückgang der Asylbewerberzahlen zu verzeichnen ist. Damit wird noch einmal ein Schlaglicht auf die marginalisierte Stellung der Flüchtlingskinder geworfen.

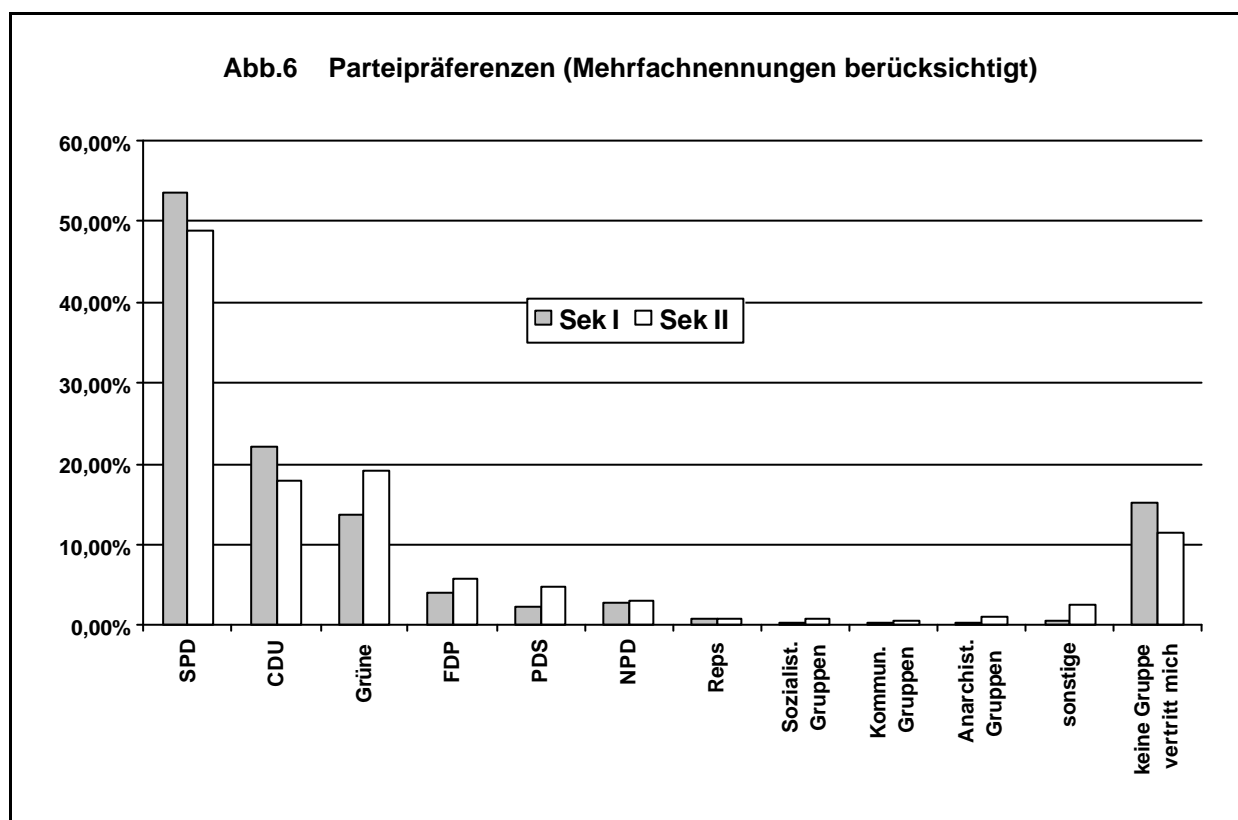
Tab. 8 Positionen zur Zuwanderungspolitik

Aussage stimmt	Alteingesessene		Spätaussiedler		"Ausländer"	
	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II
Die Zuwanderung von Ausländern muss stark eingeschränkt werden.	51,9%	56,6%	28,9%	40,6%	/	/
Die Zuwanderung von Asylsuchenden und Flüchtlingen muss eingeschränkt werden.	52,7%	60,3%	42,1%	48,1%	36,1%	41,4%
Weg mit den Grenzen - jeder soll dort leben können, wo er möchte.	43,8%	28,8%	55,9%	39,6%	66,4%	54,0%
Kriminelle Ausländer müssen sofort ausgewiesen werden.	71,7%	74,2%	62,1%	67,0%	47,0%	69,0%
Die Zuwanderung von Ausländern ist für den Bestand der Wirtschaft nötig.	38,3%	43,9%	47,7%	41,5%	59,4%	55,2%
Deutschland den Deutschen - Ausländer raus	17,5%	13,9%	7,7%	2,8%	/	/

Trotz des Zugeständnisses von Einwanderung ("...gehören längst dazu...") wird die Abschiebung deliquenter "Ausländer" in hohem Maße unterstützt. Die faktische Anerkennung von gesellschaftlicher Zugehörigkeit stößt hier aus Sicht der Schüler offenbar an ihre Grenzen. Selbst jeder zweite Migrant ausländischer Abstammung (aus der Sekundarstufe II sind es gar zwei Drittel) würde es begrüßen, wenn "kriminelle Ausländer" konsequent ins Ausland abgeschoben würden. Hier scheinen die Migranten einer ethnischen

Kollektivhaftung entgehen zu wollen. Dass diese Kollektivhaftung nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt das weiter oben angeführte Ergebnis zu den ethnischen Zuschreibungen ("Ausländer sind oft kriminell und primitiv"). Interessant ist noch der Befund, dass selbst diejenigen, die nationalstaatliche Zugangsbeschränkungen mutmaßlich ablehnen ("Weg mit den Grenzen..."), die Ausweisung deliquenter Ausländer begrüßen.

Gehören Vorschläge für eine rigidere Zuwanderungspolitik zum Repertoire der etablierten großen Parteien, so ist die Parole "Deutschland den Deutschen - Ausländer raus!" eindeutig dem rechtsradikalen Spektrum zuzuordnen. Die Parole drückt eine Zurückweisung jeglichen Bleiberechtes, geschweige denn eines Zugehörigkeitsanspruchs der Migranten aus. Wenn 17,5 Prozent der alteingesessenen Schüler aus der Sekundarstufe I und noch immer 14 Prozent der gymnasialen Oberschüler und Auszubildenden dieser völkisch-nationalistischen Parole zustimmen, so ist dies ein unbedingtes Handlungsfeld im Gewaltdiskurs.



Glücklicherweise schlägt sich die Verbreitung nationalistischen Gedankenguts und ausländerfeindlicher Ressentiments bislang nur geringfügig in den Parteipräferenzen der Schüler nieder. Zu den Ergebnissen ist grundsätzlich zu sagen, dass die Erhebung kurz vor und kurz nach der Bundestagswahl 2002, also in einer vergleichsweise politisierten Phase stattfand. Da eine Vielzahl von Schülern mehrere Angaben zur Parteipräferenz machten, wurden Mehrfachnennungen berücksichtigt. Wenn sich also 2,7 Prozent (Sek I) bzw. 3,1 Prozent (Sek II) der Befragten von der NPD vertreten fühlen, so impliziert dies noch keine Entscheidung für diese rechtsextreme Gruppierung. Andererseits fließen in die genannten

Werte auch die Angaben der Migranten ein. Werden nur die alteingesessenen Schüler berücksichtigt, so ergibt sich eine Zustimmung für die NPD zwischen vier und fünf Prozent.

Insgesamt kann für die Parteipräferenzen konstatiert werden, dass die Schüler in ihren parteipolitischen Präferenzen dem etablierten Spektrum verhaftet sind. Linksradikele Gruppierungen sind für die Befragten nahezu bedeutungslos und selbst die linkssozialdemokratische PDS hat nur geringe Ausprägungen. Beachtlich sind allerdings die Ausprägungen für die Angabe, sich von keiner Partei vertreten zu fühlen. Dies geben immerhin 15 Prozent aus dem Bereich der Sekundarstufe I und 11 Prozent aus der Sekundarstufe II an.

2.10 Sympathie und Antipathie für (Jugend)Kulturen

Über die Parteipräferenzen hinaus wurde über die Einstellungen zu politisch-subversiven Jugendkulturen, zur HipHop-Szene und zu Migrantenorganisationen die Größenordnung eines extremistischen Potenzials unter den Schülern erhoben. Zu betonen ist dabei, dass lediglich nach einer affektiven Nähe bzw. Distanz und nicht nach organisatorischen Einbindungen gefragt wurde. In Tabelle 9 sind die Ergebnisse für die linksradikale Autonomenszene, die rechtsextreme Neo-Nazi-Szene und die HipHop-Szene differenziert nach Sekundarstufen angeführt. Zur Bewertung der Szenen hatten die Befragten die Angabemöglichkeiten "mag ich", "mag ich nicht" oder "sagt mir nichts".

Tab. 9 Affektive Nähe zu ausgewählten Jugendkulturen

	Alteingesessene			Aussiedler			"Ausländer"		
	mag ich	mag ich nicht	sagt mir nichts	mag ich	mag ich nicht	sagt mir nichts	mag ich	mag ich nicht	sagt mir nichts
Autonomen-Szene									
Sek I	2,1%	18,8%	69,2%	2,1%	14,8%	67,4%	2,9%	19,0%	53,0%
Sek II	6,3%	37,1%	51,5%	1,9%	17,0%	67,9%	5,7%	14,9%	70,1%
Neo-Nazi-Szene									
Sek I	5,6%	73,9%	12,8%	2,1%	62,8%	20,9%	2,2%	56,5%	19,4%
Sek II	4,8%	90,4%	2,2%	0%	75,5%	11,3%	1,1%	79,3%	11,5%
HipHop-Szene									
Sek I	64,7%	17,5%	10,8%	60,8%	14,0%	14,0%	58,6%	9,9%	13,5%
Sek II	61,6%	33,8%	1,5%	56,6%	18,9%	14,2%	69,0%	17,2%	5,7%

Zu den Beziehungen der Schüler zur Autonomen-Szene ist erstens festzuhalten, dass aus der Sekundarstufe II jeweils etwa 6 Prozent der alteingesessenen Schüler und der Schüler ausländischer Abstammung Sympathien für diese undogmatisch linksradikale Jugendkultur hegt. Hier finden sich die mit Abstand höchsten Sympathiewerte. Eine differenziertere Analyse ergibt besonders hohe Ausprägungen für die gymnasialen Oberschüler mit einem deutlichen Schwerpunkt an einer der drei Erhebungsstandorte. Damit korrespondiert sowohl

der Bildungsstand wie auch die konkrete Schulkultur in erheblichem Ausmaß mit der Sympathie für linksradikale Gruppen. Zweitens ist zur Autonomen-Szene festzuhalten, dass die Mehrheit der Schüler nichts mit der Existenz dieser Szene verbinden kann, sie folglich kaum im Bewusstsein der Schüler verankert ist. Dies gilt im übrigen selbst für die Oberschüler der Gymnasien.

Anders verhält es sich mit der Neonazi-Szene. Sie ist den weitaus meisten Schülern ein fester Begriff, was angesichts der von dieser Szene ausgehenden brutalen und Menschen verachtenden Gewalt nicht verwundern kann. Eine große Mehrheit der Schüler lehnt diese Gruppierung und ihre Verhaltensweisen ab. Unter den alteingesessenen Schülern existiert gleichwohl eine beachtenswerte Minderheit (Sek I: 5,6%, Sek II: 4,8%), die Sympathien für Neonazis hegt. Die Zustimmung zu dieser Gruppe korrespondiert mit negativen Einstellungen gegenüber Ausländern. Ein umkehrter Zusammenhang ist jedoch wesentlich schwächer ausgeprägt. Stark verbreitete ausländerfeindliche Positionen gehen also (noch) nicht in großem Umfang mit einer Sympathie für rechtsradikale Gruppierungen einher. Gleichwohl besitzt die Neonazi-Szene ein erhebliches Rekrutierungspotenzial in den Schulen, das bislang glücklicherweise nicht genutzt werden konnte.

Auffällig ist, dass jugendliche Aussiedler fast nie auch nur über eine affektive Nähe zu politisch radikalen Szenen verfügen. Über alle ethnischen Grenzen hinweg verfügt die HipHop-Szene in allen Gruppen über die höchsten Sympathiewerte. Jeweils etwa sechs von zehn Alteingesessenen, Aussiedlern und "Ausländern" finden den HipHop sympathisch. Wenngleich sich in der Rap-Musik als dem Kernstück des HipHop auch Botschaften und Positionen mit System sprengenden und Gewalt verherrlichenden Charakter finden lassen, steht diese Musikrichtung doch primär für ein freiheitliches und multikulturelles Weltbild. Die enorme Akzeptanz sowie die häufig multikulturellen Bandstrukturen sollte sich Schule in ihrer Präventionsarbeit zu Nutze machen.

In der Diskussion über Extremismus bei Migranten wird in der Regel nicht auf Jugendkulturen, sondern auf Deutungsmuster Bezug genommen, die mutmaßlich oder tatsächlich von politischen oder religiösen Herkunfts- oder Migrantenorganisationen transportiert werden. Die immense Relevanz einer vermeintlichen Instrumentalisierung junger Migranten durch solche Gruppierungen in der Extremismus-Debatte steht in keinem Verhältnis zur Bindungsfähigkeit dieser Organisationen.

In den Tabellen 10a und 10b sind die Kenntnisse von und Affinitäten zu politischen und religiösen Gruppierungen aus dem Herkunftsland und Migrantenorganisationen dargestellt. Dabei zeigt sich, dass selbst die Kenntnisse über das Parteien- und Organisationsspektrum in den Herkunftsländern rudimentär sind. Selbst aus der Sekundarstufe II kennen deutlich weniger als die Hälfte der Befragten ausländischer Abstammung entsprechende

Gruppierungen. Wird weiter gefragt, ob sie sich von einer dieser Organisationen vertreten fühlen, werden die Werte auch unter den "ausländischen" Jugendlichen marginal. So meinen dies insgesamt knapp acht Prozent, wobei die einzig nennenswerte Gruppe die türkisch-nationalistische MHP ist.⁹ Islamische Gruppen spielen dagegen kaum eine Rolle. Selbst von der gemäßigt islamistischen AKP, die gegenwärtig mit absoluter Parlamentsmehrheit in der Türkei die Regierung stellt, fühlen sich gerade 0,5 Prozent der Schüler ausländischer Abstammung vertreten. Ein Großteil der angeführten Gruppen ist zudem kaum als extremistisch einzustufen (Genc Partisi, CHP, Likud, HDZ).

Tab. 10a Kenntnisse von und Nähe zu Organisationen aus dem Herkunftsland

	Aussiedler		"Ausländer"	
	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II
Kenntnisse über Organisationen aus Herkunftsland.	13,5%	29,5%	36,2%	44,8%
Fühle mich von einer dieser Gruppen politisch vertreten.	1,9%	0,9%	7,7%	7,9%
dar (Auswahl)				
MHP / "Graue Wölfe" (türkisch-nationalistische Gruppen)			3,0%	4,6%
PKK (militante Befreiungsbewegung "Kurdistan")			0,9%	/
Genc Partisi (Liberale türkische Partei)			0,8%	/
AKP (gemäßigte türkische Islamisten in Regierungsverantwortung)			0,5%	/
PDK / LDK (Seperatistenbewegung im Kosovo)			0,5%	/
Refah /Fazilet /Erbakan... (türkische Islamistenbewegung)			0,3%	/
CHP (türkische Sozialdemokraten)			0,1%	1,1%
Likud (Israel)			/	1,1%
HDZ (kroatische Regierungspartei)			0,1%	1,1%

Noch zugespitzt stellt sich dieser Befund im Hinblick auf die Migrantenorganisationen in Deutschland dar. Nur ein knappes Fünftel der Aussiedler und weniger als ein Viertel der Schüler ausländischer Abstammung besitzt überhaupt Kenntnisse über die Existenz von derartigen Gruppen. Berücksichtigt man, dass sich diese Gruppen häufig als Lobbies für die Integration der Migranten positionieren, ist schon dieser Befund bedenkenswert. Politisch vertreten fühlen sich von Migrantenorganisationen nur noch sehr wenige Schüler. Und wenn dies der Fall zu sein scheint und die Befragten konkrete Angaben machen, so zeigt sich, dass selbst diese kleine Gruppe sich nicht von Verbänden vertreten fühlt, sondern von Religionsgemeinschaften (Muslime, Katholiken, Protestanten, Zeugen Jehovas, Hindus).

Damit üben Organisationen aus dem Herkunftsländern wie auch Migrantenorganisationen im Aufnahmeland nahezu keinen ideologischen Einfluss auf die Befragten aus. Es gelingt den

⁹ Werden nur die Befragten mit türkischen Vätern zugrunde gelegt, so erhöht sich die Identifikationsrate mit der MHP auf 6,9 Prozent.

Gruppen sogar kaum, überhaupt nur mit ihrer Existenz ins Bewusstsein der Schüler vorzudringen. Der Einfluss besonders der islamischen Organisationen auf die Werte und Normen junger Migranten, dem in der Integrationsdebatte ein überaus hoher Stellenwert beigemessen und aus dem ein hohes Konfliktpotenzial abgeleitet wird, wird damit offenkundig maßlos überschätzt.

Tab. 10b Kenntnisse von und Nähe zu Migrantenorganisationen

	Aussiedler		"Ausländer"	
	Sek I	Sek II	Sek I	Sek II
Kenntnisse über Migrantenorganisationen.	18,6%	18,9%	23,4%	24,1%
Fühle mich von einer dieser Gruppen vertreten.	3,8%	1,9%	4,5%	6,9%
dar. (Auswahl)				
"Moschee", "Muslime", "Islam" etc.			1,7%	1,1%
Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (Türk.-islamischer Verband)			0,3%	/
"Katholiken", "Protestanten", "Kirche" etc.			0,3%	4,6%
"Zeugen Jehovas			0,3%	/
"Hindus", "Hinduismus"			0,3%	/

3 Befragte ohne Gewalterfahrungen

Ehe wir im zweiten größeren Auswertungsteil auf die Merkmale von Tätern und Opfern eingehen, soll im folgenden kurz die Struktur der Schüler ohne Gewalterfahrungen beleuchtet werden. Dafür haben wir für die Dimension körperlicher Gewalt die Gewaltformen "unter Druck setzen und erpressen", "kratzen, an den Haaren ziehen, bespucken", "schlagen, treten oder anders körperlich angreifen", "mit Waffe bedrohen oder verletzen" sowie "beklauen oder 'abziehen'" zusammengefasst. Mit 2.131 Personen haben gut die Hälfte der Befragte (52,8%) keinerlei Täter- oder Opfererfahrungen gemacht.

Tab. 11a Profil der Gruppe ohne Täter- oder Opfererfahrungen mit körperlicher Gewalt*

	Struktur der Schüler ohne körp. Gewalterfahrungen	Struktur der gesamten Stichprobe
<u>Geschlecht</u>		
weiblich	56,7%	49,7%
männlich	42,0%	48,8%
<u>Sozialstruktur des Standortes</u>		
benachteiligt	25,5%	28,5%
durchschnittlich	26,1%	27,7%
privilegiert	26,5%	27,7%
SEK II	21,9%	16,1%
<u>Alteingesessene / Migranten</u>		
alteingesessene Deutsche	61,1%	61,1%
Aussiedler	19,3%	18,1%
Schüler ausländischer Abstammung	19,6%	20,9%
<u>Jahrgang</u>		
7	18,4%	22,2%
8	17,9%	21,3%
9	21,4%	21,7%
10	20,4%	18,6%
11 bzw. 1. Ausbildungsjahr	7,5%	6,7%
12 bzw. 2. Ausbildungsjahr	7,2%	4,8%
13 bzw. 3. Ausbildungsjahr	7,2%	4,7%
<u>Schulart</u>		
Hauptschule	19,3%	24,1%
Realschule	32,1%	34,2%
Gymnasium Sek I	26,1%	25,0%
Gymnasium Sek II	12,2%	8,3%
Berufsschule	9,7%	7,8%

* Berücksichtigt wurden die Gewaltformen "unter Druck gesetzt und erpresst", "gekratzt, an den Haaren gezogen oder bespuckt", "zu etwas gezwungen, was ich bzw. andere nicht wollten", "mit einer Waffe bedroht oder verletzt" und "beklaut oder 'abgezogen'".

In Tabelle 11a sind analog zur Schablone für die gesamte Stichprobe verschiedene Merkmale für die Gruppe ohne körperliche Gewalterfahrungen dargestellt. Dabei zeigen sich für die meisten Kriterien nur geringe Abweichungen zwischen der Gesamtstruktur und der Struktur der Gruppe ohne Gewalterfahrungen. Es deutet sich bereits an, dass sich die Bildung von Stereotypen für Personen ohne Gewalterfahrungen zumindest mit Bezug auf sozialstrukturelle Aspekte unangemessen ist.

Etwas größeren Einfluss haben die Merkmale Geschlecht, Jahrgang und Schulform. Bilden die beiden Geschlechter in der gesamten Stichprobe etwa gleich große Teile, so sind die Mädchen in der Gruppe ohne körperliche Gewalterfahrungen mit 56,7 Prozent überrepräsentiert. Allerdings rechtfertigen die Ausprägungen keinesfalls die Annahme, dass Mädchen kaum an körperlicher Gewalt in der Schule beteiligt wären. Einen vergleichsweise starken Einfluss hat der Faktor Jahrgang und damit auch das Alter der Schüler. So sind die Jahrgänge sieben bis neun in der Gruppe ohne Gewalterfahrungen mit abnehmender Tendenz unterrepräsentiert und die Jahrgänge zehn bis dreizehn mit kontinuierlich steigender Tendenz überrepräsentiert. Der Befund verweist auf die Stoßkraft der These, dass es sich bei einem Teil der Gewalt in Schulen um jugendtypische Verhaltensweisen handelt. Für die Schulform kann erwartungsgemäß eine leichte Unterrepräsentanz an Hauptschülern und eine Überrepräsentanz der Gymnasiasten der Sekundarstufe II konstatiert werden.

Tab. 11b Profil der Gruppe ohne Täter- oder Opfererfahrungen mit verbaler Gewalt*

	Struktur der Schüler ohne verb. Gewalterfahrungen	Struktur der gesamten Stichprobe
<u>Geschlecht</u>		
weiblich	52,9%	49,7%
männlich	45,7%	48,8%
<u>Sozialstruktur des Standortes</u>		
benachteiligt	28,3%	28,5%
durchschnittlich	22,5%	27,7%
privilegiert	22,4%	27,7%
SEK II	26,8%	16,1%
<u>Alteingesessene / Migranten</u>		
alteingesessene Deutsche	51,0%	61,1%
Aussiedler	24,0%	18,1%
Schüler ausländischer Abstammung	25,0%	20,9%
<u>Jahrgang</u>		
7	19,1%	22,2%
8	17,3%	21,3%
9	18,9%	21,7%
10	17,9%	18,6%
11 bzw. 1. Ausbildungsjahr	7,1%	6,7%
12 bzw. 2. Ausbildungsjahr	9,1%	4,8%
13 bzw. 3. Ausbildungsjahr	10,0%	4,7%
<u>Schulart</u>		
Hauptschule	21,8%	24,1%
Realschule	30,0%	34,2%
Gymnasium Sek I	21,1%	25,0%
Gymnasium Sek II	13,5%	8,3%
Berufsschule	13,4%	7,8%

* Berücksichtigt wurden die Gewaltformen "ärgern, beschimpfen, beleidigen", "schlecht machen und ausgrenzen" und "anschreien und herum kommandieren".

Der häufig ins Feld geführte Aspekt Migrationshintergrund hat auf die Wahrscheinlichkeit, keine körperlichen Gewalterfahrungen zu erleben, dagegen fast keinen Einfluss. Dies ist

zumindest für die Gruppe der Migranten ausländischer Abstammung deshalb überraschend, weil diese Gruppe häufiger die Hauptschule besucht und im Bereich der Sekundarstufe II - und hier besonders auf im gymnasialen Bereich - stark unterrepräsentiert ist. Die sozialstrukturellen Einflüsse hätten erwarten lassen, dass Migranten häufiger von Gewalterfahrungen betroffen sind. Auch die Sozialstruktur der Schulstandorte wirkt sich kaum auf den Anteil an Schülern ohne Gewalterfahrungen aus. Teilweise konstruierte Stereotype, nach denen Gewalt in sogenannten sozialen Brennpunkten mehr oder minder omnipräsent ist, erweisen sich als falsch.

Der Anteil an Schülern, die angeben im vorangegangenen Schuljahr keinerlei Erfahrungen mit verbaler Gewalt gemacht zu haben, reduziert sich auf 868, was einem Anteil von 21,5 Prozent entspricht. Berücksichtigt wurden in Tabelle 11b aus Täter- und Opferperspektive die Gewaltformen "ärgern, beschimpfen, beleidigen", "schlecht machen und ausgrenzen" und "anschreien und herumkommandieren". Die Strukturabweichungen der Gruppe ohne Gewalterfahrungen zur Gesamtgruppe sind in diesem Feld ausgeprägter, was jedoch nicht für den Aspekt Geschlecht gilt. Hier nivellieren sich die bei der Gruppe ohne körperliche Gewalterfahrungen ermittelten moderaten Unterschiede weitgehend. Differenziert nach Jahrgängen bestätigt sich der für die körperliche Gewalt ermittelte Befund (bei allerdings schwächeren Differenzen), dass im Verlauf der Schulbiographie der Anteil der Schüler ohne jegliche Gewalterfahrungen kontinuierlich zunimmt, dass mithin Gewalterfahrungen teilweise jugendtypische Phänomene sind.

Tab. 12 Anteil ohne Täter- und Opfererfahrungen nach Schulen der Sek I in %

	Anteil ohne körperliche Gewalterfahrungen	Anteil ohne verbale Gewalterfahrungen
Strukturell unterprivilegierte Standorte		
Schule 1	48,9%	25,8%
Schule 2	46,1%	15,8%
Schule 3	46,2%	24,4%
Strukturell durchschnittliche Standorte		
Schule 4	52,3%	16,9%
Schule 5	47,7%	15,1%
Schule 6	52,4%	22,9%
Strukturell privilegierte Standorte		
Schule 7	53,6%	21,4%
Schule 8	47,4%	14,6%
Schule 9	49,5%	15,8%

Beachtenswert sind die Ergebnisse zur Sozialstruktur der Schulstandorte und zum Migrationshintergrund der Schüler der Befragten. So zeigt sich, dass in der Gruppe ohne verbale Gewalterfahrungen die Schüler aus sozialstrukturell durchschnittlichen und

privilegierten Standorten deutlich unterrepräsentiert sind. Auch haben alleingesessene deutsche Schüler seltener keine Erfahrungen mit verbaler Gewalt als Migranten. Hinsichtlich der Schulform sind alle Arten der Sekundarstufe I gleichermaßen unterrepräsentiert.

Bei einem Vergleich der Anteile ohne verbale und körperliche Gewalterfahrungen differenziert nach Schulstandorten der Sekundarstufe I (Tabelle 12) zeigen sich hinsichtlich der körperlichen Gewalt nur geringe Differenzen. Im Segment der sozial unterprivilegierten Standorte finden sich für alle Schulformen fast identische Werte. Etwas größer sind die Unterschiede zwischen den sozialstrukturell durchschnittlich und noch stärker zwischen den privilegierten Standorten. In letzterem Segment variieren die Anteile ohne körperliche Gewalterfahrungen zwischen 47,4 Prozent (Standort 8) und 53,6 Prozent (Standort 7).

Auffällig ist, dass besonders in den privilegierten Schulen die Anteile ohne körperliche und ohne verbale Gewalterfahrungen miteinander korrespondieren. So hat der Standort 8 mit einem Anteil von nur 14,6 Prozent nur sehr wenige Schüler, die weder als Täter noch als Opfer von verbaler Gewalt in Erscheinung getreten werden, während es am Standort 7 mit 21,4 Prozent deutlich mehr sind. Ins Auge fallen außerdem die starken Differenzen von bis zu 10 Prozent bei der verbalen Gewalt zwischen den Schulen des strukturell unterprivilegierten Schulsegmentes. Hier deutet sich bereits an, dass Austauschprozesse zwischen den Schulen über die Ursachen von Gewalt und Präventionsarbeit gegen Gewalt überaus sinnvoll erscheinen.

4 Einflussfaktoren für das Ausmaß an Gewalterfahrungen

Im folgenden Auswertungsschritt gehen wir möglichen strukturellen und behavioristischen Einflussfaktoren für das Ausmaß an Gewalterfahrungen und der Adaption extremistischer Deutungsmuster bei Schülern nach. Dabei werden die wesentlichen Hypothesen aus der Gewaltdebatte übernommen.

4.1 Gewalterfahrungen nach Jahrgängen

Ein erster wichtiger Einflussfaktor für die Häufigkeit von Gewalterfahrungen in der Schule ist das Alter. Einerseits wird davon ausgegangen, dass Gewalt häufig ein asymmetrisches Kräfteverhältnis zugrunde liegt und jüngere Schüler deshalb häufiger Opfererfahrungen machen. Zum Zweiten werden Gewalthandlungen zumindest partiell als jugendtypische Phänomene interpretiert.

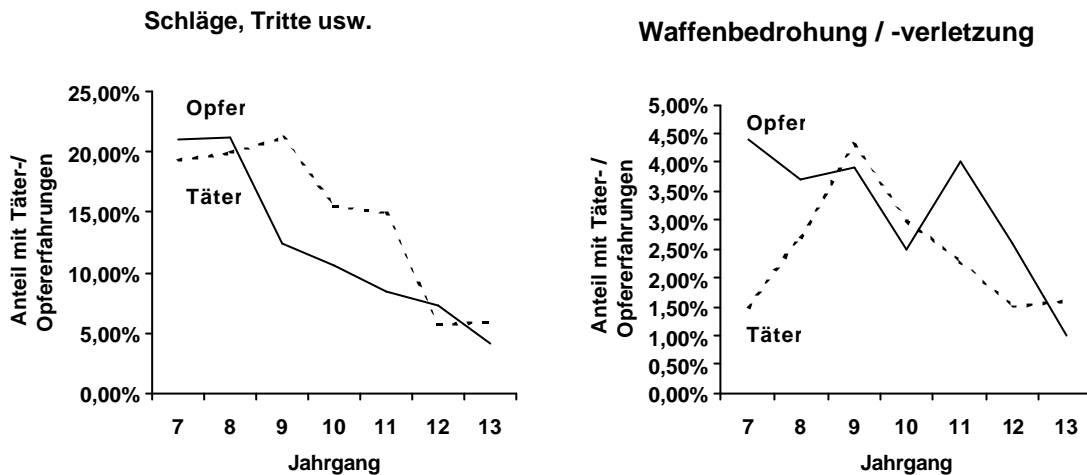
Für die körperliche Gewalt bestätigen sich in unserer Erhebung beide Thesen. In Abbildung 7 sind für die Gewaltformen (a) schlagen, treten oder auf eine andere Art körperlich angreifen" und (b) "Waffenbedrohung oder -verletzung" die Schüleranteile mit Täter- und Opfererfahrungen nach Jahrgängen differenziert dargestellt. Die Frequenz der Erfahrungen - sie reicht von "1-5mal" bis "mehrmals pro Woche" (jeweils im vorangegangenen Schuljahr) - bleibt unberücksichtigt.

Ein tendenziell asymmetrisches Kräfteverhältnis zwischen Täter und Opfer wird deutlich für die Jahrgänge sieben bis neun. Bei den Siebt- und Achtklässlern überwiegen die Opfererfahrungen, was sich in der weiteren Schulbiografie grundlegend verschiebt. Für Schlägereien geben bereits die Neuntklässler häufiger Täter- als Opfererfahrungen an. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Angriffe häufig gegen jüngere und schwächere Mitschüler der unteren Jahrgänge richten. Noch deutlicher ist die Tendenz bei Waffengewalt, wo die Befragten der siebten Klassen am stärksten bedroht sind und am seltensten als Täter in Erscheinung treten. Überlagert ist die Asymmetrie im Kräfteverhältnis von einem generellen Gewaltrückgang ab Jahrgang neun.

Bei der Interpretation ist zu berücksichtigen, dass die Befragung nach den Sommerferien durchgeführt wurde und sich die angegebenen Erfahrungen auf das vorangegangene Schuljahr beziehen. So kann ein genereller Rückgang an körperlicher Gewalt in der Schule bereits von der neunten Klasse an konstatiert werden. Haben die Befragten der Jahrgänge sieben bis neun (mit Rückgriff auf ihre Erfahrungen in den Jahrgängen 6-8) noch zu etwa 20 Prozent Tätererfahrungen mit körperlichen Auseinandersetzungen, so sind es in der Sekundarstufe II bei den Schülern aus den Jahrgängen 12 und 13 (mit Rückgriff auf ihre Erfahrungen in den Jahrgängen 11 und 12) unter 6 Prozent. Auf natürlich sehr viel

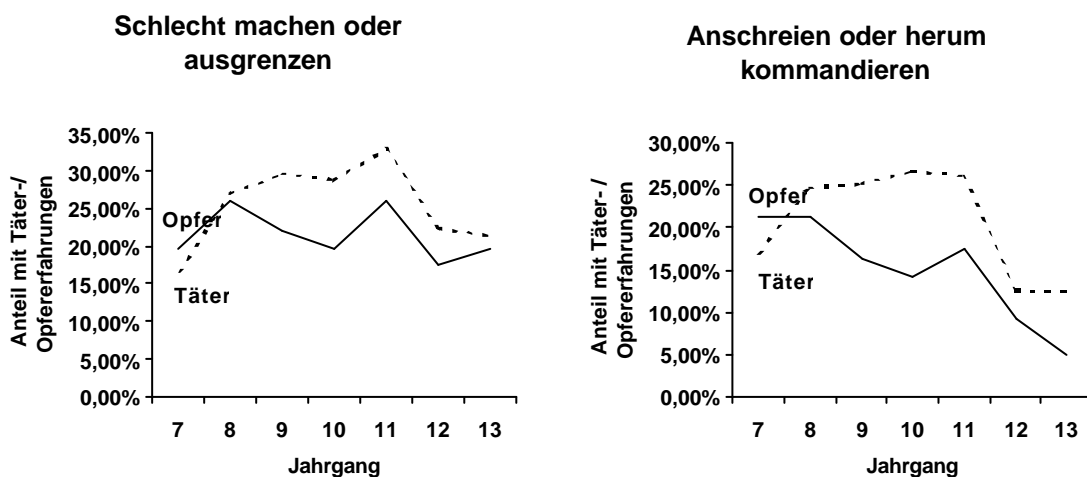
niedrigerem Niveau zeigt sich eine vergleichbare Entwicklung bei der Waffengewalt, die aus Tätersicht in der Oberstufe das Niveau der Siebtklässler erreicht.

Abb. 7 Ausmaß an Gewalterfahrungen bei "schlagen, treten oder auf eine andere Art körperlich angreifen" und "Waffenbedrohung oder -verletzung" differenziert nach Jahrgang in %



Wenn etwa jeder zwanzigste Schüler der Jahrgänge sieben bis neun auf dem Schulgelände ein- oder mehrmals im Schuljahr mit einer Waffe bedroht oder verletzt wird, so ist dies ein unerträglicher und in keiner Weise akzeptabler Zustand. Gleichwohl lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass auch derartige massive Gewaltformen ähnlich wie Schlägereien zu Beginn der Pubertät verstärkt auftreten und sich im weiteren Verlauf der Bildungsbiografie deutlich reduzieren. Da auch in den unteren Jahrgängen nur Minderheiten entsprechende Erfahrungen sammeln, wäre es allerdings falsch, von jugendtypischen Verhalten auszugehen.

Abb. 8 Ausmaß an Gewalterfahrungen bei "ausgrenzen oder schlecht machen" und "anschreien oder herum kommandieren" differenziert nach Jahrgang in %



Bei der häufiger auftretenden verbalen Gewalt zeigt sich für den Verlauf der Schullaufbahn zumindest bei den Tätererfahrungen ein differenzierterer Verlauf. Für die augenfälligen und eher plumpen Formen verbaler Gewalt (anschreien und herumkommandieren) ist ein kontinuierlicher Rückgang der Täteranteile zu beobachten. Bei den subtileren Formen verbaler Gewalt - die Stigmatisierung, Ausgrenzung und soziale Isolierung von Mitschülern ("ausgrenzen oder schlecht machen") - steigt der Täteranteil dagegen bis zum elften Jahrgang und fällt erst danach ab. Formen der sozialen Ausgrenzung steigern sich in ihrem Ausmaß somit anders als die körperliche Gewalt im Verlauf der Sekundarstufe I.

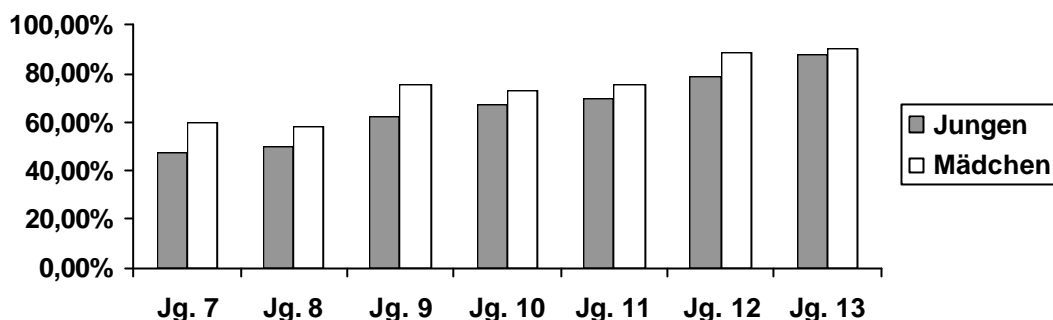
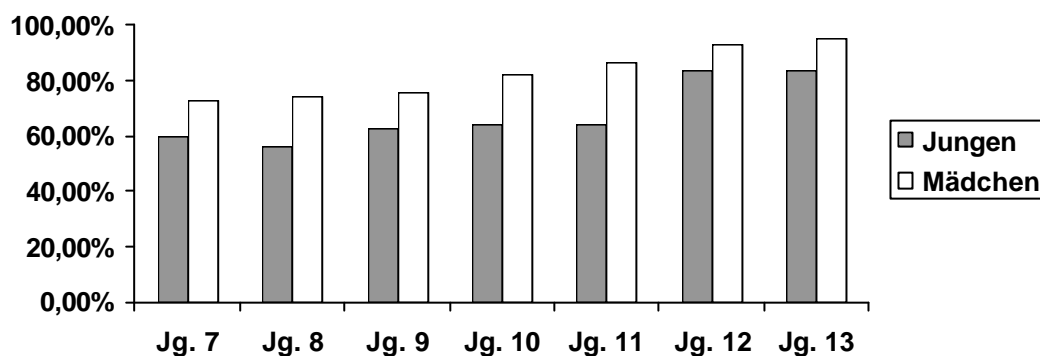
Aus die Opferperspektive zeigen sich für beide angeführten Formen verbaler Gewalt Steigerungen von der siebten bis zur elften Klasse. Auffällig ist zudem, dass die Zahl der Opfer sehr viel niedriger ist als diejenige der Täter. Dies kann als Indiz für ein verbreitetes Mobbing einzelner durch mehrere Mitschüler gelten.

4.2 Gewalterfahrungen nach Geschlecht und Jahrgängen

Ein zweiter wichtiger Einflussfaktor für das Ausmaß von Gewalterfahrungen betrifft das Geschlecht der Schüler. Mit Rekurs auf spezifische Sozialisationseffekte wie auch auf biochemische Vorgänge (verstärkte Ausschüttung von Testosteron) wurde der vielfach ermittelte Befund erklärt, dass Jungen während der Pubertät deutlich überproportional Täter- wie Opfererfahrungen sammeln. Zur Überprüfung der These haben wir alle erhobenen Formen körperlicher Gewalt¹⁰ für die Opfer- und Täterperspektive aggregiert und den Befragtenanteil ohne Gewalterfahrungen ermittelt. Neben dem Geschlecht differenzieren wir aufgrund des hohen Stellenwertes auch nach Jahrgängen. Die Frequenz von erlebter Gewalt in vorangegangenen Schuljahr bleibt wiederum unberücksichtigt.

Tendenziell bestätigt sich in unserer Erhebung eine überproportionale Beteiligung von Jungen an körperlicher Gewalt in allen Jahrgängen; allerdings längst nicht in dem erwarteten hohem Ausmaß. Landläufige Stereotype, die körperliche Gewalt als rein männliches Phänomen transportieren, werden von den Ergebnissen widerlegt. Insgesamt geben knapp 70 Prozent der Mädchen und 60 Prozent der Jungen an, im vorangegangenen Schuljahr keinerlei Opfererfahrungen mit körperlicher Gewalt gemacht zu haben. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass immerhin drei von zehn Mädchen und vier von zehn Jungen auf die ein oder andere Form angegriffen, erpresst, bedroht oder beraubt wurden.

¹⁰ Folgende Items wurden aus der Täter und/oder Opferperspektive berücksichtigt: "unter Druck gesetzt oder erpresst", "gekratz, an den Haaren gezogen, geschlagen oder bespuckt", "zu etwas gezwungen, was ich (andere) nicht wollte(n)", "geschlagen, getreten oder auf andere Art körperlich angegriffen", "mit Waffe bedroht oder verletzt" und "beklaut oder 'abgezogen'".

Abb. 9a: Nicht-Opfer von körperl. Gewalt* nach Jahrgang und Geschlecht in %**Abb. 9b Nicht-Täter von körperl. Gewalt* nach Jahrgang und Geschlecht in %**

* Gewaltformen: "unter Druck setzen und erpressen", "kratzen, an den Haaren ziehen, spucken", "zu etwas ungewolltem zwingen", "schlagen, treten oder anders körperlich angreifen", "mit Waffe bedrohen oder verletzen" und "beklauen oder 'abziehen'".

Wie in Abbildung 9 ersichtlich, erweist sich der Jahrgang gegenüber dem Geschlecht als relevanter für das Ausmaß an Gewalt. So erhöht sich der Anteil der weiblichen Nichtopfer von etwa 60 Prozent in den Jahrgängen sieben und acht über etwa 75 Prozent in den Jahrgängen neun bis elf auf schließlich 90 Prozent in den Jahrgängen zwölf und dreizehn. Bei den Jungen zeigt sich auf einem etwas niedrigerem Niveau (von knapp 50% auf knapp 90%) der gleiche Verlauf, wobei die Ausprägungen im Jahrgang 13 für die Geschlechter nahezu identisch sind. Überhaupt fallen die Unterschiede aus der Opferperspektive äußerst moderat aus.

Für die Täterperspektive zeigt sich ein ähnliches Bild, wobei die Unterschiede nach Geschlecht etwas höher ausfallen. Hier haben insgesamt 78 Prozent der Mädchen und 63 Prozent der Jungen keine Tätererfahrungen mit körperlicher Gewalt. Das heißt wiederum im Umkehrschluss, dass etwa jedes fünfte Mädchen initiativ körperlich gewalttätig geworden ist. Wie aus der Opferperspektive steigen die Anteile ohne Tätererfahrungen mit den Jahrgängen kontinuierlich von 72 Prozent (Jahrgang 7) auf 95 Prozent (Jahrgang 13) an.

Damit steht die Einschätzung besonders für die unteren Jahrgänge zur Disposition, dass Gewalt in aller Regel von Jungen ausgeht.

Abbildung 9b verdeutlicht gleichwohl ausgeprägte Geschlechterunterschiede im Ausmaß von Tätererfahrungen gerade für die Jahrgänge 10 und 11. Wir können somit zwar einen positiven Zusammenhang von männlichem Geschlecht und Gewalthandlungen konstatieren, jedoch zugleich Gewalt von und an Mädchen nicht als Randphänomen vernachlässigen.

Tab. 13 Schüler mit Opfer und Tätererfahrungen bei "schlagen, treten oder auf andere Art körperlich angreifen" nach Geschlecht

	Mädchen		Jungen		gesamt
	absolut	in %	absolut	in %	absolut
Tätererfahrungen	176	25,2%	522	74,8%	698
Opfererfahrungen	192	29,3%	463	70,7%	655

Allerdings führt die Aggregation aller Formen körperlicher Gewalt zu einer Verzerrung der tatsächlichen Geschlechterunterschiede. Die Beteiligung von Mädchen an körperlicher Gewalt soll noch einmal anhand der stark Jungen zugeordneten Gewaltform "schlagen, treten oder auf andere Art körperlich angreifen" beschrieben werden. Aus Tabelle 13 geht einerseits hervor, dass Jungen sowohl aus Opfer- wie aus Täterperspektive sehr viel häufiger als Mädchen an Schlägereien beteiligt sind. Andererseits geben immerhin 192 Mädchen an, im vorangegangenen Schuljahr körperlich angegriffen worden zu sein und 176 waren initiativ gewalttätig. Damit repräsentieren Mädchen ein knappes Drittel der Opfer und ein Viertel der Täter von Schlägereien. Dies sind Ausmaße, die eine Zuordnung von körperlicher Gewalt in der Schule ausschließlich an Jungen nicht rechtfertigt.

Tab. 14 Anteil von Jungen und Mädchen mit verbalen Täter- und Opfererfahrungen ("ausgegrenzt oder schlecht gemacht") nach Jahrgang in %

	schlecht gemacht oder ausgegrenzt						
	Jg. 7	Jg. 8	Jg. 9	Jg. 10	Jg. 11	Jg. 12	Jg. 13
Opfer Jungen	19,5%	24,3%	22,0%	15,5%	18,9%	18,8%	11,9%
Opfer Mädchen	19,4%	26,5%	23,9%	23,5%	33,6%	17,1%	23,8%
Täter Jungen	15,6%	27,4%	28,7%	30,0%	31,7%	23,3%	23,6%
Täter Mädchen	17,7%	26,8%	30,5%	27,8%	33,7%	21,2%	19,3%

Beim Ausmaß an Erfahrungen mit subtilen Formen verbaler Gewalt verliert sich die Geschlechterdifferenz vollständig. Mädchen sind ebenso aktiv wie Jungen, wenn es um üble Nachrede oder den sozialen Ausschluss von Mitschülern geht (Tabelle 14). Jeweils exakt 25,5 Prozent der weiblichen und männlichen Schüler geben an, im vorangegangenen Jahr Mitschüler "schlecht gemacht oder ausgegrenzt" zu haben. Unter den Opfern sind die Mädchen mit 23,5 Prozent gegenüber den Jungen (20%) sogar leicht überrepräsentiert.

Differenziert nach Jahrgängen ergibt sich für die Geschlechter aus der Täterperspektive ebenfalls ein einheitliches Bild. Einem Anstieg in den Jahrgängen sieben bis elf folgt ein leichter Rückgang in den oberen beiden Jahrgängen. Wiederum ist zu bedenken, dass die Befragten bis einschließlich der elften Klassen auf Erfahrungen aus der Sekundarstufe I zurückgreifen. Anders als bei der körperlichen Gewalt ist für subtile Formen verbaler Gewalt somit ein kontinuierlicher Bedeutungsgewinn im Verlauf der Sekundarstufe I zu konstatieren. Aus der Opferperspektive zeigt sich bei der Stigmatisierung und Ausgrenzung von Mitschülern eine größere Differenz bei den Befragten der Jahrgänge 10 bis 11. In dieser wichtigen Phase der Rollenfindung, in der verbale Gewalt die höchsten Ausprägungen besitzt, sind die Mädchen unter den Opfern deutlich überrepräsentiert.

4.3 Gewalterfahrungen nach Schularten

Eine verbreitete Hypothese im Gewaltdiskurs besagt, dass die Schulart einen großen Einfluss auf das Gewaltausmaß ausübt. Die Annahme lässt sich unter anderem mit möglichen Kompetenzvorsprüngen der Schüler höherer Schulformen bei der Austragung von Konflikten in gesellschaftlich anerkannten Formen begründen. So verfügen Gymnasiasten häufiger über einen familiären und sozialräumlichen Hintergrund, in dem derartige Kompetenzen vermittelt werden.

Tab. 15 Opfererfahrungen mit körperlicher Gewalt nach Schularten

<i>wurde im letzten Jahr in der Schule...</i>	Schulart				
	Haupt- schule	Real- schule	Gym 7- 10	Gym 11 - 13	Berufs- schule
...an den Haaren gezogen, bespuckt etc.	15,7%	16,6%	16,6%	6,3%	7,5%
...geschlagen, getreten, körperlich angegriffen.	16,9%	19,4%	19,0%	5,4%	8,5%
...unter Druck gesetzt oder erpresst.	13,2%	10,4%	9,4%	3,6%	6,3%
...mit Waffe bedroht oder verletzt.	5,3%	3,3%	2,9%	1,2%	4,4%
...beklaut oder 'abgezogen'.	14,8%	11,8%	10,6%	3,6%	8,5%

Bei den Opfererfahrungen mit körperlicher Gewalt bestätigt sich die Hypothese für unmittelbar körperliche Auseinandersetzungen nicht. Im Gegenteil: Realschüler und Gymnasiasten der Sekundarstufe I geben häufiger als Hauptschüler an, im vorangegangenen Schuljahr Opfer von körperlichen Angriffen (schlagen, treten, spucken etc.) geworden zu sein. Ein deutlicher Abfall solcher Auseinandersetzungen ist dann in der Sekundarstufe II zu beobachten, wobei die in Tabelle 15 angegebenen Werte das tatsächliche Gewaltausmaß in den Schulen noch überzeichnen, da Befragten aus dem 11. Jahrgang bzw. 1. Ausbildungsjahr wegen des Erhebungszeitpunktes in aller Regel auf ihre Erfahrungen in der 10. Klasse der Sekundarstufe I zurückgreifen. Bei ihnen sind die Ausprägungen wesentlich höher als für die Jahrgänge 12 und 13 (siehe oben).

Etwas anders verhält es sich bei gravierenderen und teilweise strafrechtlich relevanten Delikten wie Erpressung, Waffenbedrohung oder -verletzung, Diebstahl und Raub. Hier zeigt sich mit ansteigenden Schularten ein leichter Rückgang des Gewaltausmaßes. In besonderer Weise gilt dies für Delikte mit Waffeneinsatz. Mit 5,3 Prozent gibt mehr als jeder zwanzigste Hauptschüler an, im vorangegangenen Jahr mit Waffen bedroht oder verletzt worden zu sein, während es unter den Gymnasiasten "nur" 2,9 Prozent sind.

Jedoch finden sich auch bei den gravierenden Delikten aus der Opferperspektive größere Differenzen zwischen den Sekundarstufen I und II. Würden nur die Befragten der Jahrgänge 12 und 13 bzw. aus dem zweiten und dritten Ausbildungsjahr berücksichtigt, die auf Erfahrungen an ihrer Schule zurückgreifen, so verringerten sich die Ausprägungen noch einmal deutlich. Zugleich bleiben Differenzen zwischen Gymnasiasten und Berufsschülern gerade bei diesen Delikten augenfällig. So werden Erfahrungen mit Erpressung und Raub von den Berufsschülern doppelt so häufig genannt; Erfahrungen mit Waffenattacken werden gar dreimal häufiger von den Berufsschülern erlebt. Bei dieser Gewaltform übertreffen die Berufsschüler die Ausmaße der Sekundarstufe I. Offensichtlich gewinnt die Schulform für das insgesamt sinkende Ausmaß an Gewalterfahrungen in der Oberstufe an Gewicht.

Tab. 16 Tätererfahrungen mit körperlicher Gewalt nach Schularten

<i>habe andere im letzten Jahr in der Schule...</i>	Schulart				
	Haupt-schule	Real-schule	Gym 7-10	Gym 11 - 13	Berufs-schule
...an den Haaren gezogen, bespuckt etc...	17,0%	14,5%	11,7%	4,2%	7,6%
...geschlagen, getreten, körperlich angegriffen.	22,2%	20,1%	14,7%	5,7%	13,6%
...unter Druck gesetzt oder erpresst.	13,2%	9,9%	6,7%	3,9%	4,7%
...mit Waffe bedroht oder verletzt.	4,4%	2,6%	1,7%	0,6%	3,1%
...beklaut oder 'abgezogen'.	6,8%	4,9%	3,3%	1,8%	2,1%

Aus der Täterperspektive (Tabelle 16) bestätigt sich die These von überproportional auftretender Gewalt an niedrigen Schularten etwas stärker. Hauptschüler begehen - relativ zur Schülerzahl - mindestens doppelt so häufig strafrechtliche relevante Delikte wie Gymnasiasten der Sekundarstufe I. Sie sind, anders als bei den Opfern, auch in unmittelbar körperlichen Auseinandersetzungen etwas häufiger initiativ. So ging gut jeder fünfte Haupt- und Realschüler im vorangegangenen Schuljahr schlagend oder tretend gegen Mitschüler vor, während dies "nur" für etwa 15 Prozent der Gymnasiasten gilt. Natürlich rechtfertigen diese Unterschiede keine Interpretation, nach der initiierte körperliche Gewalt bei Hauptschülern die Regel oder bei Gymnasiasten die Ausnahme ist.

Während für Schlägereien keine unerwartet hohen Ausprägungen anzutreffen sind, zeigen sich für die Delikte Erpressung, Waffengewalt und Raub besonders unter den Hauptschülern

aus der Täterperspektive dramatische Werte. So gibt nahezu jeder zwanzigste Hauptschüler an, Mitschüler im vorangegangenen Jahr mit Waffen bedroht oder verletzt zu haben; und fast jeder siebte hat Erfahrungen mit der Einschüchterung oder Erpressung von Mitschülern. Auch Diebstahl und Raub ('abziehen') ist unter Hauptschülern keineswegs ein ungewöhnlicher Vorgang, fast sieben Prozent haben hier Tätererfahrungen aufzuweisen.

Im Bereich der Sekundarstufe II lässt das Gewaltausmaß auch aus der Täterperspektive stark nach, wobei sich erhebliche Differenzen zwischen den Gymnasiasten und den Berufsschülern zeigen. Weiter unten werden wir zeigen können, dass das Gewaltausmaß an den einzelnen Standorten der Sekundarstufe II ebenfalls stark variiert; und zwar sowohl im Gesamtausmaß als auch differenziert nach Schularten.

Tab. 17 Opfer- und Tätererfahrungen mit verbaler Gewalt nach Schularten

<i>wurde im letzten Jahr in der Schule...</i>	Schulart				
	Haupt- schule	Real- schule	Gym 7- 10	Gym 11 - 13	Berufs- schule
<i>...geärgert, beschimpft oder beleidigt.</i>	57,3%	63,7%	66,9%	41,3%	35,1%
<i>...schlecht gemacht oder ausgegrenzt.</i>	19,9%	21,1%	25,5%	22,7%	20,1%
<i>habe andere im letzten Jahr in der Schule...</i>					
<i>...geärgert, beschimpft oder beleidigt.</i>	48,5%	60,0%	56,9%	38,5%	41,5%
<i>...schlecht gemacht oder ausgegrenzt.</i>	24,7%	23,9%	27,9%	28,1%	24,6%

Bei den Erfahrungen mit verbaler Gewalt stellt sich ein anderes Bild dar (Tabelle 17). Gymnasiasten sind sowohl als Opfer wie als Täter häufiger an Beleidigungen, Stigmatisierungen und sozialer Ausgrenzung beteiligt als Hauptschüler. Die Ausprägungen sind insgesamt ausgesprochen hoch. Auffällig ist, dass sich bei der sozialen Ausgrenzung ("schlecht machen, ausgrenzen") das Gewaltausmaß bei Schülern der Sekundarstufen I und II nicht mehr unterscheidet. Die wachsenden Kompetenzen nach Schulart und Sekundarstufe wie auch eine höhere gesellschaftliche Anerkennung solcher Gewaltformen dürften hier ausschlaggebend sein.

4.4 Gewalt von Alteingesessenen und Migranten

Bisweilen wird das Gewaltproblem in der Schule als "Ausländerproblem" diskutiert, wobei bestimmten Migrantengruppen ("Türken", "Russen", "Libanesen" etc.) kulturessentialistische Dispositionen zugeschrieben werden (etwa eine patriarchalische 'Macho-Kultur'), die gewaltförmiges Verhalten bedinge. Tatsächlich wäre jenseits kultureller Zuschreibungen schon aus strukturellen Gründen zu erwarten, dass besonders Schüler ausländischer Abstammung bei körperlichen Gewaltformen überrepräsentiert sind. So besuchen sie viel häufiger die Hauptschule, dafür seltener die gymnasiale Oberstufe als andere Schüler. Auch leben sie öfter in sozial benachteiligten Quartieren und haben Eltern mit vergleichsweise

geringen Bildungsressourcen. Schließlich handelt es sich bei Migranten ausländischer Abstammung teilweise um von Gewalt traumatisierte Flüchtlinge, die aus Regionen kommen, in denen Bürgerkriege herrschen und einzig das Recht des Stärkeren zählt. Weitere Aspekte wären Diskriminierungserfahrungen und Anerkennungsdefizite.

Tab. 18 Opfererfahrungen mit körperlicher Gewalt nach Alteingesessenen und Migranten

<i>wurde im letzten Jahr in der Schule...</i>	Personengruppen		
	Alteingesessene	Aussiedler	"Ausländer"
...an den Haaren gezogen, bespuckt etc.	17,2%	12,0%	11,3%
...geschlagen, getreten, körperlich angegriffen.	18,9%	12,3%	13,4%
...unter Druck gesetzt oder erpresst.	10,6%	10,4%	8,0%
...mit Waffe bedroht oder verletzt.	3,8%	2,5%	3,5%
...beklaut oder 'abgezogen'.	11,5%	8,8%	11,1%

Aus der Opferperspektive ergibt sich für körperliche Gewalt überraschenderweise ein umgekehrtes Bild. Besonders von unmittelbar körperlichen Angriffen sind alteingesessene Deutsche gegenüber Aussiedlern und Migranten ausländischer Abstammung stärker betroffen. So geben etwa 18,9 Prozent der Alteingesessenen aber nur 12 bzw. 13 Prozent der Migranten an, im vorangegangenen Jahr körperlich angegriffen worden zu sein. Von den Delikten Erpressung, Waffengewalt und Raub sind die drei Gruppen in etwa gleichem Ausmaß als Opfer betroffen.

Interessant ist der Blick ausschließlich auf die Hauptschüler aus unterprivilegierten Schulstandorten, da sozialstrukturelle Differenzen zwischen den ethnischen Gruppen hier faktisch entfallen und sich Migranten ausländischer Abstammung nicht in einer Minderheitenposition befinden (sie repräsentieren 42% der Schüler in diesem Segment, Alteingesessene 47,2% und Aussiedler 10,9%). In dieser Teilgruppe machen die Alteingesessenen unter allen Gewaltformen stark überproportional Opfererfahrungen. Dies könnte damit zu erklären sein, dass viele Schüler ein hohes Maß an gegenseitiger Hilfeleistung unter den Migranten vermuten und sich diese Annahme für die Migranten selbst als wirkungsvoller Schutz gegen Gewalt erweist.

Aus der Täterperspektive bestätigt sich dagegen ansatzweise die Annahme einer strukturell bedingt höheren Migrantenbeteiligung. So sind Schüler ausländischer Abstammung in allen angeführten körperlichen Gewaltarten häufiger initiativ gewalttätig als Alteingesessene und Aussiedler; bei strafrechtlich relevanten Delikten sogar um den Faktor 2. Um die dennoch relativ bescheidene Dimension des Überproporztes zu verdeutlichen, sei darauf hingewiesen, dass Alteingesessene bei einem Schüleranteil von 61 Prozent immer noch 59 Prozent der Gruppe stellen, die Tätererfahrungen mit unmittelbar körperlichen Angriffen (schlagen, treten

etc.) haben und über 50 Prozent der Täter mit Einsatz von Waffen stellen. Es lässt sich folglich nicht ableiten, dass es sich bei den Tätern überwiegend um "Ausländer" handele.

Tab. 19 Tätererfahrungen mit körperlicher Gewalt nach Alteingesessenen und Migranten

<i>habe Mitschüler im letzten Schuljahr...</i>	Personengruppen		
	Alteingesessene	Aussiedler	"Ausländer"
...an den Haaren gezogen, bespuckt etc.	12,6%	10,3%	16,2%
...geschlagen, getreten, körperlich angegriffen	17,0%	14,6%	21,5%
...unter Druck gesetzt oder erpresst.	6,9%	9,7%	14,6%
...mit Waffe bedroht oder verletzt.	2,3%	1,8%	4,5%
...beklaut oder 'abgezogen'.	3,6%	4,8%	7,1%

Interessant ist wieder der Blick auf die Hauptschüler an unterprivilegierten Standorten, mit dem strukturelle Einflüsse weitgehend bereinigt werden. Wird nur dieses Segment zugrunde gelegt, so gleichen sich - mit Ausnahme von Erpressung - die Ausprägungen für Alteingesessene und Migranten ausländischer Abstammung weitgehend an, während Aussiedler deutlich seltener als Gewalttäter in Erscheinung treten. Während Alteingesessene etwas häufiger körperliche Gewalt einsetzen, verwenden Migranten etwas öfter Waffen ein oder sind als Diebe und Raubtäter aktiv.

Auf verbale Gewaltformen müssten sich die oben angeführten sozialstrukturellen Aspekte in umgekehrter Weise auswirken. Das heißt, dass z. B. das relativ niedrige Bildungsniveau der Jugendlichen ausländischer Abstammung mit unterdurchschnittlichen kommunikativen Kompetenzen korrespondiert und von eingeschränkten Möglichkeiten zu Stigmatisierung und sozialen Isolierung von Mitschülern auszugehen wäre. Dies stimmt nur teilweise, da die Differenzen aus der Opferperspektive deutlich größer sind als aus der Täterperspektive.

Tab. 20 Opfer- und Tätererfahrungen mit verbaler Gewalt nach Alteingesessenen und Migranten

<i>wurde im letzten Jahr von Mitschülern...</i>	Personengruppen		
	Alteingesessene	Aussiedler	"Ausländer"
...geärgert, beschimpft, beleidigt.	64,4%	51,7%	47,4%
...schlecht gemacht oder ausgegrenzt.	25,8%	17,9%	14,2%
<i>habe Mitschüler im letzten Schuljahr...</i>			
...geärgert, beschimpft, beleidigt.	57,3%	49,7%	51,1%
...schlecht gemacht oder ausgegrenzt.	28,0%	22,2%	20,8%

Mit einem Anteil von 47,4 Prozent sehen sich Migranten ausländischer Abstammung ebenso seltener als Opfer von Beleidigung (Alteingesessene 64,4%) wie auch mit 14,2 Prozent von sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung (Alteingesessene 25,8%). Hier könnte wiederum eine angenommene Solidarität unter Migranten aber auch Respekt vor körperlichen Antworten ein wirksamer Schutz gegen verbale Gewalt sein. Aus der Täterperspektive fällt

der Überproportanz an Gewalterfahrungen von Alteingesessenen niedriger aus, wenngleich die Alteingesessenen auch hier häufiger als Täter in Erscheinung treten.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Migranten ausländischer Abstammung bei strafrechtlich relevanten Gewaltformen häufiger aber keinesfalls mehrheitlich als Täter in Erscheinung treten und dass sich dieser Überproportanz mit den sozialstrukturellen Rahmenbedingungen dieser Gruppe weitgehend erklären lässt.

4.5 Gewalt und sozialräumlicher Hintergrund

Häufig wird davon ausgegangen, dass Gewalt an sozialstrukturell benachteiligten Schulstandorten ein wesentlich gravierenderes Problem darstellt als an anderen Standorten. Naheliegender ist die Annahme u. a. deshalb, weil die Hauptschüler- und Migrantenanteile an diesen Standorten deutlich diejenigen an privilegierten Standorten übertreffen. Weitere Aspekte wären Differenzen bei den materiellen Lebensbedingungen, der Beschäftigungsquote der Eltern und mutmaßlich auch eine unterschiedlich ausgeprägte Akzeptanz gegenüber Gewalt als Mittel der Konfliktaustragung.

Die Schulzentren der Sekundarstufe II rekrutieren ihre Schüler aus den gesamten Stadtgebieten und darüber hinaus aus dem niedersächsischen Umland, so dass nur für die Befragten der Jahrgänge sieben bis zehn eine Analyse des Gewaltausmaßes differenziert nach sozialstrukturellen Rahmenbedingungen der Standorte vorgenommen wird. Wie oben angeführt, wurde zur Bestimmung der Sozialstruktur von Standorten in der Stadt Bremen der Sozialindex für Schulen zugrunde gelegt und in Bremerhaven in Absprache mit dem dortigen Schuldezernenten getroffen.

Tab. 21 Opfererfahrungen mit körperlicher Gewalt nach Sozialstruktur des Schulstandortes

<i>wurde im letzten Jahr in der Schule...</i>	Sozialstruktur des Standortes		
	benachteiligt	durchschnittlich	privilegiert
...an den Haaren gezogen, bespuckt etc.	15,1%	18,1%	16,6%
...geschlagen, getreten, körperlich angegriffen.	17,5%	18,7%	19,4%
...unter Druck gesetzt oder erpresst.	12,0%	11,0%	9,8%
...mit Waffe bedroht oder verletzt.	3,9%	3,1%	4,0%
...beklaut oder 'abgezogen'.	14,4%	10,8%	11,2%

Trotz der strukturellen Faktoren, die Gewalthandlungen an den unterprivilegierten Standorten mutmaßlich begünstigen, sind Schüler dieser Standorte faktisch keiner überproportional großen Gefahr durch Gewalt ausgesetzt (Tabelle 21). Insgesamt zeigen sich aus der Opferperspektive für körperliche Gewalt keine nennenswerten Differenzen nach der Sozialstruktur der Schulstandorte. In unmittelbar körperliche Auseinandersetzungen werden die Schüler an den benachteiligten Standorten sogar seltener verwickelt als an den Schulen

mit günstigeren Rahmenbedingungen. Auch bei den gravierenderen Delikten zeigen geringe Differenzen. Weiter unten werden wir zeigen können, dass die Unterschiede zwischen den Schulen innerhalb der einzelnen sozialstrukturellen Segmente größer ausfallen als zwischen den Segmenten.

Tab. 22 Tätererfahrungen mit körperlicher Gewalt nach Sozialstruktur des Schulstandortes

<i>habe Mitschüler im letzten Jahr in der Schule...</i>	Sozialstruktur des Standortes		
	benachteiligt	durchschnittlich	privilegiert
...an den Haaren gezogen, bespuckt etc.	16,4%	14,8%	11,4%
...geschlagen, getreten, körperlich angegriffen.	19,9%	18,8%	18,4%
...unter Druck gesetzt oder erpresst.	11,2%	9,6%	9,1%
...mit Waffe bedroht oder verletzt.	3,6%	2,1%	3,0%
...beklaut oder 'abgezogen'.	6,2%	4,8%	4,2%

Beim Ausmaß an Tätererfahrungen mit körperlicher Gewalt sind die Unterschiede nach Sozialstruktur unwesentlich stärker. Eine etwas größere Anzahl von Schülern wird an den unterprivilegierten Standorten initiativ gewalttätig. Nennenswerte Unterschiede zeigen sich allenfalls bei den Gewaltformen "an den Haaren ziehen, bespucken etc." sowie "beklauen oder 'abziehen'" (Tabelle 22). Werden nur die Hauptschüler an sozial benachteiligten und bevorzugten Schulen verglichen, so verlieren sich die ohnehin moderaten Differenzen vollständig. Das sozialstrukturelle Umfeld übt damit insgesamt keinen nennenswerten Einfluss auf das Ausmaß an körperlicher Gewalt an Schulen aus.

Tab. 23 Opfer- und Tätererfahrungen mit verbaler Gewalt nach Alteingesessenen und Migranten

<i>wurde im letzten Jahr von Mitschülern...</i>	Sozialstruktur des Standortes		
	benachteiligt	durchschnittlich	privilegiert
...geärgert, beschimpft, beleidigt.	58,2%	65,6%	64,4%
...schlecht gemacht oder ausgegrenzt.	18,4%	23,0%	24,8%
<i>habe Mitschüler im letzten Schuljahr...</i>			
...geärgert, beschimpft, beleidigt.	54,2%	58,8%	59,9%
...schlecht gemacht oder ausgegrenzt.	22,2%	24,1%	29,3%

Bei der verbalen Gewalt zeigen sich ebenfalls keine größeren Unterschiede, wobei sie tendenziell etwas stärker an den privilegierten Standorten ausgeprägt ist. Um den Einfluss des sozialstrukturellen Umfeldes für das Ausmaß an verbaler Gewalt genauer zu bemessen, können nun ausschließlich die Gymnasiasten differenziert nach Sozialstruktur miteinander verglichen werden. Überraschend zeigt sich dabei, dass sich die Unterschiede zwischen den privilegierten und benachteiligten Standorten unter dem Aspekt der Stigmatisierung und sozialen Ausgrenzung nicht verlieren, sondern im Gegenteil verstärken. Haben beispielsweise unter allen Schülern der benachteiligten Schulen 18,4 Prozent und an den

privilegierten 24,8 Prozent Opfererfahrungen mit dieser Gewaltform ("schlecht machen und ausgrenzen"), so sind es unter den Gymnasiasten 19,2 Prozent an den benachteiligten und 30,4 Prozent an den privilegierten Schulen.

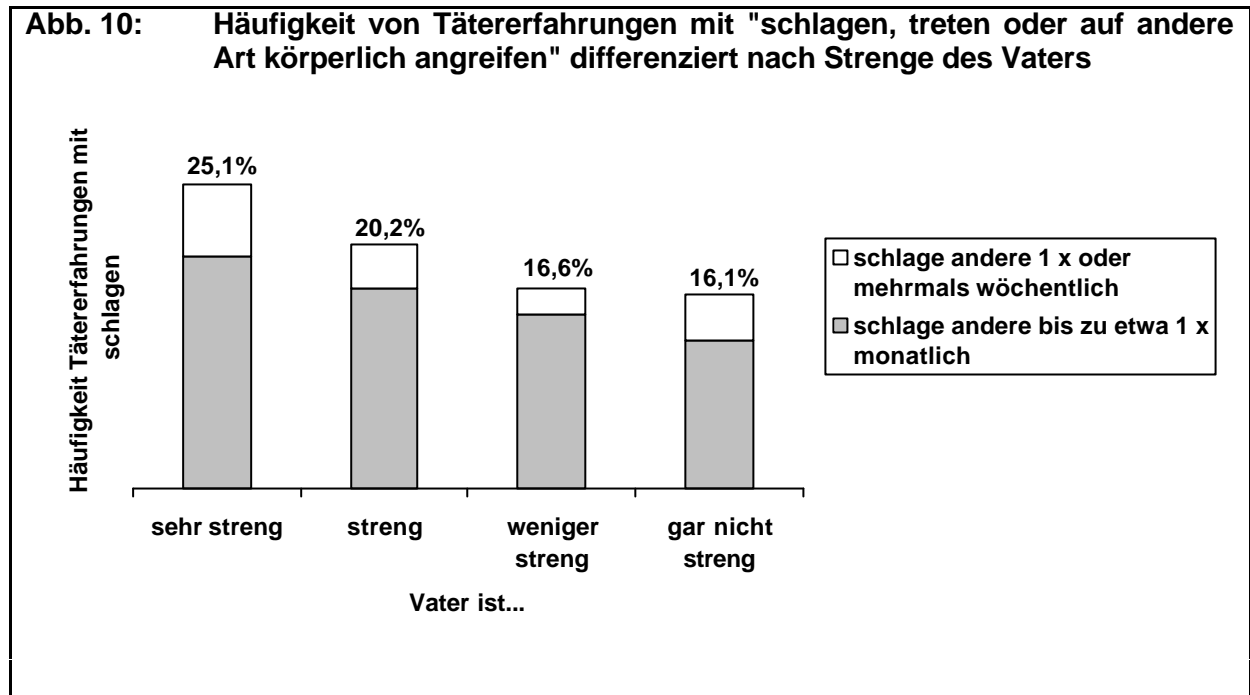
Dies lässt den Schluss zu, dass ein sozialräumlich schwieriger Hintergrund die Ausbildung von Kompetenzen für ein gewaltfreies kommunikatives Miteinander in der Schule keineswegs behindert. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass Schulzentren mit schwierigen strukturellen Bedingungen der Vermittlung von sozialen Kompetenzen einen hohen Stellenwert einräumen, während an privilegierten Standorten die Lehrstoffvermittlung und Leistungskonkurrenz bedeutsamer ist. Daneben könnte auch ein privilegierter familiärer Hintergrund die Orientierung auf konkurrierende Verhaltensweisen verstärken.

4.6 Gewalterfahrungen und Erziehung

Gewaltverhalten von Jugendlichen wird häufig in den Kontext von Erziehungsstilen der Eltern gesetzt. Im Raum stehen sowohl die Annahme, dass autoritäres und besonders gewaltförmiges Elternverhalten von Kindern häufig reproduziert werde, als auch, dass fehlende Grenzziehungen durch die Eltern gewaltförmiges Verhalten der Kinder begünstige.

Ein leichter Zusammenhang von autoritärem Verhalten des Vaters und der Häufigkeit von Tätererfahrungen der Kinder mit Schlägereien in der Schule kann zunächst anhand der Bewertung der Strenge des Vaters nachgewiesen werden. Insgesamt halten 4,9 Prozent der Befragten - also etwa jeder Zwanzigste - ihren Vater verglichen mit anderen für "sehr streng". Diese Schüler haben im vorangegangenen Schuljahr mit 25 Prozent nicht nur am häufigsten Mitschüler körperlich angegriffen, sondern weisen mit 6 Prozent darüber hinaus auch den höchsten Anteil an Intensivtätern (einmal oder mehrmals pro Woche) aus. Mit abnehmender Strenge des Vater sinkt auch der Anteil an Schülern mit Tätererfahrungen in diesem Bereich (Abbildung 10). Kinder, welche die Erziehung ihrer Väter gar nicht streng finden, haben auch den geringsten Täteranteil. Allerdings ist unter diesen Tätern mit 3,8 Prozent ein vergleichsweise hoher Anteil an notorischen Schlägern.

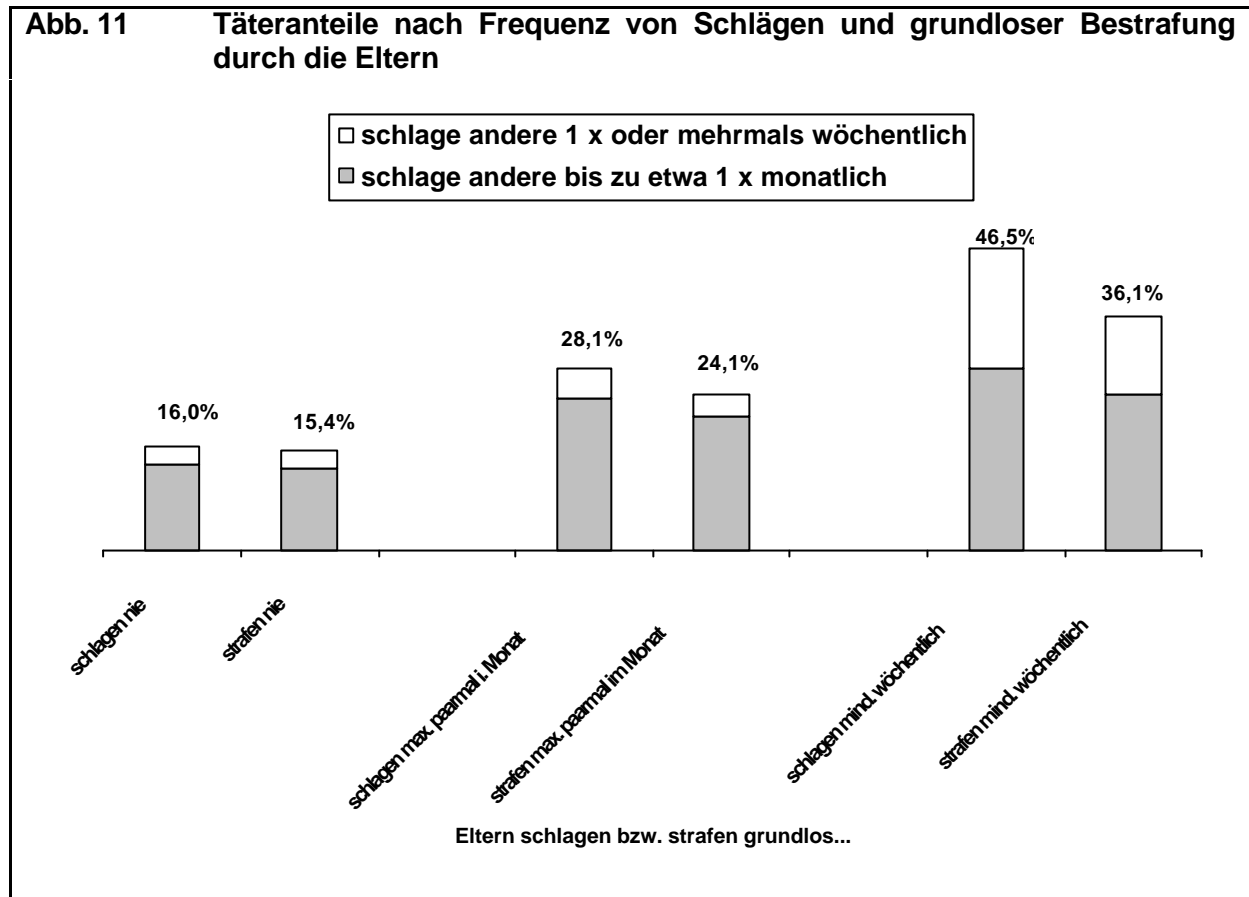
Gleichwohl kann konstatiert werden, dass autoritäre Erziehungsstile gewalttätige Verhaltensweisen der Kinder begünstigen. Andererseits lässt sich aus diesem Befund nicht schließen, dass es sich bei der Mehrzahl der Schläger um Kinder mit autoritären Vätern handelt, da nur ein knappes Viertel der Schüler ihre Väter als sehr streng oder streng einschätzt. Auch ist dieser das Gewaltverhalten begünstigende Einfluss ‚autoritärer Väter‘ insoweit zu relativieren, als die große Mehrheit der Schüler mit sehr strengen Vätern keine Tätererfahrungen mit Schlägereien gesammelt hat.



Einen stärkeren Einfluss als das allgemein autoritäre Auftreten der Väter auf das Gewaltverhalten der Schüler besitzen die körperliche Misshandlung und grundlose Bestrafung der Kinder durch die Eltern (Abbildung 11). Werden Kinder von ihren Eltern geschlagen, so ist die Wahrscheinlichkeit relativ groß - und wächst mit zunehmender Frequenz der Misshandlungen -, dass die Kinder dieses Verhalten in der Schule reproduzieren. Befragte, die von ihren Eltern niemals geschlagen werden, haben zu 16 Prozent Tätererfahrungen mit Schlägereien. Werden sie ein paarmal im Jahr oder monatlich geschlagen, so wächst der Anteil auf über 28 Prozent an. Und von den Schülern, die gar ein mal oder mehrmals wöchentlich Zuhause geschlagen werden, hat mit 46,5 Prozent beinahe jeder Zweite eigene Tätererfahrungen mit Schlägereien. Beachtenswert ist insbesondere, dass es sich bei deutlich über einem Drittel dieser Schläger (18,6%) um Intensivtäter handelt; ein Wert, der die Werte für die Gruppen mit weniger oder keinen körperlichen Gewalterfahrungen im Elternhaus (4,6% bzw. 2,7%) um ein Vielfaches übersteigt.

Damit lässt sich festhalten, dass Gewalt durch die Eltern eigenes Gewaltverhalten in hohem Maße begünstigt. Allerdings gibt "nur" ein Prozent der Schüler an, von den Eltern ein mal oder mehrmals wöchentlich geschlagen zu werden. Folglich ist keine Interpretation zulässig, welche die überwiegende Zahl der Täter in der Schule als Opfer körperlicher Gewalt in der Familie kennzeichnet.¹¹ Selbst Kinder, die häufig von den Eltern geschlagen werden, treten in der Schule mehrheitlich nicht als Schläger in Erscheinung. Dies gilt noch stärker für die gut neun Prozent der Befragten, die in geringer Frequenz von den Eltern geschlagen werden.

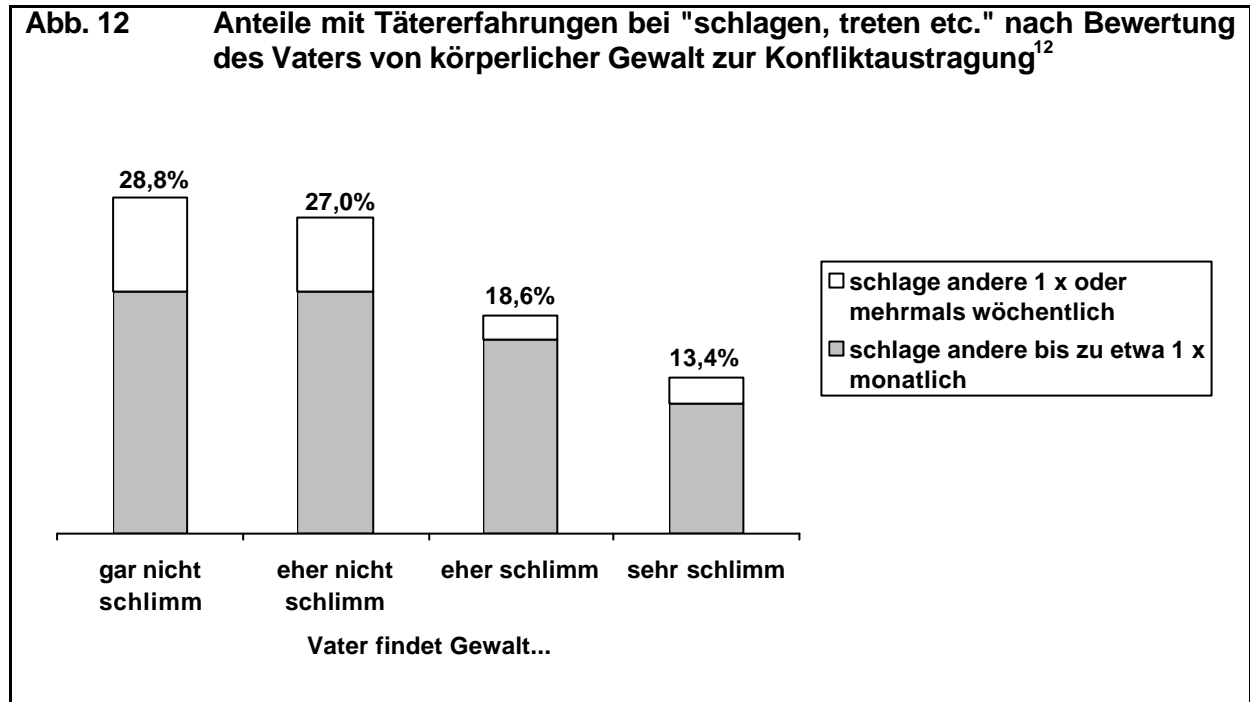
¹¹ Von insgesamt 709 Befragten, die Schlägereien im vorangegangenen Schuljahr Schlägereien begonnen haben, verfügen 125 über Gewalterfahrungen im Elternhaus, 560 dagegen geben an, niemals von den Eltern geschlagen worden zu sein; weitere 24 machen keine Angaben auf die Frage, ob sie von den Eltern geschlagen werden.



Der gleiche Zusammenhang, wenn auch mit schwächeren Ausprägungen, zeigt sich bei der Häufigkeit von grundlosen Strafen der Eltern gegen ihre Kinder. Hier gehen immerhin 18,4 Prozent der Schüler davon aus, dass ihnen dies ein paarmal im Jahr oder monatlich widerfährt und zwei Prozent sehen sich sogar häufiger grundlos von ihren Eltern bestraft. Wenn mit 36 Prozent mehr als ein Drittel der letztgenannten Gruppe eigene Tätererfahrungen mit körperlicher Gewalt in der Schule hat, dann übersteigt dieser Anteil einerseits denjenigen der Schüler ohne derartige Erfahrungen in der Familie um mehr als das Doppelte, repräsentiert jedoch in absoluten Zahlen nur einen kleinen Teil der Gewalttäter in der Schule. Wie schon bei der Gruppe, die häufig von den Eltern geschlagen wird, sticht auch bei den Schülern, die sich häufig grundlos von den Eltern bestraft sehen, der sehr hohe Anteil an Intensivtätern ins Auge (12%), der denjenigen der anderen Gruppen (3,4% bzw. 2,8%) um etwa den Faktor 4 übersteigt. Jenseits aller Relativierungen bleibt der generelle Befund bestehen, dass Gewalterfahrungen im Elternhaus eigenes Gewaltverhalten in der Schule in hohem Maße begünstigt, was besonders ausgeprägt für die Intensivtäter gilt.

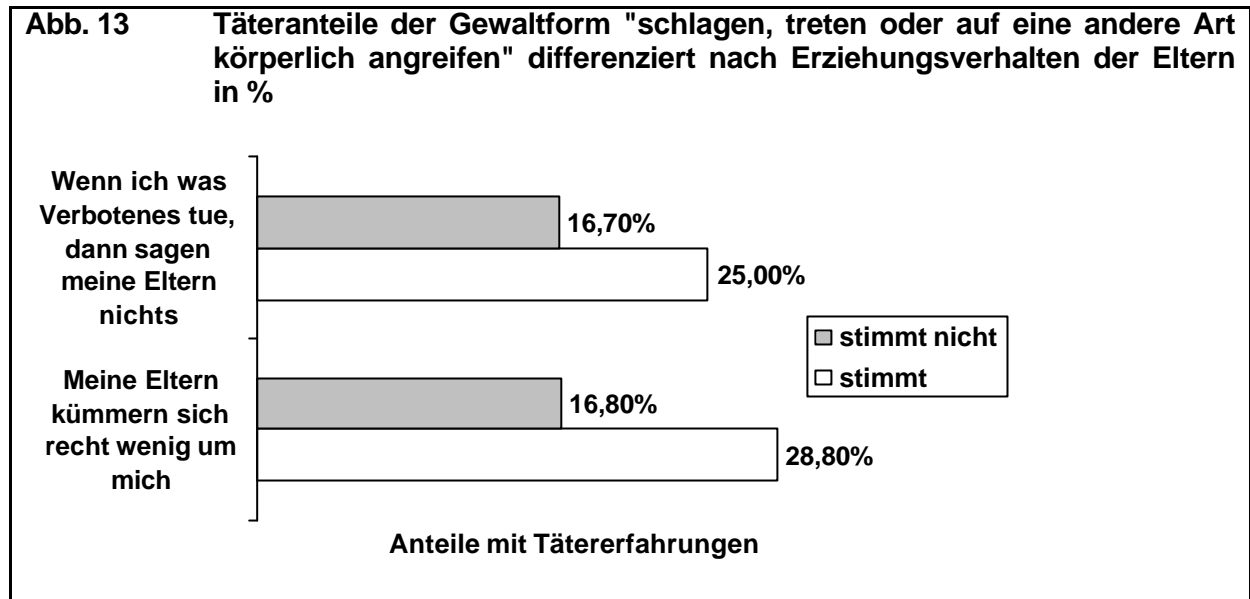
Das Verhalten von Jugendlichen korrespondiert nicht nur mit dem Verhalten, sondern auch mit den Einstellungen der Eltern zu Gewalt. Mit der Anerkennung von körperlicher Gewalt als legitimes Mittel zur Austragung von Konflikten durch die Eltern erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass sich Jugendliche tatsächlich gewalttätig verhalten. Zur Erhebung der Einstellungen zu Gewalt der Väter wurde den Befragten eine Situation geschildert, in der

sie massiv körperliche Gewalt gegen Mitschüler einsetzen. Ein Anlass für die Auseinandersetzung wurde dabei nicht genannt. Die Befragten sollten nun angeben, wie ihre Väter ein solches Verhalten mutmaßlich fänden: "gar nicht schlimm", "eher nicht schlimm", "eher schlimm" oder "sehr schlimm". Dabei gaben 6,5 Prozent der Schüler an, dass ihre Väter dieses Verhalten gar nicht schlimm fänden; weitere 12 Prozent glauben, die Väter fänden es eher nicht schlimm.



Ein Vergleich der Gruppen nach den jeweiligen Anteilen mit gelegentlichen oder häufigen Tätererfahrungen bei Schlägereien in der Schule (Abbildung 12) zeigt, dass der Täteranteil in dem Maße steigt, in dem die Väter Gewalt an Mittel der Auseinandersetzung gutheißen. So haben knapp 29 Prozent der Schüler, deren Väter den Einsatz auch massiver Formen körperlicher Gewalt ("Faust voll ins Gesicht schlagen...") bei Auseinandersetzungen "gar nicht schlimm finden", selber Tätererfahrungen mit Prügeleien in der Schule. Dieser Anteil sinkt kontinuierlich bis auf 13,4 Prozent bei denjenigen, deren Väter solches gewalttätiges Verhalten "sehr schlimm" fänden. Wie bei den weiter oben angeführten Kriterien fällt ins Auge, dass besonders der Anteil der Intensivtäter besonders hoch ist, wenn gewalttätiges Verhalten vom Elternhaus akzeptiert ist. Andererseits ist auch der hohe Anteil an Schülern ohne eigene Tätererfahrungen bei denjenigen zu sehen, deren Eltern Gewalt ihrer Kinder unter welchen Voraussetzungen auch immer absolut legitim finden.

¹² Die Befragten sollten einschätzen, ob ihre Mütter und Väter das folgende Verhalten gar nicht schlimm, eher nicht schlimm, eher schlimm oder sehr schlimm fänden: "Stell dir vor, du prügelst dich in der Pause mit jemandem aus deiner Klasse. Du wirst ganz wütend und schlägst ihm mit der Faust voll ins Gesicht. Er fällt hin, seine Jeans bekommt einen Riss und seine Nase blutet stark. Du selbst bleibst unverletzt."



Ebenso wie autoritäre, gewalttätige und Gewalt akzeptierende Verhaltensweisen und Einstellungen der Eltern Gewalthandlungen von Jugendlichen in Schule begünstigen, fördern auch die Absenz von Grenzziehungen und mangelnde Fürsorge der Eltern das Gewaltverhalten. So haben fast 30 Prozent derjenigen, die der Aussage "Meine Eltern kümmern sich recht wenig um mich" aber nur rund 17 Prozent der anderen eigene Tätererfahrungen mit Schlägereien. Ein etwas schwächerer Zusammenhang zeigt sich zwischen dem Gewaltverhalten und der Bewertung der Aussage "Wenn ich etwas mache, was ich nicht darf, sagen meine Eltern nichts." Wiederum ist aber festzuhalten, dass trotz des Überproportzes (1) große Mehrheiten, die diesen Aussagen zustimmen, selbst keine Tätererfahrungen haben und (2) nur Minderheiten der Gewalttäter wenig elterliche Fürsorge oder fehlende Grenzen durch die Eltern angeben.

4.7 Gewalterfahrungen, Familienstruktur und materielle Ausstattung

Eine weitere Hypothese im Gewaltdiskurs besagt, dass Familienprobleme, die Trennung der Eltern sowie materiell unterprivilegierte Lebensverhältnisse solche Problemlagen darstellen, die gewalttätiges Verhalten in der Schule begünstigen. Bezogen auf unmittelbar körperliche Gewalthandlungen bestätigen sich diese Thesen kaum. Kinder und Jugendliche, deren Väter aus dem Arbeitsmarkt gedrängt sind oder deren Familien über sehr begrenzte finanzielle Ressourcen verfügen, beginnen nur unwesentlich häufiger Schlägereien als andere Schüler. So geben 17,2 Prozent der Schüler, deren Väter in das Beschäftigungssystem integriert sind, an, dass sie im vorangegangenen Schuljahr Mitschüler geschlagen, getreten oder auf eine andere Art körperlich angegriffen haben; bei den Schülern ohne einen erwerbstätigen Vater sind es mit 20,7 Prozent nur unwesentlich mehr (Tabelle 24). Unter dem Kriterium begrenzter materieller Ressourcen (müssen Zuhause sparen) fallen die Unterschiede noch geringer aus. Dabei ist noch zu bedenken, dass Hauptschüler und Schüler aus sozial benachteiligten Quartieren überproportional häufig in Haushalten mit arbeitslosen Vätern

leben und beide Faktoren das Gewaltverhalten leicht begünstigen.¹³ Auch Schüler mit schwerwiegenden Familienproblemen sind beim Gewaltverhalten nur geringfügig auffälliger als andere. So hat gut jeder fünfte von ihnen aber auch jeder sechste von der Referenzgruppe Tätererfahrungen mit Schlägereien gesammelt.

Tab. 24 Täteranteile in % der Gewaltform "schlagen, treten oder auf andere Art körperlich angreifen" nach ausgewählten Familienbedingungen

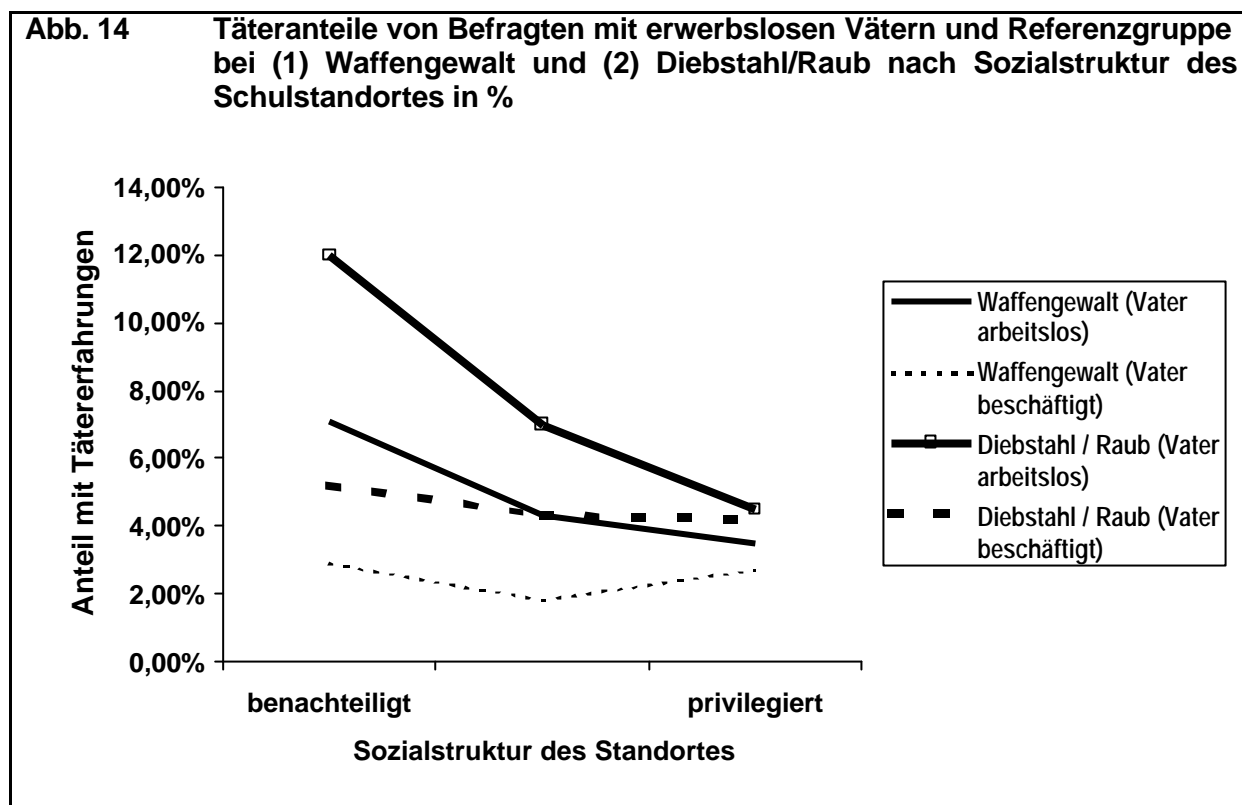
	Täteranteile mit schlagen, treten etc.	
	Aussage stimmt	Aussage stimmt nicht
Vater ist nicht berufstätig	20,7%	17,2%
Wir müssen sparen, um auszukommen.	19,4%	17,1%
Sehr belastende Probleme in der Familie	21,1%	16,7%

Bei den strafrechtlich relevanten Handlungen (1) Waffenbedrohung bzw. -verletzung und (2) Diebstahl und Raub in der Schule hat die Arbeitslosigkeit der Eltern einen größeren Stellenwert. Wenngleich diese Delikte unter den Jugendlichen mit erwerbslosem Vater relative Randerscheinungen darstellen, sind sie doch sehr viel stärker verbreitet als bei Schülern mit erwerbstätigen Vätern. So haben 5,3 Prozent Ersterer Tätererfahrungen mit Waffengewalt (Vergleichsgruppe 2,3%) und 7,6 Prozent mit Diebstahl und Raub (Vergleichsgruppe 4,1%). Werden nur jene Jugendlichen betrachtet, bei denen beide Elternteile arbeitslos sind, erhöht sich der Anteil mit Tätererfahrungen bei Diebstahl oder Raub in der Schule sogar auf 9,7 Prozent.

Weiter oben wurde gezeigt, dass die Sozialstruktur der Schulstandorte einen geringen Einfluss auf das Ausmaß an körperlicher Gewalt in den Schulen ausübt. Interessant ist nun der Befund, dass sich die Arbeitslosigkeit des Vaters in benachteiligten Schulstandorten stärker auf strafrechtlich relevante Gewalthandlungen auswirkt als an privilegierten Standorten. So ist der Anteil an Schülern mit erwerbstätigen Vätern, die Waffen zur Bedrohung oder Verletzung von Mitschülern eingesetzt haben, an benachteiligten und privilegierten Standorten nahezu identisch (2,9% bzw. 2,7%). Unter den Schülern mit arbeitslosen Vätern sinkt er dagegen von 7,1% an benachteiligten auf 3,5% an privilegierten Standorten (Abbildung 14).

Noch ausgeprägter zeigt sich der Einfluss der Sozialstruktur bei Arbeitslosigkeit des Vaters auf das Gewaltverhalten, wenn es um Diebstahl und Raub geht. Hier haben an sozialstrukturell benachteiligten Standorten 12 Prozent der Schüler mit arbeitslosem Vater aber "nur" 5,2% der anderen persönliche Tätererfahrungen. An privilegierten Standorten ist der Täteranteil nicht nur insgesamt niedriger; vor allem hat hier die Beschäftigungssituation des Vaters keinen Einfluss auf das Gewaltverhalten der Kinder.

¹³ Wird nur das Segment der Hauptschüler in sozial benachteiligten Quartieren in den Blick genommen, so sind die Anteile mit Tätererfahrungen bei Schlägereien nahezu identisch.



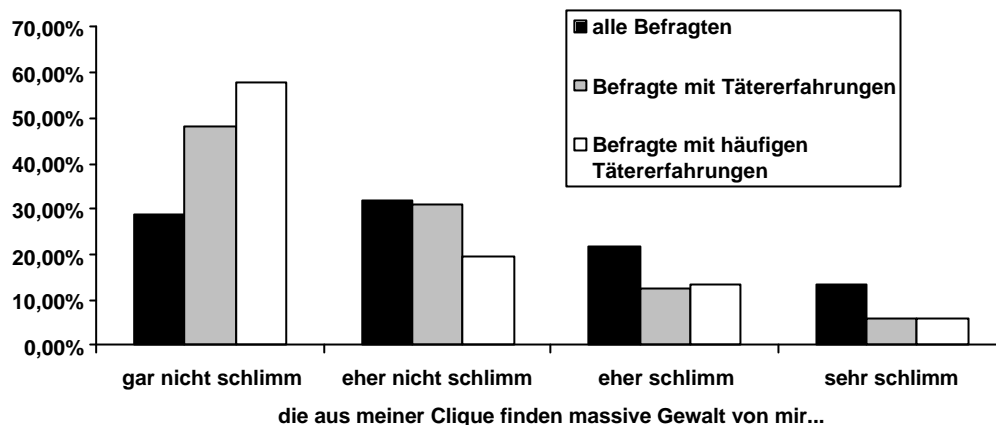
Es lässt sich konstatieren, dass sich soziale Marginalisierung durch Erwerbslosigkeit der Eltern in unterprivilegierten Gebieten recht stark, in privilegierten Gebieten dagegen gar nicht auf strafrechtlich relevante Gewalthandlungen von Kindern auswirkt. Eine mögliche Interpretation dieses Befunds kann auf die Ausbildung von sogenannten Armutskulturen in unterprivilegierten Quartieren Bezug nehmen. Eine emotionale Abkoppelung der Eltern von Normalarbeitsverhältnissen und damit verbunden auch perspektivisch unterprivilegierte materielle Bedingungen könnte die soziale Mobilität der Kinder untergraben und gerade Delikte wie Diebstahl und Raub ('abziehen') befördern. Dies betrifft allerdings selbst an unterprivilegierten Standorten nur einen kleinen Teil der Schüler, denn auch hier geben "nur" 22 von 184 Befragten mit arbeitslosem Vater an, dass sie Tätererfahrungen mit Diebstahl oder Raub besitzen.

4.8 Gewalterfahrungen und Peers

In den außerfamiliären Bezugsgruppen der Schüler (peers) ist auch massive körperliche Gewalt (schlagen, treten etc.) ein hochgradig anerkanntes Handlungsmuster. So meinen mit 61 Prozent fast zwei Drittel der Befragten, ihre Freunde fänden es gar nicht (29%) oder eher nicht schlimm (32%), wenn sie gegen Mitschüler massiv körperlich gewalttätig vorgehen (mit der Faust voll in Gesicht) ohne selbst verletzt worden zu sein.¹⁴ Nur 13,4 Prozent meinen dagegen, ihre Freunde fänden ein solches Verhalten sehr schlimm.

¹⁴ Von der Nennung eines Anlasses für die Gewalthandlung wurde in der Frage bewusst abgesehen (siehe Anhang Frage 30).

Abb. 15 Bewertung der "Clique" körperlicher Gewalt* von (1) allen Befragten, (2) Befragten mit Tätererfahrungen bei körperlicher Gewalt und (3) Befragten mit häufigen Tätererfahrungen bei körperlicher Gewalt**



* Die Befragten wurden gebeten, die Bewertung der Peergroup für folgende Situation anzugeben: "Stell dir vor, du prügelst dich in der Pause mit jemanden aus deiner Klasse. Du wirst ganz wütend und schlägst ihm mit der Faust voll ins Gesicht. Er fällt hin, seine Jeans bekommt einen Riss und seine Nase blutet stark. Du selbst bleibst unverletzt. Wie schlimm würden die aus deiner Clique das finden?"

** Von häufigen Tätererfahrungen wird ausgegangen, wenn Befragte "etwa einmal im Monat", "etwa einmal pro Woche" oder "mehrmals pro Woche" angeben.

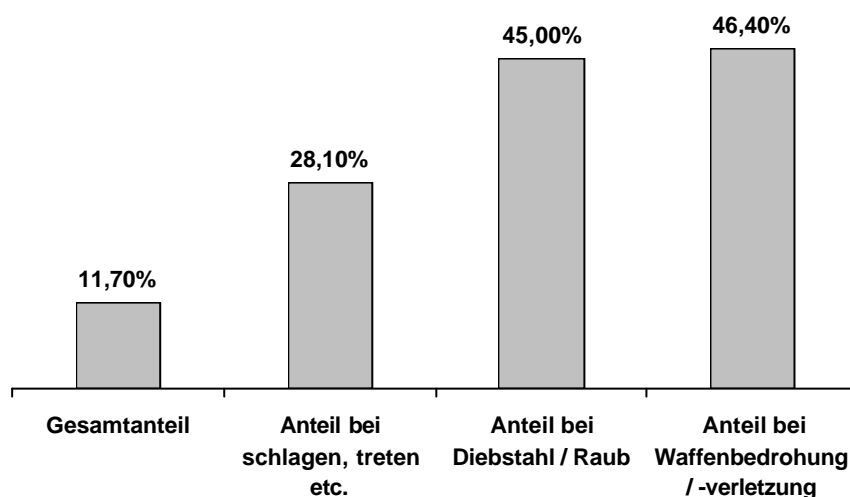
Die Bewertung von Gewalt durch die Peergroup korrespondiert mit den tatsächlichen Gewalthandlungen der Befragten. Dies gilt insbesondere dann, wenn massive körperliche Gewalt im Freundeskreis als völlig normal ("gar nicht schlimm") angesehen wird. Zwar geben auch aus dieser Gruppe sieben von zehn Befragte an, im vorangegangenen Schuljahr keine Mitschüler "geschlagen, getreten oder auf andere Art körperlich angegriffen" zu haben. Andererseits kommen aus den Reihen dieser Gruppe (29% aller Schüler) fast die Hälfte aller Schüler mit Tätererfahrungen bei Schlägereien und sogar 57,8 Prozent der Schüler, die mindestens monatlich Mitschüler verprügeln.

Es ist anzunehmen, dass die Beziehung zwischen dem eigenen Gewaltverhalten und der Gewaltbewertung durch den Freundeskreis eine wechselseitige ist. Einerseits beeinflussen die persönlichen Verhaltensdispositionen schon aus Gründen der Anerkennungswünsche die Auswahl des Freundeskreises; andererseits übt dieser Kreis einen Einfluss auf das persönliche Verhalten aus.

Tatsächlich ist sozialer Druck durch die Peergroup ein Faktor, der persönliches Gewaltverhalten stark begünstigt. So geben 474 Befragte oder 11,7 Prozent der Stichprobe an, sie könnten sich vorstellen, körperlich gewalttätig zu handeln, weil sie von anderen dazu gedrängt werden. Jugendliche, die eine Fremddeterminierung ihres Verhaltens durch Freunde für möglich halten, neigen wesentlich stärker zu Gewalthandlungen als andere Schüler. Besonders unter den Schülern mit häufigen Tätererfahrungen bei strafrechtlich relevanten Delikten sind sie stark überrepräsentiert. So betrachten unter den Intensivtätern (monatlich oder häufiger) 28 Prozent bei schlagen, treten etc., 45 Prozent bei Diebstahl und

Raub ("abziehen") und 46 Prozent bei Waffenbedrohung / -verletzung einen sozialen Druck durch den Freundeskreis als mögliches Tatmotiv. Unter den massiv gewalttätigen Jugendlichen sind somit stark überproportional Personen mit vergleichsweise schwach ausgeprägtem Selbstbewusstsein, deren Gewalttätigkeit teilweise aus einem Gruppendruck im Freundeskreis erwächst.¹⁵

Abb. 16 Anteile der potenziell von Freunden zu körperlicher Gewalt gedrängten Schüler unter (1) allen Befragten sowie unter den Befragten mit häufigen Tätererfahrungen* bei (2) schlagen, treten etc., (3) Diebstahl und Raub und (4) Waffenbedrohung oder -verletzung



* Von häufigen Tätererfahrungen wird ausgegangen, wenn Befragte "etwa einmal im Monat", "etwa einmal pro Woche" oder "mehrmals pro Woche" angeben.

Eine wichtige Strategie zur Gewaltvermeidung wäre weniger die Stigmatisierung von Cliques, in denen der Druck zur Partizipation an Gewalthandlungen ausgeprägt ist, sondern deren Öffnung. Mit der Initiierung eines Gewaltdiskurses z. B. in Workshops mit unterschiedlichen Jugendgruppen kann gerade jenen Schülern eine Stimme gegeben werden, die Mitglieder gewalttätiger Cliques sind und sich einem hohen sozialen Druck unterworfen sehen.

4.9 Gewalterfahrungen, Sozialstruktur des Klassenverbandes, Lehrerverhalten

Sowohl das Verhalten des Lehrpersonals als auch die Sozialstrukturen der Klassenverbände korrespondieren mit dem Ausmaß an Gewalterfahrungen der Schüler. Diese beiden Aspekte werden in einem Abschnitt behandelt, weil das soziale Miteinander in der Klasse stark mit den Verhaltensweisen der Lehrer korrespondiert. Im folgenden sollen deshalb zunächst

¹⁵ Der Umkehrschluss, dass Jugendliche, deren Verhalten stark von den Dispositionen der Peergroup abhängt, in der Regel zu Gewalt neigen, ist dagegen nicht zulässig. So haben unter dieser Gruppe (kann mir vorstellen gewalttätig zu werden, wenn mich andere dazu drängen) gut zwei Drittel keine Tätererfahrungen mit schlagen, treten etc. 88% keine Tätererfahrungen mit Diebstahl und Raub und 91% keine Tätererfahrungen mit Waffengewalt.

separat die Zusammenhänge zwischen den beiden Aspekten und dem Ausmaß an Gewalterfahrungen und in einem zweiten Schritt die Zusammenhänge zwischen den Sozialstrukturen der Klassen und dem Lehrerverhalten dargestellt werden.

a. Gewalterfahrungen und Sozialstruktur des Klassenverbandes

In den Tabellen 25a und 25b ist der Zusammenhang von den Klassenstrukturen und dem Gewalterfahrungen dargestellt. Es zeigt sich, dass Schüler, in deren Klassen es "oft Streitereien" gibt und "einige Schüler zu anderen sehr gemein sind" bei sämtlichen Gewaltformen stark überproportional von Gewalt betroffen sind. Naheliegend ist in 'schwierigen' Klassen ein höheres Ausmaß an Opfererfahrungen. Tatsächlich sind die Gewaltunterschiede zwischen solidarischen und eher schwierigen Klassenverbänden aus der Täterperspektive ähnlich stark ausgeprägt. Das heißt, dass das eigene Sozialverhalten sehr stark mit dem Klassenklima korrespondiert, Gewalt nicht nur von einzelnen Schülern in die Klasse hinein getragen sondern auch dort erzeugt wird.

Tab. 25a Anteile mit Tätererfahrungen bei ausgewählten Gewaltformen nach sozialen Merkmalen im Klassenverband in %

<i>habe...</i>	In unserer Klasse gibt es oft Streitereien		Einige unserer Klasse sind zu anderen sehr gemein	
	stimmt	stimmt nicht	stimmt	stimmt nicht
schlecht gemacht, ausgegrenzt	33,0%	22,2%	31,3%	20,2%
geschlagen, getreten etc.	27,6%	15,5%	23,1%	15,6%
mit Waffe bedroht oder verletzt	5,4%	1,8%	3,8%	2,0%
andere beklaut oder 'abgezogen'	7,3%	4,0%	6,5%	3,8%
mutwillig Dinge zerstört	15,9%	10,5%	14,4%	10,2%

Tab. 25b Anteile mit Opfererfahrungen bei ausgewählten Gewaltformen nach sozialen Merkmalen im Klassenverband in %

<i>wurde...</i>	In unserer Klasse gibt es oft Streitereien		Einige unserer Klasse sind zu anderen sehr gemein	
	stimmt	stimmt nicht	stimmt	stimmt nicht
schlecht gemacht, ausgegrenzt	28,5%	19,1%	27,7%	17,4%
geschlagen, getreten etc.	24,4%	16,2%	23,1%	14,7%
mit Waffe bedroht oder verletzt	6,4%	2,5%	4,9%	2,7%
beklaut oder 'abgezogen'	15,1%	11,0%	16,0%	9,1%

Bei der verbalen Gewalt (schlecht machen, ausgrenzen) machen häufig jene Schüler eigene Tätererfahrungen geltend, in deren Klassenverbände es häufig zu Streitigkeiten kommt und in denen einige Schüler zu anderen "sehr gemein" sind, nämlich zu jeweils etwa einem Drittel. Unter denjenigen dagegen, wo die negativen Klassenmerkmale nicht vorhanden sind, grenzt 'nur' ein gutes Fünftel Mitschüler aus. Bei der körperlichen Gewalt finden sich aus der Täterperspektive besonders starke Differenzen im Gewaltausmaß bei Schlägereien und Waffenbedrohung bzw. -verletzung. Gibt es häufig Streitereien in Klasse, so erhöht sich die

Wahrscheinlichkeit andere mit eine Waffe zu bedrohen um den Faktor 3 (5,4% aus schwierigen Klassen, 1,8% aus intakten Klassen). Dies zeigt, dass ein schlechtes Klima in der Schulklasse nicht nur das Ausmaß an körperlichen Auseinandersetzungen erhöht, sondern auch Hemmschwellen für die Anwendung massivster Gewaltformen unterläuft. Auch ist auffällig, dass fehlende Zusammengehörigkeitsgefühle in der Klasse die Identifikation mit der Schule untergraben und Gewalt gegen Sachen auf der Schule befördern.

Aus der Opferperspektive zeigen sich ebenfalls nicht nur für verbale Gewaltformen und Schlägereien in schwierigen Klassenverbänden deutlich höhere Ausprägungen (dies ist tautologisch), sondern ebenfalls bei den strafrechtlich relevanten Delikten wie Waffenbedrohung bzw. -verletzung, Diebstahl und Raub. Die Ergebnisse verdeutlichen den immensen Stellenwert intakter Sozialstrukturen in den Klassenverbänden für das Ausmaß an Gewalt in der Schule. Wir werden zum Ende dieses Abschnitts zeigen, dass diese Strukturen in den Klassen mit den Verhaltensdispositionen des Lehrkörpers korrespondieren, die Institution Schule folglich große Einflussmöglichkeiten auf das Gewaltausmaß besitzt.

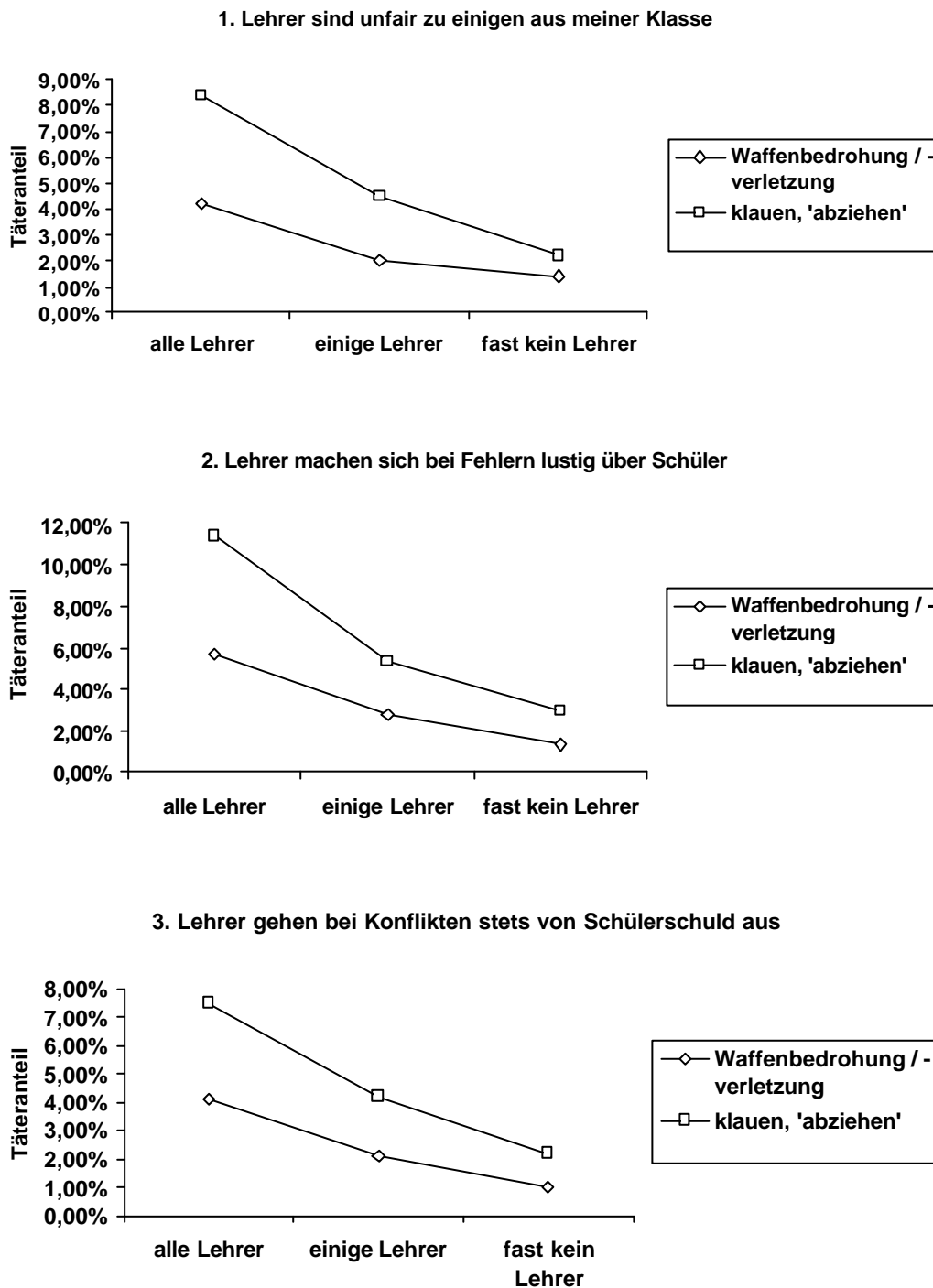
b. Lehrerverhalten

Der starke Zusammenhang vom Sozialverhalten der Lehrer mit dem Ausmaß an strafrechtlich relevanten Delikten Waffengewalt und Diebstahl/Raub ist aus der Täterperspektive graphisch in Abbildung 17 dargestellt.¹⁶ Als Indikatoren für das Sozialverhalten wurden folgende Aussagen gewählt: (1) "Unsere Lehrer sind unfair zu einigen aus meiner Klasse", (2) "Unsere Lehrer machen sich lustig über Schüler, die etwas falsch gemacht haben" und (3) "Unsere Lehrer gehen bei Problemen von vornherein davon aus, dass die Schüler im Unrecht sind". Die Befragten hatten die Möglichkeit, diese negativen Verhaltensweisen "fast allen", "einigen" oder "fast keinen" Lehrern zuzuschreiben. Bei der Ermittlung der Täteranteile bleibt die Angabe "mehrmals pro Woche" unberücksichtigt, da wir hier von einer größeren Zahl an Falschangaben ausgehen.

Die Ergebnisse sind eindeutig: Je höher der Anteil der Lehrer, die von den Schülern als unfair, höhnisch oder nicht konfliktfähig angesehen werden, desto höher ist auch der Täteranteil mit Waffengewalt, Diebstahl oder Raub. Natürlich ist bei diesem Ergebnis von einem wechselseitigen Zusammenhang auszugehen. Gewalttätige Schüler laufen eher Gefahr, eine Ungleichbehandlung durch Lehrer zu erleben, deren kommunikative Überlegenheit ertragen zu müssen und bei Konflikten vorverurteilt zu werden. Ebenso jedoch mindern diese Verhaltensweisen von Lehrern die Identifikation aller Schüler mit der Klasse/Schule und untergraben dadurch die Ausbildung sozialer Kompetenzen.

¹⁶ Für die Täteranteile bei der Gewaltart "schlagen, treten oder auf andere Art körperlich angreifen" zeigt sich auf höherem Niveau die gleiche Entwicklung.

Abb. 17 Täteranteile* für Waffengewalt und Diebstahl/Raub differenziert nach Sozialverhalten des Lehrpersonals



* Die Angaben "mehrmals wöchentlich" bleibt aufgrund von Glaubwürdigkeitsdefiziten unberücksichtigt

Und die Differenzen sind gewaltig. Beispielsweise haben Schüler, die allen Lehrern bescheinigen, sich über Fehler von Schüler lustig zu machen, zu 11,4 Prozent Tätererfahrungen bei Diebstahl/Raub und zu 5,7 Prozent bei Waffengewalt. Schüler, die diesen Hohn fast keinem Lehrer attestieren, haben bei diesen Delikten dagegen nur zu 2,9 Prozent bzw. 1,3 Prozent Tätererfahrungen, liegen also in den Ausprägungen etwa um den

Faktor vier niedriger. Auch bei den anderen Indikatoren für das Lehrerverhalten zeigen sich ähnliche Differenzen.

Abb. 18a Ausprägungen für Täteranteile bei Schlägereien nach Opfer von verbaler Lehrergewalt (mit Worten fertig gemacht)

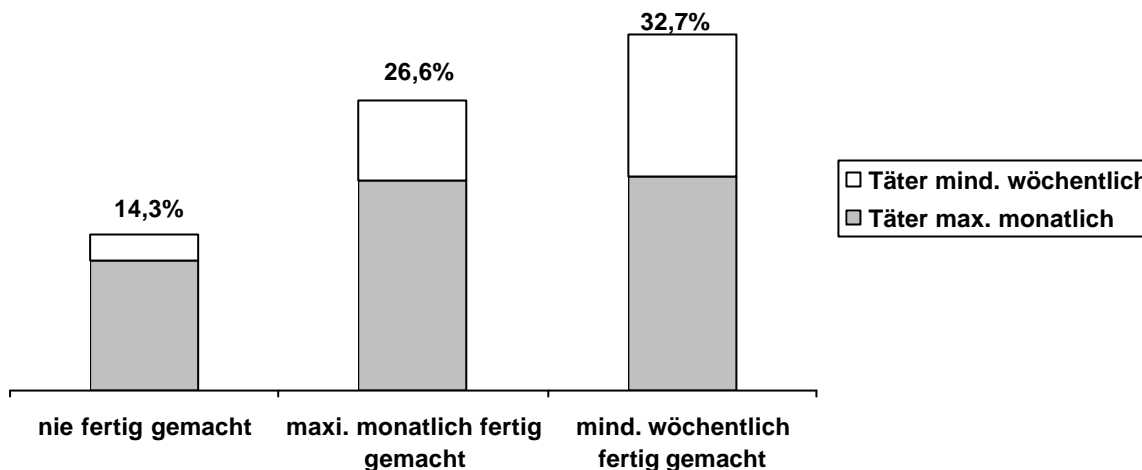
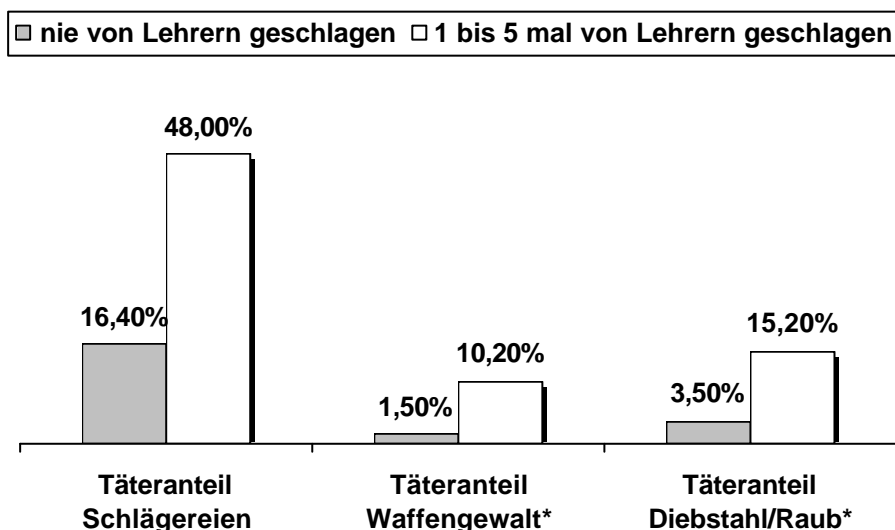


Abb. 18b Ausprägungen für Tätererfahrungen bei Schlägereien, Waffengewalt* und Diebstahl/Raub* nach Opfer von körperlicher Lehrergewalt



* Ausprägungen "mehrmals wöchentlich" Mitschüler mit Waffen bedroht bzw. bestohlen oder abgezogen bleiben unberücksichtigt.

Ein zweiter wichtiger Aspekt im Lehrerverhalten, der ebenfalls stark mit dem Ausmaß an Tätererfahrungen von Schülern korrespondiert, ist verbale und körperliche Gewalt von Lehrern. Während die verbale Lehrergewalt in Bremer Klassenräumen durchaus an der Tagesordnung ist - gut ein Drittel der Schüler gibt an, im vorangegangenen Schuljahr von Lehrern "mit Worten fertig gemacht" worden zu sein -, ist die körperliche Gewalt von Lehrern gegen Schüler zwar kein Randphänomen - etwa 2,5 Prozent konstatieren glaubwürdig von

Lehrern geschlagen worden zu sein -, kommt jedoch schon wegen des Verbotes deutlich seltener vor.

Aus Abbildung 18a geht hervor, dass verbale Gewalt durch Lehrpersonal in hohem Maße mit körperlicher Gewalt bei den Opfern der Lehrer korrespondiert. So geben nur 14 Prozent der Schüler, die niemals Opfer verbaler Gewalt von Lehrern wurden, eigene Tätererfahrungen mit Schlägereien an. Dieser Wert steigt bis auf 33 Prozent bei Schülern, die häufig von Lehrern mit Worten fertig gemacht werden. Der Zusammenhang ist wechselseitig. Einerseits mag ein Teil der verbalen Gewalt von Lehrern durch körperliche Gewalt motiviert sein; andererseits ist anzunehmen, dass verbale Gewalt von Lehrpersonal ein aggressives Klima in der Schule erzeugt, das sich in Form von körperlicher Gewalt unter Schülern entladen kann.

In Abbildung 18b sind die ausgeprägten Zusammenhänge von körperlicher Gewalt durch Lehrer und dem Gewaltausmaß ihrer Opfer gegen Mitschüler dargestellt. Dabei ist noch mal darauf hinzuweisen, dass es sich bei den berücksichtigten Opfern von Lehrgewalt um eine Minderheit von 98 Schülern oder 2,4 Prozent der Stichprobe handelt. Diese Gruppe initiiert signifikant häufiger Schlägereien (48%), bedroht oder verletzt Mitschüler mit Waffen (10,2%) und bestiehlt oder beraubt Mitschüler (15,2%). Die Werte übersteigen diejenigen für die Referenzgruppe um den Faktor drei bis sieben! Soweit Lehrgewalt eine irrationale Antwort auf Gewalt von und unter Schülern darstellt, ist sie dazu geeignet, den Einsatz von körperlicher Gewalt bei der Austragung von Konflikten zu legitimieren und sich damit wechselseitig zu verstärken.

Ein dritter wichtiger Aspekt zum Verhalten der Lehrer betrifft deren Defizite beim Management von körperlichen Konflikten unter Schülern. Mehr als jeder sechste Schüler meint, dass die Lehrer in aller Regel ("fast immer") Schlägereien unter Schülern aus fehlender Zivilcourage oder Desinteresse ignorieren und entsprechend nicht intervenieren. Nun wäre zu erwarten, dass sich in dieser Gruppe besonders viele Gewaltopfer finden. Tatsächlich unterscheiden sich die Opferanteile unter den Schülern, die den Lehrern fehlende Interventionen vorwerfen, nur geringfügig von denen anderer Schüler. Bei dem Delikt Diebstahl/Raub beispielsweise betragen die Ausprägungen 10,3 Prozent und 11,1 Prozent. Interessanterweise ist es aber zugleich so, dass sich die Täteranteile der beiden Gruppen erheblich stärker unterscheiden. Wiederum beim Delikt Diebstahl/Raub haben aus der Gruppe, die den Lehrern eine Ignoranz von Schülerkonflikten bescheinigen, 6,5 Prozent Tätererfahrungen, dagegen nur 3 Prozent der Referenzgruppe. Auch bei Schlägereien und Waffengewalt sind die Täteranteile erheblich höher. Dies lässt darauf schließen, dass gewalttätige Schüler tendenziell beruhigt auf dem Schulgelände agieren können, weil sie Eingriffe von Lehrern kaum befürchten. Dieser erschreckende Befund verweist erneut auf den dringenden Handlungsbedarf beim Sozialverhalten der Lehrer.

Tab. 26 Täteranteile bei ausgesuchten Gewaltformen differenziert nach Einschätzung Lehrer ignorieren fast nie oder fast immer Konflikte unter Schülern

	Lehrer ignorieren Konflikte zwischen Schülern	
	stimmt fast nie	stimmt fast immer
Anteil Opfererfahrungen mit Schlägereien	16,2%	20,1%
Anteil Tätererfahrungen mit Schlägereien	16,3%	23,3%
Anteil Opfererfahrungen mit Waffengewalt*	2,7%	4,0%
Anteil Tätererfahrungen mit Waffengewalt*	1,5%	3,7%
Anteil Opfererfahrungen mit Diebstahl/Raub*	10,3%	11,1%
Anteil Tätererfahrungen mit Diebstahl/Raub*	3,0%	6,5%

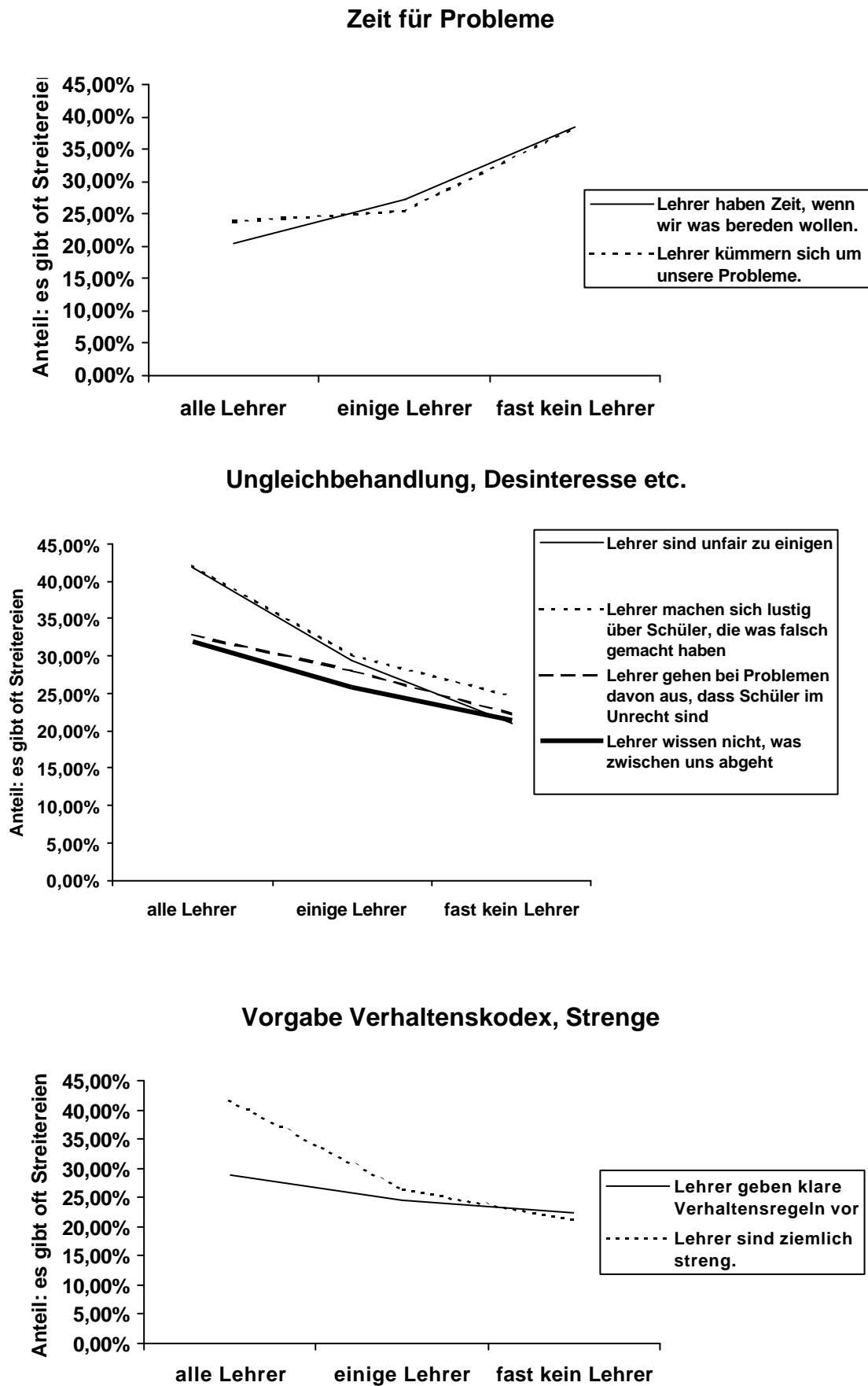
* Ausprägungen "mehrmals pro Woche bleibt unberücksichtigt"

Insgesamt zeigt sich, dass das Sozialverhalten der Lehrer in hohem Maße das Gewaltausmaß der Schüler beeinflusst und hier ein entsprechend wichtiges Handlungsfeld für die Gewaltprävention zu sehen ist.

c. Zusammenhänge von Lehrerverhalten und Sozialstruktur der Klassenverbände

In den ersten beiden Teilen diesen Abschnitts wurde gezeigt, dass sowohl das Klassenklima als auch das Lehrerverhalten unmittelbar das Ausmaß an Gewalterfahrungen von Schülern beeinflussen. Abschließend soll nun gezeigt werden, dass diese beiden Einflussfaktoren stark miteinander korrespondieren. Insbesondere das Sozialverhalten der Lehrer, bei dem aufgrund von Routinen und pädagogisch-weltanschaulichen Positionen eine relativ große Kontinuität angenommen werden kann, beeinflusst das soziale Leben der Schüler im Klassenverband. Als Indikator für die Klassensituation wird in Abbildung 19 die Angabe "In unserer Klasse gibt es oft Streitereien" herangezogen. Hohe Ausprägungen lassen auf wenig ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühle der Schüler untereinander schließen. Die Variablen zum Sozialverhalten der Lehrer wurden zu drei Gruppen zusammengefasst:

1. Zeit für Probleme: über die Lehrstoffvermittlung hinaus fühlen sich die Lehrer genauso verantwortlich für soziale Probleme einzelner Schüler oder des Klassenverbandes, dem sie sich selbst auch zuordnen. Die Lehrer haben (a) Zeit für die Schüler, wenn sie etwas bereden wollen und (b) kümmern sich um die Probleme der Schüler.
2. Ungleichbehandlung, Desinteresse, fehlende Konfliktfähigkeit: Hier kennzeichnet sich das Lehrerverhalten durch eine Missachtung grundlegender pädagogischer Prinzipien und eine fehlende Bereitschaft die Erfahrungen und Positionen der Schüler ernst oder auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Die Lehrer (a) sind unfair zu einigen Schülern, (b) machen sich bei Fehlern über Schüler lustig, (c) sehen bei Konflikten grundsätzlich die Schuld bei den Schülern und (d) interessieren sich nicht für das Sozialgefüge der Klasse.

Abb. 19 Lehrerverhalten und Ausmaß "häufige Streitereien in der Klassen" in %


3. Vorgabe Verhaltenskodex, Strenge: die Lehrer setzen im Umgang mit den Schüler auf klare Regeln und autoritäres Auftreten. Sie geben (a) klare Verhaltensregeln vor und sind (b) ziemlich streng.

Die Zusammenhänge sind für alle drei Kategorien in der Tendenz identisch und zeigen, dass die Sozialstrukturen in den Klassenverbänden vom Lehrerverhalten positiv beeinflusst und Konfliktpotenziale zwischen den Schülern abgebaut werden können. Umgekehrt kann Lehrerverhalten aber auch Aggressionen und Konfliktstoff unter den Schüler generieren.

Je mehr Lehrer bereit sind, auf die Probleme der Schüler einzugehen und sich Zeit für das soziale Miteinander in den Klassenverbänden zu nehmen, desto höher ist der soziale Zusammenhalt in den Klassen. So meinen beispielsweise 20 Prozent der Schüler, deren Lehrer durchweg Zeit zur Diskussion von Problemen mit Schülern haben, dass es häufig Streitereien in der Klasse gebe. Dieser Wert steigt auf über 27 Prozent bei denjenigen, wo sich nur einige Lehrer diese Zeit nehmen, bis auf 38 Prozent bei Schülern, deren Lehrer für derartige Gespräche keinerlei Zeit aufbringen.

Erwartungsgemäß zeigt sich eine umgekehrte Entwicklung für die Verhaltensweisen Ungleichbehandlung, Desinteresse und fehlende Konfliktfähigkeit. Je mehr Lehrer diese Verhaltensweisen an den Tag legen, desto größer ist das Ausmaß an Konflikten unter den Schülern und desto geringer ist der soziale Zusammenhalt der Klassen. Schüler, die von einer fast durchgängigen Benachteiligung einiger Schüler durch das Lehrpersonal ausgehen ("unfair zu einigen") konstatieren zu 42 Prozent häufige Streitereien im Klassenverband. Bei den Schülern, die den Lehrer dagegen durchweg eine Gleichbehandlung bescheinigen, ist dies nur zu 25 Prozent der Fall.

Wären die Befunde für die ersten beiden Kategorien durchaus zu erwarten, so sind die Ergebnisse für autoritäres Auftreten der Lehrer und die Installierung von festen Verhaltensregeln in der Schule einigermaßen überraschend. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist allerdings zu konzedieren, dass insbesondere die Verankerung eines Verhaltenskodex teilweise keine standardisierte Methode des Lehrpersonals ist, sondern eine Reaktion auf gestörte Sozialstrukturen in den Klassen. Für die allgemeine Strenge oder Liberalität der Lehrer dürfte dies weniger gelten. Um so mehr muss überraschen, dass ein durchweg strenges Lehrpersonal das Konfliktpotenzial in der Klasse nicht reduziert sondern deutlich anhebt. So gibt es bei 42 Prozent der Schüler mit durchweg "ziemlich strengen" Lehrern häufig Streitereien in der Klasse, bei den Schülern mit fast keinen strengen Lehrern dagegen nur zu 21 Prozent. Ein autoritäres Auftreten der Lehrer ist damit alles andere als förderlich für den Zusammenhalt der Klassenverbände und ein friedliches Miteinander.

4.10 Gewalterfahrungen nach Schulstandorten

Den Bereich Gewalterfahrungen abschließend sollen nun einige Differenzen zwischen den beteiligten Schulstandorten beim Ausmaß an Gewalt nachgegangen werden. Soweit größere Unterschiede auch zwischen sozialstrukturell vergleichbaren Standorten auftreten, dient dies einerseits der Erkenntnis, dass die Institution Schule durchaus über Möglichkeiten zur Eindämmung von Gewalt verfügt. Darüber hinaus bietet der konkrete Vergleich der Schulen zum Zweiten eine gute Grundlage für einen Austausch von Maßnahmen zur Gewaltprävention zwischen den beteiligten Standorten. Die Schulen der Sekundarstufe I wurden anonymisiert. Differenziert nach sozialstrukturellen Segmenten (benachteiligt, durchschnittlich, privilegiert) werden die Schulen mit S 1 bis S 9 benannt. Für den Bereich der Sekundarstufe II werden die Schulen ebenfalls mit S 10 bis S 12 benannt. Um Verzerrungen aufgrund des unterschiedlichen Klientels an den Berufsschulen aufzudecken, werden hier zusätzlich die Ergebnisse für den Berufsschulbereich (BS) und die gymnasiale Oberstufe (GyO) ausgewiesen.

Tab. 27 Täteranteile für ausgesuchte Gewaltformen in der Sekundarstufe I nach Schulstandorten

	sozial benachteiligte Standorte			sozial durchschnittliche Standorte			sozial privilegierte Standorte		
	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	S 9
Gewalt gegen Sachen	11,5%	11,6%	11,8%	10,7%	11,1%	10,8%	18,1%	11,3%	12,4%
schlagen, treten etc.	18,1%	20,8%	21,8%	18,9%	20,6%	15,6%	16,9%	21,0%	18,2%
Waffengewalt*	2,1%	2,3%	3,9%	0,8%	1,5%	1,6%	2,0%	3,6%	1,2%
Diebstahl / Raub*	4,5%	4,0%	9,4%	3,6%	3,5%	5,7%	2,8%	2,4%	3,9%
schlecht machen/ ausgrenzen	17,6%	26,3%	22,6%	18,5%	25,0%	27,3%	30,4%	31,2%	27,9%

* Angabe "mehrmals pro Woche" bleibt unberücksichtigt.

In Tabelle 27 sind die Täteranteile für ausgesuchte Gewaltformen an den Schulstandorten der Sekundarstufe I ausgewiesen. Für die sozialstrukturell benachteiligten Standorte zeigen sich bei der Gewalt gegen Sachen sowie beim Täteranteil für Schlägereien nahezu identische Ausprägungen. Dagegen finden sich bei den strafrechtlich relevanten Gewaltformen Waffengewalt und besonders Diebstahl/Raub sehr große Probleme in Schule 3, deren Ursachen näher zu klären wären. Bei der verbalen Gewalt schneidet Schule 1 mit einem Täteranteil von 17,6 Prozent von allen Schulen am günstigsten ab, was möglicherweise auf eine vorbildliche Vermittlung von Solidarität unter den Schülern zurückgeführt werden kann.

Im Segment der sozialstrukturell durchschnittlichen Standorte zeigen sich größere Unterschiede wiederum bei der verbalen Gewalt sowie bei Diebstahl bzw. Raub. Unter den privilegierten Standorten ist die verbale Gewalt am weitesten verbreitet, was auch mit den hohen Gymnasiastenanteilen zu tun hat. Gravierende Probleme hat Schule 7 mit Gewalt

gegen Sachen. Während alle anderen Schulen der Sekundarstufe I Täteranteile zwischen 11 und 12 Prozent aufweisen, haben an dieser Schule 18 Prozent der Kinder im vorangegangenen Schuljahr Dinge auf dem Schulgelände zerstört. Auffällig ist im sozial privilegierten Segment zudem, dass die Täteranteile bei Waffengewalt relativ hoch sind, wobei sich Schule 8 mit einem Täteranteil von 3,6 Prozent deutlich negativ absetzt.

Tab. 28 Täteranteile für ausgesuchte Gewaltformen in der Sekundarstufe II nach Schulstandorten

	Schule 10			Schule 11			Schule 12		
	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.
Gewalt gegen Sachen	6,3%	8,2%	7,3%	18,7%	19,1%	19,7%	9,3%	12,5%	11,0%
schlagen, treten etc.	2,1%	3,6%	2,9%	19,5%	9,6%	14,7%	17,6%	4,2%	10,6%
Waffengewalt*	0%	0,9%	0,5%	5,3%	0%	2,7%	2,8%	0%	1,3%
Diebstahl / Raub*	0%	0,9%	0,5%	4,5%	1,9%	3,2%	0,9%	0%	0,4%
schlecht machen/ ausgrenzen	23,1%	21,8%	22,5%	26,6%	42,9%	34,3%	24,0%	20,7%	22,1%

* Angabe "mehrmals pro Woche" bleibt unberücksichtigt.

Unter den drei Standorten der Sekundarstufe II zeigt sich die Schule 11 als besonders belastet mit Gewaltproblemen. Dies liegt nur zu einem kleinen Teil an den niedrigschwelligen handwerklichen Berufen, in denen dort vornehmlich ausgebildet wird. Selbst wenn ausschließlich die gymnasialen Oberschüler zugrunde gelegt werden, finden sich bei der verbalen Gewalt (42,9%), bei der Gewalt gegen Sachen (19,1%) und bei Schlägereien (9,6%) an diesem Gymnasium sehr viel höhere Täteranteile als an den anderen Gymnasien. Empfehlenswert wären Austauschprozesse mit Schule 12, die eine vergleichbare Schülerstruktur aufweist und in der Vergangenheit auf Initiative der Schülerversammlung engagiert das Thema Gewalt an der Schule behandelt hat.

Tab. 29 Opferanteile für ausgesuchte Gewaltformen in der Sekundarstufe I nach Schulstandorten

<i>Opferperspektive</i>	sozial benachteiligte Standorte			sozial durchschnittliche Standorte			sozial privilegierte Standorte		
	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	S 9
schlagen, treten etc.	17,0%	18,6%	16,2%	14,8%	21,7%	16,2%	18,6%	22,2%	18,3%
Waffengewalt*	2,8%	3,3%	4,3%	2,0%	2,6%	3,2%	2,8%	3,2%	3,3%
Diebstahl / Raub*	13,5%	11,8%	17,1%	7,0%	10,4%	13,0%	9,4%	10,1%	10,8%
schlecht machen/ ausgrenzen	13,5%	23,6%	17,1%	18,9%	24,2%	23,5%	25,6%	30,7%	21,3%

* Angabe "mehrmals pro Woche" bleibt unberücksichtigt.

Aus der Opferperspektive finden sich für die Sekundarstufe I weitgehend spiegelbildliche Ausprägungen zu den Täteranteilen (Tabelle 29). Bei den sozial benachteiligten Standorten der Sekundarstufe I schneidet Schule 1 bei der verbalen Gewalt besonders günstig ab, während Schule 2 hier mit 23,6 Prozent sehr schlecht dasteht. Schule 3 dagegen muss sich in besonderer Weise Gedanken darüber machen, wie die Schüler vor Diebstahl- und Raubdelikten zu schützen sind. Im mittleren sozialen Standortsegment hat Schule 4

durchweg die niedrigsten Opferanteile und betreibt offenbar eine recht erfolgreiche Gewaltprävention. Bei den sozial privilegierten Schulen zeigen sich in der Opferstatistik kaum unterschiedliche Werte, wobei die Gefahr, stigmatisiert und sozial ausgegrenzt zu werden, an Schule 8 besonders groß ist.

Tab. 30 Opferanteile für ausgesuchte Gewaltformen in der Sekundarstufe I nach Schulstandorten

	Schule 10			Schule 11			Schule 12		
	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.
schlagen, treten etc.	6,3%	5,4%	5,9%	13,4%	7,7%	10,7%	5,5%	3,3%	4,4%
Waffengewalt*	/	1,8%	1,0%	7,1%	/	3,7%	4,6%	/	2,2%
Diebstahl / Raub*	6,4%	4,5%	5,4%	10,6%	2,9%	6,9%	7,5%	2,5%	4,8%
schlecht machen/ ausgrenzen	21,0%	25,4%	23,5%	19,4%	26,7%	23,0%	20,4%	16,6%	18,4%

* Angabe "mehrmals pro Woche" bleibt unberücksichtigt.

In der Opferbilanz für die Standorte der Sekundarstufe II (Tabelle 30) steht Schule 11 insgesamt weniger schlecht da, als es die Täterbilanz hätte vermuten lassen. Allerdings haben hier die Berufsschüler bei der körperlichen Gewalt (schlagen, Waffengewalt, Diebstahl bzw. Raub) stark überproportional hohe Werte, während unter den Gymnasiasten der Überproportz (anders als bei den Tätern) moderater ausfällt. Schließlich scheint der soziale Zusammenhalt unter den Gymnasiasten von Schule 12 besonders ausgeprägt, da hier weniger Jugendliche von Mitschülern sozial isoliert werden.

Tab. 31 Schüleranteile mit eher oder sehr starkem Unsicherheitsgefühl nach Standorten der Sekundarstufe I und Orten auf dem Schulgelände

	sozial benachteiligte Standorte			sozial durchschnittliche Standorte			sozial privilegierte Standorte		
	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	S 9
Klassenraum	5,7%	9,1%	9,4%	4,5%	7,0%	6,7%	6,6%	6,4%	4,8%
Schulflur	16,8%	19,2%	20,9%	14,8%	15,1%	18,4%	15,9%	11,3%	14,0%
Pausenhof	22,7%	24,4%	26,9%	20,6%	31,4%	27,7%	17,0%	17,8%	21,7%
Schultoiletten	31,7%	30,1%	38,9%	30,0%	32,6%	35,6%	28,6%	14,6%	31,6%

In der Sekundarstufe I korrespondiert das Sicherheitsgefühl der Schüler an den Standorten im großen und ganzen mit der Täter- und Opferstatistik, wobei beachtliche Anteile der Schüler selbst im Klassenraum mehr oder minder ausgeprägte Unsicherheitsgefühle verspüren (Tabelle 31). Mit abnehmender sozialer Kontrolle auf dem Schulgelände durch das Lehrpersonal wachsen die Unsicherheitsgefühle der Kinder und Jugendlichen kontinuierlich an und erreichen für den Bereich der Schultoiletten Werte bis zu 39 Prozent. Im Segment der strukturell benachteiligten Standorte erweist sich Schule 1 als ein Standort, der den Schülern das stärkste Sicherheitsgefühl vermittelt. Differenzen zu den anderen Standorten finden sich hier besonders ausgeprägt für den Bereich der Klassenräume, so dass hier die angenommene oder tatsächliche Bedrohung durch Klassenkameraden am

schwächsten ist. Auf den Schultoiletten halten sich die Schüler von Schule 3 zu fast 40 Prozent nur mit Unbehagen auf, so dass stärker als ohnehin akuter Handlungsbedarf besteht.

Tab. 32 Schüleranteile mit eher oder sehr starkem Unsicherheitsgefühl nach Standorten der Sekundarstufe II und Orten auf dem Schulgelände

	Schule 10			Schule 11			Schule 12		
	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.
Klassenraum	5,3%	5,5%	5,4%	3,5%	1,9%	2,8%	3,7%	2,5%	3,0%
Schulflur	6,3%	8,2%	7,3%	9,7%	1,9%	6,0%	7,5%	7,5%	7,5%
Pausenhof	10,5%	6,4%	8,3%	11,5%	2,9%	7,4%	18,6%	10,9%	14,5%
Schultoiletten	17,9%	14,5%	15,1%	15,8%	3,9%	10,1%	15,8%	15,0%	15,3%

Im zweiten Segment (sozialstrukturell durchschnittliche Standorte) hebt sich Schule 4 analog zu den Opferanteilen bei verbaler und körperlicher Gewalt auch beim Sicherheitsgefühl positiv von den anderen Standorten ab. Besonders auf dem Schulhof können sich hier immerhin vier von fünf Kindern angstfrei bewegen. Im privilegierten Segment schließlich sticht der sehr niedrige Unsicherheitswert bei den Schultoiletten für Schule 8 ins Auge. Möglicherweise wurden dort Maßnahmen ergriffen, die das Sicherheitsgefühl auf den Toiletten erhöhen und auf andere Schulen übertragbar sind.

Für das Sicherheitsgefühl der Schüler der Sekundarstufe II sind widersprüchliche und schon deshalb interessante Ergebnisse für die drei Standorte festzustellen. Die Schüler der Schule 11, die mit Abstand die höchsten Täteranteile bei der verbalen wie auch der körperlichen Gewalt aufweisen und ebenso bei den Opferanteilen überproportional vertreten sind, fühlen sich gleichzeitig deutlich sicherer als die weniger von konkreter Gewalt betroffenen Oberschüler der anderen Standorte (Tabelle 32). Dies gilt in besonderer Weise für die Gymnasiasten, die an allen angeführten Schulorten - also von den Klassenräumen bis zu den Toiletten - nur zu geringen Teilen ein Unsicherheitsgefühl verspüren. Dies lässt sich am ehesten so interpretieren, dass die Schüler (oder zumindest die Gymnasiasten) an diesem Standort verbale Gewalt oder gelegentliche körperliche Auseinandersetzungen nicht als ernsthafte Bedrohung für ihre Sicherheit empfinden. Dies ist ein wichtiger Aspekt für die Diskussion über mögliche Verbesserungen beim Sicherheitsgefühl, zeigt er doch die Subjektivität der Schüler in der Bewertung von bestimmten Gewaltformen aber auch die Spannweite dessen, was etwa Stigmatisierungen von Mitschülern oder Schlägereien bedeuten können.

Die in den Tabellen 33 (Sek I) und 34 (Sek II) ausgewiesenen Opferanteile durch Lehrergewalt basieren auf einer sehr vorsichtigen Interpretation der Daten. Den Angaben für "wurde von Lehrern geschlagen" und "wurde von Lehrern körperlich sexuell angemacht" (jeweils letztes Schuljahr) liegen ausschließlich die Ausprägungen "1 bis 5 mal" zugrunde,

während die Ausprägungen für "etwa einmal im Monat", "etwa einmal pro Woche" und "mehrmals pro Woche" ausgeblendet bleiben.

Tab. 33 Gewalt durch Lehrer nach Standorten der Sekundarstufe I

wurde von Lehrern im letzten Schuljahr...	sozial benachteiligte Standorte			sozial durchschnittliche Standorte			sozial privilegierte Standorte		
	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	S 9
geschlagen*	4,5%	2,9%	2,1%	1,2%	1,9%	1,3%	2,8%	4,5%	2,5%
körperlich sexuell angemacht*	0,7%	2,3%	0,4%	5,3%	1,7%	1,3%	2,2%	2,8%	0,6%
mit Worten fertig gemacht	37,3%	35,8%	27,0%	42,4%	30,6%	32,4%	38,4%	38,4%	31,6%

* nur die Angabe 1 bis 5 mal berücksichtigt

Bei den Ausmaßen der von Lehrpersonal gegen Schüler ausgeübten verbalen, körperlichen und sexuellen Gewalt ist für die Sekundarstufe I zu konstatieren, dass die soziale Zusammensetzung der Schüler keinerlei Einfluss ausübt. An sämtlichen Standorten wurden im vorangegangenen Schuljahr Schüler von Lehrern geschlagen, wobei die mit Abstand höchsten Ausprägungen (4,5% der Schüler) an einem sozial benachteiligten und an einem privilegierten Standort bestehen. An diesen beiden Schulen hat nahezu jeder zwanzigste Schüler körperliche Gewalt durch Lehrpersonal erfahren.

Tab. 34 Gewalt durch Lehrer nach Standorten der Sekundarstufe II

wurde von Lehrern im letzten Schuljahr...	Schule 10			Schule 11			Schule 12		
	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.
geschlagen*	1,1%	0,9%	1,0%	3,5%	1,0%	2,3%	0,9%	/	0,4%
körperlich sexuell angemacht*	/	2,7%	1,5%	0,9%	/	0,5%	0,9%	0,8%	0,9%
mit Worten fertig gemacht	19,0%	35,4%	27,8%	22,1%	53,4%	37,1%	21,3%	35,5%	29,9%

• nur die Angabe 1 bis 5 mal berücksichtigt

Der geringste Anteil an Opfererfahrungen in Form von Schlägen durch Lehrer (1,2%; Schule 4 im sozialstrukturell durchschnittlichen Segment) findet sich an jener Schule, bei der sexuelle Übergriffe von Lehrern gegen Schüler ein großes Problem darstellen.¹⁷ Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Tätern nur um sehr wenige Lehrer handelt, so dass akuter Handlungsbedarf besteht. Interessant ist zudem, dass an dieser Schule - bei dem geringsten Wert für körperliche Gewalt - der höchste Werte an verbalen Gewalt durch Lehrer ("wurde mit Worten fertig gemacht") anzutreffen ist (42% mit Opfererfahrungen). Ein hohes Ausmaß an verbaler wie auch an körperlicher Gewalt durch Lehrer korrespondiert im übrigen nicht mit hohen Täteranteilen unter den Schülern. Anders verhält es sich in der Sekundarstufe II, zumindest für die verbale Gewalt. Schule 11, in der mit 43 Prozent der Gymnasiasten (Tab.

¹⁷ Angesichts des enorm hohen Anteils wurde auch geprüft, ob es sich möglicherweise um Absprachen von Schülern handelt. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Angaben stammen von Schülerinnen aus allen vier Jahrgängen an diesem Standort.

28) fast doppelt so viele Jugendliche einzelne Mitschüler stigmatisieren und sozial ausgrenzen wie an den anderen Standorten, ist zugleich einsame Spitze beim Opferanteil in der Rubrik verbale Gewalt durch Lehrpersonal. So geben hier 53,4 Prozent der Gymnasiasten (aber nur 35% der Gymnasiasten an den anderen Standorten) an, dass sie im vorangegangenen Schuljahr von Lehrern mit Worten "fertig gemacht" wurden. Dieses Ergebnis deutet auf eine Reproduktion gewaltförmiger Verhaltensmuster und erklärt, dass derartige Gewalterfahrungen nicht das Sicherheitsgefühl auf dem Schulgelände beeinträchtigen.

4.11 Zusammenfassung: Einflussfaktoren für das Ausmaß an Gewalt

Körperliche wie verbale Gewalt in der Schule sind Verhaltensweisen, die von einer ganzen Reihe an Faktoren begünstigt werden. Monokausale Erklärungszusammenhänge verbieten sich von daher. Zunächst ist festzustellen, dass es sich bei unmittelbar körperlichen Auseinandersetzungen partiell um jugendtypische Phänomene handelt, die etwa ab der zehnten Klasse deutlich an Bedeutung verlieren. Zwar sind Jungen erwartungsgemäß häufiger an Schlägereien beteiligt als Mädchen. Letztere stellen jedoch keineswegs einen zu vernachlässigenden Täteranteil. So ist ein Viertel der Schüler mit Tätererfahrungen bei Schlägereien weiblich. An subtilen Formen verbaler Gewalt, etwa der Stigmatisierung und Ausgrenzung von Mitschülern, sind Mädchen sogar in gleicher Weise beteiligt wie Jungen.

Die Schulform hat ebenso einen überraschend niedrigen Einfluss auf das Ausmaß an Gewalt wie die Sozialstruktur der Standorte und der Migrationshintergrund der Schüler. Alle drei Aspekte korrelieren miteinander. Die Hauptschule etwa wird überproportional häufig von Migranten ausländischer Abstammung und an sozialstrukturell benachteiligten Standorten besucht. Es finden sich jeweils leichte Tendenzen, nach denen mit steigender Schulform und Sozialstruktur das Ausmaß an körperlicher Gewalt zurückgeht, die Häufigkeit verbaler Gewalt dagegen ansteigt. Migranten ausländischer Abstammung treten häufiger bei strafrechtlich relevanten Delikten als Täter in Erscheinung, wobei sich der Überproportz bei Inrechnungstellung der anderen strukturellen Faktoren (Schulform, Sozialstruktur) verliert.

Speziell autoritäre und besonders gewaltförmige Erziehungsstile der Eltern begünstigen die Wahrscheinlichkeit, in der Schule gewalttätig zu agieren, in erheblichem Ausmaß. Mit zunehmender Strenge des Vaters steigt die Wahrscheinlichkeit, selbst Schlägereien zu initiieren, beständig an. Kinder von sehr strengen Vätern treten zudem deutlich häufiger als Intensivtäter in Erscheinung. Kinder sehr liberaler Eltern haben einerseits den geringsten Täteranteil insgesamt, andererseits aber einen beachtlichen Anteil unter Intensivtätern. Agieren Eltern ihrerseits gegen die Kinder mit körperlicher Gewalt oder grundlosen Bestrafungen, so wird dieses Verhaltensmuster analog zur Frequenz dieses Verhaltens von den Kindern mit steigender Häufigkeit reproduziert. Sanktionieren die Eltern grundsätzlich

Gewalt als Mittel der Konfliktaustragung, begünstigt dies ebenso ein gewalttätiges Verhalten von Kindern. Andererseits treten aber Schüler von Eltern, die ihren Kindern keinerlei Grenzen setzen, häufiger als Gewalttäter in Erscheinung, wobei dieser Zusammenhang schwächer ausgeprägt ist. Angesichts dieser Ergebnisse sind die Eltern in wesentlich stärkerem Ausmaß als bisher in die Strategien der Schulen zur Gewaltprävention einzubinden, kann sich etwa die Vermittlung von Kompetenzen zur Konfliktverarbeitung nicht nur auf Schüler und Lehrpersonal beschränken.

Die materiellen Bedingungen in den Familien sind von überraschend geringer Bedeutung für das Ausmaß gerade der strafrechtlich relevanten Delikte. Hier ist allerdings eine wichtige Einschränkung zu machen: Kinder arbeitsloser Väter, die in sozialen Brennpunkten sozialisiert werden, bestehlen und berauben deutlich häufiger Mitschüler als Kinder mit erwerbslosen Haushaltsvorstand anderer Wohnviertel. Wenngleich es sich auch bei den zuerst genannten nur um Minderheiten handelt, kann dies doch als Indiz für eine partielle Etablierung sogenannter Armutskulturen gelten.

Neben den Familien spielen auch die Freundeskreise eine nicht zu unterschätzende Rolle. Haben die Freunde keinerlei Einwände gegen den Einsatz körperlicher Gewalt, so agiert der Schüler oder die Schülerin auch häufiger gewaltförmig. Es liegt auf der Hand, dass hier eine wechselseitige Beziehung vorliegt. Gewalttätige Schüler erfahren am ehesten Anerkennung in Peers, die derartige Verhaltensmuster akzeptieren oder sogar honorieren. Umgekehrt erwächst aus der Zugehörigkeit zu solchen Peers ein sozialer Druck zur Partizipation an Gewalt. Unter den knapp 12 Prozent der Schüler, die sich vorstellen können, gewalttätig zu agieren, weil sie von anderen dazu gedrängt werden, sind nahezu die Hälfte aller Täter bei den Delikten Diebstahl, Raub und Waffengewalt. Die Öffnung derartiger Cliquen und die Integration dieser Jugendlichen in den schulischen Gewaltdiskurs ist notwendig, damit die Gruppendynamik im Gewaltkontext aufgebrochen, den Individuen der Gruppe Ich-Stärke und damit Stärke zum Widerspruch vermittelt werden kann.

Ein letzter wichtiger Punkt betrifft den bestehenden Einfluss des Verhaltens der Pädagogen und der Institution Schule auf das Ausmaß an Gewalt. Zum einen reduziert Solidarität in den Klassenverbänden und eine Identifikation der Schüler mit ihrer Schule unmittelbar das Ausmaß an körperlicher und verbaler Gewalt. Der Zusammenhalt korrespondiert wiederum sehr stark mit dem Verhalten der Lehrer. Verstehen Lehrer sich nicht in erster Linie als Lehrstoffvermittler, sondern fühlen sie sich ebenso zuständig für die Vermittlung sozialer Kompetenzen, so stellt sich dies als effektive Gewaltprävention dar. Schüler, die der Mehrzahl ihrer Lehrer bescheinigen, dass diese

- Zeit für die Probleme einzelner Schüler und des Klassenverbandes haben,

- eine konsequente Gleichbehandlung der Schüler durchhalten und niemanden verhöhnen oder stigmatisieren,
- bei Konflikten mit der Klasse auch zur Selbstkritik fähig sind,
- ein offenes Klima herstellen und nicht auf Strenge zur Wahrung ihrer Autorität zurückgreifen müssen,
- gewalttätige Konflikte zwischen Schülern zu ihren machen und bereit sind einzugreifen und
- selber nicht auf verbale und körperliche gewalttätige Verhaltensmuster zurückgreifen,

machen durchweg weniger Gewalterfahrungen als Schüler, bei deren Lehrern das weniger oder gar nicht der Fall ist. Die Ignoranz gegenüber Konflikten zwischen Schülern durch Aufsichtspersonal erweist sich insofern als besonderes Problem, als es stärker noch als von den Opfern von den Tätern antizipiert wird.

Zu den einzelnen Schulstandorten kann festgestellt werden, dass unabhängig vom sozialstrukturellen Umfeld der Schulen wie auch in den Schulen der Sekundarstufe I und II das Gewaltausmaß speziell bei strafrechtlich relevanten Delikten und der verbalen Gewalt große Unterschiede aufweist. Auch beim Sicherheitsgefühl der Schüler, in der einige Schulen besonders erfolgreich sind, treten recht unterschiedliche Ausprägungen zu Tage. Schließlich unterscheidet sich auch das Ausmaß an körperlicher, sexueller und verbaler Gewalt von Lehrern an den Standorten und wiederum unabhängig von der sozialen Zusammensetzung der Schüler sehr unterschiedlich. All dies sollte Anlass für einen konstruktiven Austausch der beteiligten Schulen zum Thema Gewaltprävention geben.

5 Interethnische Beziehungen nach Schulstandorten

Ehe wir abschließend zu den Einflussfaktoren für die Adaption extremistischer Deutungsmuster kommen, sollen nun die interethnischen Beziehungen der Schüler unter einigen ausgesuchten Aspekten beleuchtet werden. Negative Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen basieren häufig auf kollektivistischen Zuschreibungen, die ein großes Aggressionspotenzial in sich bergen. Von daher ist die Vermittlung interkultureller Kompetenzen ein wichtiger Aspekt für die Gewaltprävention an Schulen.

Abb. 20a Aussiedleranteile an der Schülerschaft und Alteingesessene mit eher oder sehr schlechten persönlichen Beziehungen zu Aussiedlern nach Standorten Sek I in %

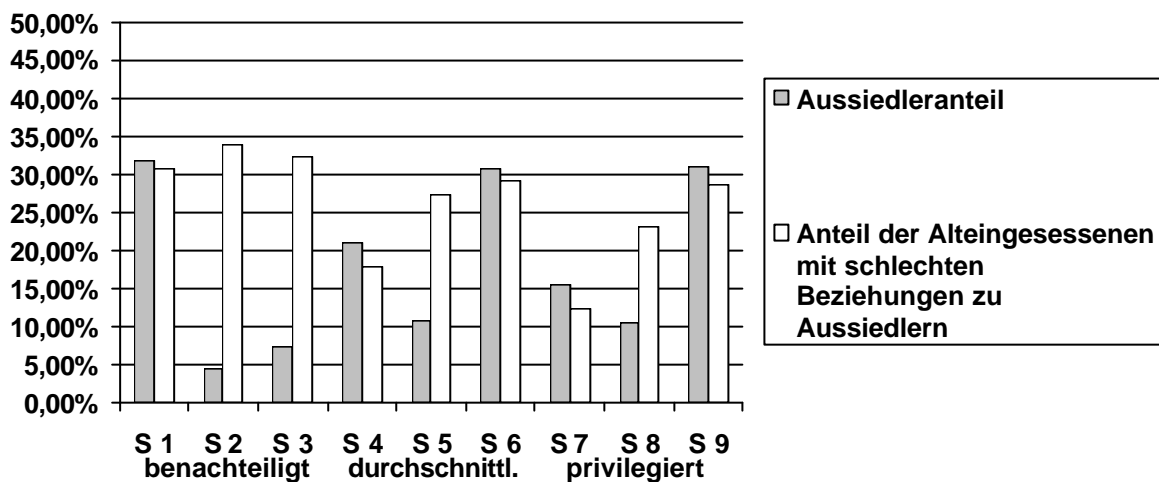
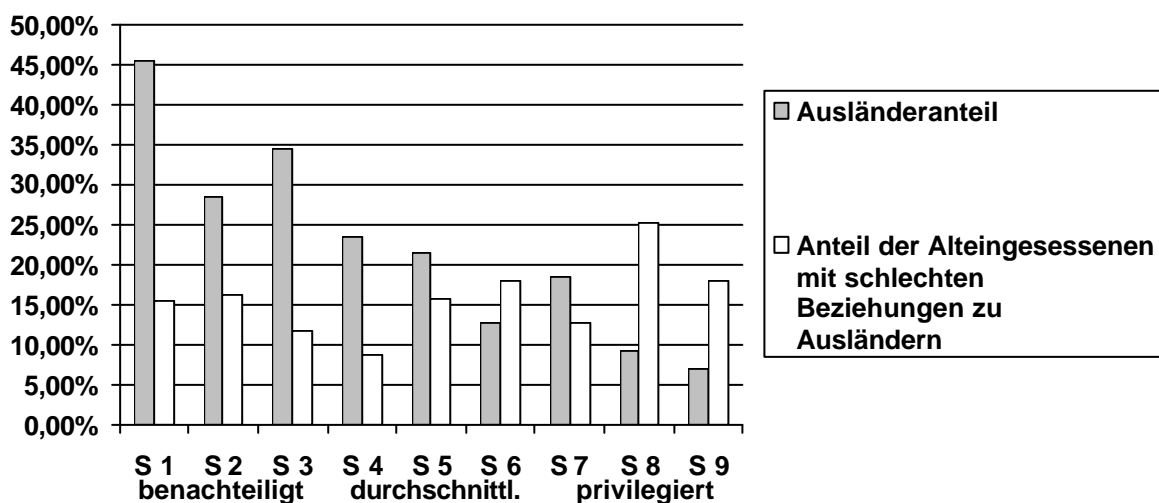


Abb. 20b Ausländeranteile an der Schülerschaft und Alteingesessene mit eher oder sehr schlechten persönlichen Beziehungen zu Ausländern nach Standorten Sek I in %



Oben wurde bereits dargestellt, dass beachtliche Teile der alteingesessenen Schüler persönlich ein eher oder sogar sehr schlechtes Verhältnis zu ihren Mitschülern ausländischer Abstammung und stärker noch zu den Aussiedlern konstatieren. In Abbildung 20 werden die Anteile mit derartigen Beziehungen nach Schulstandorten differenziert zu den "Ausländer-" bzw. Aussiedleranteilen an allen Schülern in Beziehung gesetzt.

Zunächst ist festzustellen, dass sich die Migrantenanteile an den Schulzentren mit Ausnahme der Schulen 1 (77,1%) und 8 (19,8%) nur geringfügig unterscheiden und in einem Spektrum von 33 Prozent bis 44 Prozent bewegen. Differenziert nach ausländischer Abstammung und Aussiedlern fallen die Unterschiede dagegen sehr viel größer aus. So sind an Schule 2 unter den Schülern nur vier Prozent Aussiedler dagegen 34 Prozent "Ausländer"; umgekehrt verhält es sich an Schule 9, wo nur sieben Prozent der Schüler eine ausländische Abstammung haben aber 31 Prozent als Aussiedler zuwanderten.

Ein erster wichtiger Befund zum Zusammenhang von den persönlichen Beziehungen zu Aussiedlern und Aussiedleranteil an der Schule besteht darin, dass weder das sozialstrukturelle Umfeld noch der Aussiedleranteil an den Schülern Einfluss auf das Ausmaß an persönlichen Problemen im Umgang mit Aussiedlern besitzt (20a). So finden sich Anteile von bis zu 30 Prozent mit eher oder sehr schlechten Beziehungen von Alteingesessenen zu Aussiedlern in allen sozialstrukturellen Segmenten und sowohl in Schulen mit sehr hohen als auch mit sehr niedrigen Aussiedleranteilen.

Zwei Schulen (sieben und vier) heben sich positiv von der ansonsten hohen Ablehnung von Aussiedlern ab: mit 12 bzw. 18 Prozent sehen nur vergleichsweise wenige alteingesessene Schüler an diesen Schulen Probleme in ihren Beziehungen zu Aussiedlern. Da die beiden Schulen ebenfalls gut abschneiden bei den Beziehungen von Alteingesessenen zu Mitschülern ausländischer Abstammung, sollten die Maßnahmen zur interkulturellen Pädagogik an diesen Standorten genauer in Auge genommen werden, damit evt. andere Schulen davon profitieren können.

Anders als in den Beziehungen der Alteingesessenen zu Aussiedlern kann für das Verhältnis von Ausländeranteil an den Schülern und den Beziehungen zu dieser Gruppe ein negativer Zusammenhang festgestellt werden. Die beiden Schulen mit den niedrigsten Ausländeranteilen, die zudem beide zum sozialstrukturell privilegierten Segment gehören, weisen die höchsten Anteile alteingesessener Schüler mit negativen persönlichen Beziehungen zu "Ausländern" auf. Das vielfach implizit oder explizit angeführte Argument, dass mit steigenden Zuwandererzahlen im Wohnquartier oder in der Schule die Ablehnung dieser Menschen zunehme, bestätigt sich nicht. Die Beziehung ist umgekehrt. Dies könnte damit erklärt werden, dass sich festgefügte Stereotype in den Köpfen der alteingesessenen Schülern vor allem dann konservieren, wenn nur wenige Kontakte zu Migranten bestehen.

Denn dieser Kontakt öffnet natürlich am ehesten den Blick dafür, dass es sich bei den Migranten um eine ebenso heterogene Gruppe handelt wie bei den Alteingesessenen.

Abb. 21a Aussiedleranteile an der Schülerschaft und Aussiedler mit eher oder sehr schlechten persönlichen Beziehungen zu "Deutschen" nach Standorten Sek I in %

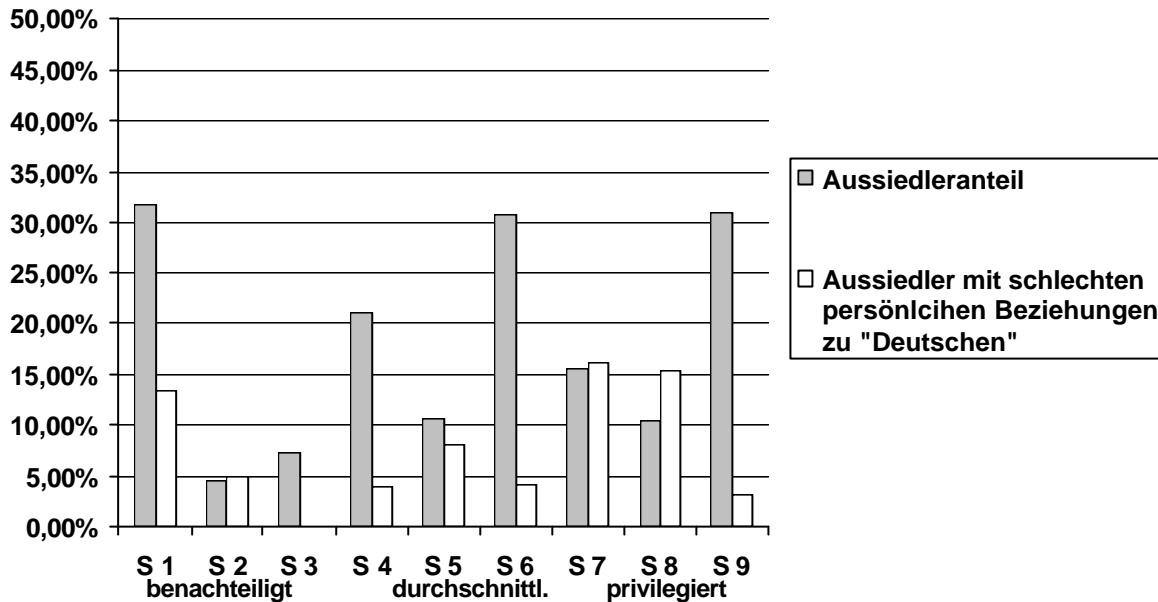
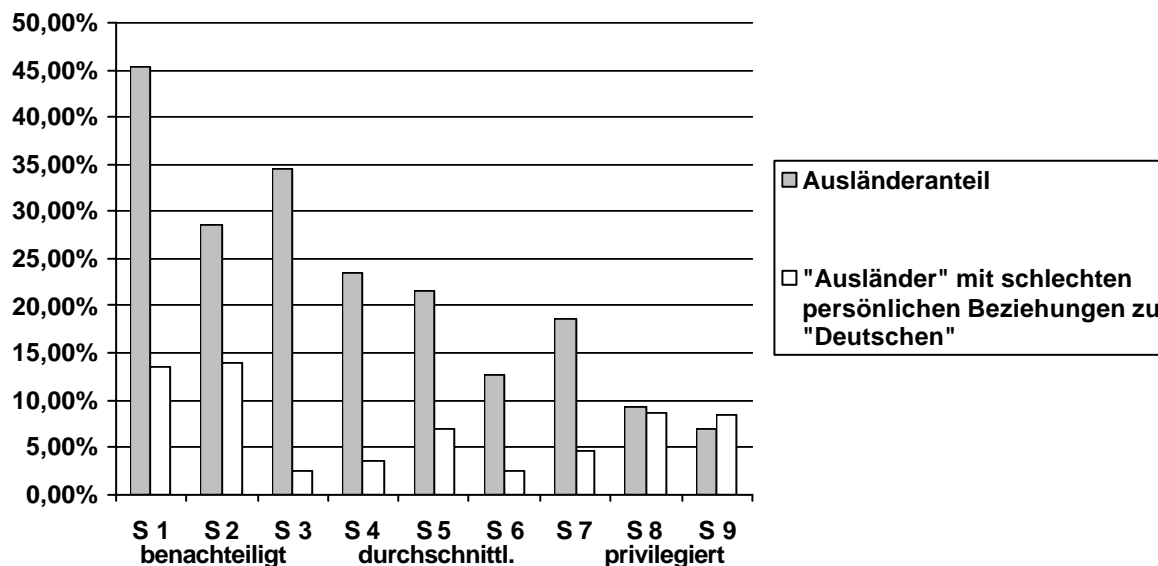


Abb. 21b Ausländeranteile an der Schülerschaft und "Ausländer" mit eher oder sehr schlechten persönlichen Beziehungen zu "Deutschen" nach Standorten Sek I in %



Verglichen mit den persönlichen Beziehungen von Alteingesessenen zu Migranten haben letztere selten Probleme mit Deutschen. So sehen 'nur' 7,7 Prozent der Aussiedler aus der Sekundarstufe I ihre Beziehungen zu "Deutschen" als "eher oder sehr schlecht" an, während

26,5 Prozent der Alteingesessenen persönliche Probleme mit Aussiedlern geltend machen; neun Prozente der Schüler ausländischer Abstammung haben ein getrübtetes Verhältnis zu den "Deutschen", umgekehrt sprechen aber 16,3 Prozent der "Deutschen" von persönlichen Problemen mit "Ausländern".

Die Ergebnisse für die Standorte zeigen, dass weder die Sozialstruktur noch die Migrantendichte einen nennenswerten Einfluss auf die interethnischen Beziehungen ausüben. So finden sich in den privilegierten wie in den benachteiligten Segmenten jeweils Schulen, in denen Aussiedler sehr häufig oder aber relativ selten Probleme mit "Deutschen" sehen. Auch weisen die drei Schulen mit sehr hohen Aussiedleranteilen von über 30 Prozent (Schulen 1, 6 u. 9) extrem unterschiedliche Ergebnisse auf. Gleiches gilt für die Beziehungen der Schüler ausländischer Abstammung. An den drei Schulen mit sehr hohen Ausländeranteilen zwischen 29 Prozent und 45 Prozent reichen die Ausländeranteile mit eher oder sehr schlechten persönlichen Beziehungen zu alteingesessenen Schülern von der niedrigsten Ausprägung (2,4%) bis zur höchsten Ausprägung (14%) aller Schulen. In den beiden Schulen, die nur von sehr wenigen Schülern ausländischer Abstammung besucht werden (Schulen 8 u. 9) ist der Anteil an ausländischen Schülern mit schlechten Beziehungen zu Deutschen vergleichsweise hoch.

Alles in allem ist festzustellen, dass aus hohen Migrantenanteilen zumal in unterprivilegierten Quartieren keinesfalls gestörte interethnische Beziehungen abzuleiten sind. Vielmehr scheinen die Schulen größeren Einfluss auf das Verhältnis von Alteingesessenen und Migranten auszuüben. Zudem stellen die Vorbehalte von Alteingesessenen gegenüber "Ausländern" und stärker noch gegenüber Aussiedlern offenbar ein sehr viel größeres Problem in der Schule dar, als umgekehrt die Beziehungen von Migranten gegenüber Deutschen.

Tab. 35 Ethnische Abschottungen differenziert nach Alteingesessene, Aussiedler und Ausländer

Aussage "stimmt eher" oder "stimmt völlig"	Alteingesessene	Aussiedler	"Ausländer"
Ich will mit Ausländern nichts zu tun haben.	12,4%	X	X
Ich will mit Aussiedlern nicht zu tun haben.	18,5%	X	X
Ich will mit Deutschen nichts zu tun haben.	X	5,8%	7,9%
Viele Ausländer wollen mit Deutschen gar nichts zu tun haben.	43,5%	X	29,7%

Für diese These sprechen stärker noch als die Befunde zu den persönlichen Beziehungen unter den Schülern der hohe Anteil an alteingesessenen Schülern, die jeden Kontakt zu Migranten ablehnen. So meint jeder achte alteingesessene Schüler, dass er oder sie mit "Ausländern" nichts zu tun haben wolle. Gegenüber der Gruppe der Aussiedler ist die

Ablehnung mit 18,5 Prozent sogar noch deutlich ausgeprägter. Umgekehrt ist der Anteil an Migranten, die mit Alteingesessenen jeden Kontakt ablehnen, deutlich niedriger (Tabelle 35).

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse zu den interethnischen Beziehungen scheint die breite Diskussion sogenannter ethnischer Parallelgesellschaften mit Blickrichtung auf die Migranten grotesk, aber keineswegs folgenlos. So unterstellt beinahe jeder zweite alteingesessene Schüler vielen Migranten, persönliche Kontakte zu Deutschen abzulehnen. Da es faktisch eher die Deutschen selbst sind, die solche Kontakte ablehnen, scheint es sich hierbei um Projektionen zu handeln, die von der Integrationsdebatte noch verstärkt werden und sich selbst in vielen Köpfen von Migranten verankern. Beinahe jeder dritte Schüler ausländischer Abstammung stimmt der Aussage eher oder völlig zu, dass "viele Ausländer" mit Deutschen nichts zu tun haben wollen. Diese Ergebnisse bieten einen hervorragenden pädagogischen Einstieg bei der Vermittlung interkultureller Kompetenzen in der Schule. Dabei ist zu sehen, dass die Vorbehalte von Alteingesessenen gegenüber Migranten an den einzelnen Schulstandorten erheblich divergieren, und zwar unabhängig von der Sozialstruktur oder der Migrantendichte.

Tab. 36 Zurückweisung enger freundschaftlicher Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen und Statusgruppen

<i>enge Freundschaft ausgeschlossen zu...</i>	Alteingesessene	Aussiedler	"Ausländer"
"Deutschen"	X	12,5%	18,6%
Aussiedlern	21,4%	X	34,6%
Nachkommen von Gastarbeitern	20,7%	26,3%	14,2%
Asylbewerbern / -berechtigte	49,4%	50,6%	41,8%
Bürgerkriegsflüchtlingen	46,2%	51,9%	43,9%

Zur Erhebung ethnisch definierter Vorbehalten gegen freundschaftliche Beziehungen wurden die Migranten in Statusgruppen nach (a) Nachkommen von Arbeitsmigranten, (b) Asylbewerber oder -berechtigte und (c) Bürgerkriegsflüchtlinge unterschieden (Tabelle 36). Es zeigt sich ein großer Einfluss des Rechtsstatus für die Bereitschaft der Schüler zu engen Sozialbeziehungen. Die soziale Situation von Flüchtlingen stellt sich nicht nur in der übrigen Lebenswelt, sondern auch in den Schulen als sehr prekär dar. Von den Alteingesessenen und den Aussiedlern schließt etwa jeder zweite Schüler enge Beziehungen zu Flüchtlingen grundsätzlich aus; die Werte für die Migranten ausländischer Abstammung sind nur deshalb geringfügig niedriger, weil darin die Angaben der Flüchtlinge selbst mit einfließen. Werden ausschließlich die Kinder von Arbeitsmigranten zugrunde gelegt, so ist die Ablehnung von Flüchtlingen hier noch ausgeprägter als in den anderen Gruppen. Natürlich ist diese Form von sozialer Marginalisierung dazu geeignet, Aggressionen bei den Flüchtlingen zu auszubilden, die sich auch in Gewalt entladen können. Eine stärkere Integration von

Flüchtlingen in die Klassenverbände muss von daher ein vordringliches Ziel in der interkulturellen Pädagogik sein.

Werden die Flüchtlingsgruppen ausgeklammert, so zeigt sich wiederum, dass unter den alteingesessenen Schülern die Zurückweisung enger Beziehungen zu Migranten stärker ausgeprägt ist, als umgekehrt von den Migranten zu den Deutschen. So lehnt jeder fünfte Alteingesessene freundschaftliche Beziehungen zu Migranten ab. Allerdings ist der Anteil der Schüler ausländischer Abstammung, die sich enge freundschaftliche Beziehungen zu "Deutschen" nicht vorstellen mögen, hier nur wenig niedriger (18,6%). Große Vorbehalte gegen freundschaftliche Beziehungen sind zwischen "Ausländern" und Aussiedlern festzustellen; hier scheint bei größeren Teilen ein Separatismus gepflegt zu werden.

6 Extremistische Deutungsmuster nach ausgesuchten Merkmalen

Im abschließenden Auswertungsteil wollen wir einige Merkmale von (a) alteingesessenen Schülern mit (rechts)extremistischen Deutungsmustern und (b) Migranten mit einer Nähe zur türkisch-nationalistischen MHP darstellen. Wie bereits im zweiten Kapitel ausgewiesen, ist die (bis vor kurzem noch in Regierungsverantwortung stehende) MHP und ihre Unterorganisationen die einzige ausländische Organisation, die über eine gewisse Bindungsfähigkeit bei den Schülern verfügt und extremistische Positionen vertritt. Die politische Identifikation mit linksradikalen Gruppierungen ist bei Schülern mit und ohne Migrationshintergrund derart marginal, dass wir darauf im folgenden nicht weiter eingehen.

a (Rechts)extreme Positionen bei alteingesessenen Schülern

Jeder sechste alteingesessene Schüler (16,7%) in Bremen und Bremerhaven stimmt der rechtsradikalen Parole "Deutschland den Deutschen - Ausländer raus!" zu. Die erschreckend starke Verbreitung dieser Parole, die eine Zurückweisung jedes Rechts von Zuwanderern auf gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe symbolisiert, verweist auf ein erhebliches Aggressionspotenzial gegen Migranten. Bislang gelingt es rechtsextremen Parteien und Jugendorganisationen jedoch nur teilweise, diese große Gruppe an Schülern mit ausländerfeindlichen Positionen emotional an sich zu binden. Gleichwohl hegen immerhin 6,4 Prozent der alteingesessenen Schüler für die Neonazi-Szene und 4,1 Prozent fühlen sich politisch von der NPD ganz oder teilweise vertreten.¹⁸

Ehe wir einige Merkmale der Schüler mit rechtsradikalen Positionen und Sympathien für rechtsextreme Gruppierungen darstellen, sollen zunächst die Ergebnisse für die Schulstandorte vorgestellt werden. Schon für die Sekundarstufe I (Tabelle 37a) dabei festzustellen, dass es (a) erhebliche Differenzen in der Verbreitung rechten Gedankenguts gibt und (b) weder der Ausländeranteil an den Schulen noch die Sozialstruktur des Standortes einen nennenswerten Einfluss auf die Ausprägungen besitzt. So sind rechtsextreme Positionen und Einbindungen in rechten Gruppierungen in den Schulen 2 (sozial unterprivilegiert) 6 (sozial durchschnittlich) und 9 (sozial privilegiert) besonders verbreitet. Die Aussage "Deutschland den Deutschen..." trifft teilweise in Größenordnungen auf Zustimmung, die eine bei weitem hinreichende Potenz für die Etablierung rechter Subkulturen und damit eine gravierende Bedrohung für den Schulfrieden darstellt. In allen Segmenten finden sich aber ebenso Schulen, in denen zumindest die Identifikation von alteingesessenen Schülern mit rechtsextremen Gruppierungen schwach ausgeprägt ist. Die von den Schulen ergriffenen Maßnahmen der interkulturellen Pädagogik wie auch der

¹⁸ Bei den Angaben zu Parteipräferenzen wurden Mehrfachnennungen berücksichtigt.

antirassistischen Arbeit sollten von daher dringend miteinander ausgetauscht werden, um der Verbreitung rechter Positionen effektiver begegnen zu können.

Tab. 37a Schüleranteile (Deutsche) nach Standorten der Sek I, die (a) der Aussage "Deutschland den Deutschen - Ausländer raus" zustimmen, (b) mit Neonazis sympathisieren und (c) sich von der NPD vertreten fühlen.

	sozial benachteiligte Standorte			sozial durchschnittliche Standorte			sozial privilegierte Standorte		
	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	S 6	S 7	S 8	S 9
"Deutschland den Deutschen - Ausländer raus!", stimme zu*	14,4%	24,2%	14,0%	9,6%	21,7%	24,7%	12,2%	9,1%	16,4%
Sympathien für Neonazis*	2,1%	9,4%	3,7%	2,2%	5,4%	6,7%	2,1%	6,1%	7,2%
NPD*	1,0%	6,9%	2,9%	3,7%	2,8%	4,5%	1,3%	4,5%	5,7%

Tab. 37b Schüleranteile (Deutsche) nach Standorten der Sek I, die (a) der Aussage "Deutschland den Deutschen - Ausländer raus" zustimmen, (b) mit Neonazis sympathisieren und (c) sich von der NPD vertreten fühlen.

	Schule 10			Schule 11			Schule 12		
	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.	BS	GyO	ges.
"Deutschland den Deutschen - Ausländer raus!", stimme zu*	15,6%	6,0%	10,7%	19,3%	4,5%	11,9%	31,4%	4,9%	17,2%
Sympathien für Neonazis*	3,1%	/	1,5%	10,2%	1,1	5,7%	12,9%	1,2%	6,6%
NPD*	4,7%	/	2,3%	5,7%	/	2,8%	17,1%	/	7,9%

* Nur alteingesessene Schüler berücksichtigt.

Für die Sekundarstufe II sind ebenfalls große Differenzen zwischen den Schulen und besonders zwischen den Schularten zu konstatieren. In den gymnasialen Oberstufen sind rechte Positionen zwar nicht gänzlich absent; sie korrespondieren jedoch praktisch nicht mit Sympathien für Neonazis oder einer Identifikation mit der NPD. Ganz anders stellt sich allerdings die Situation an den Berufsschulen dar. Insbesondere für die Berufsschüler der Schulen 11 und 12, die in vergleichbaren handwerklichen und freien Berufen des dualen Systems ausbilden, sind rechtsextreme Parolen und auch die Identifikation mit den Gruppen, die diese Parolen repräsentieren, immens verbreitet. Wenn an Schule 12 etwa ein Drittel der Berufsschüler der Aussage "Deutschland den Deutschen..." zustimmt und sich 17 Prozent der Berufsschüler mit den Zielen der NPD identifizieren, dann ist zumindest zu prüfen, inwieweit der Rechtsextremismus hier bereits zu einem akzeptierten Fragment des weltanschaulichen Spektrums geworden ist und sich vielleicht sogar schon feste Strukturen gebildet haben.

In Tabelle 38 wird zunächst deutlich, dass das Geschlecht ganz erhebliche Bedeutung für die Identifikation mit rechtsextremen Positionen und Gruppierungen hat. Mädchen können sich 'nur' zu knapp 12 Prozent mit rechtsradikalen Parolen anfreunden und haben kaum etwas für rechtsextreme Parteien und Subkulturen übrig. Für Jungen ergeben sich da schon

sehr viel höhere Werte: mehr als jeder fünfte Junge stimmt der Aussage "Deutschland den Deutschen..." zu und über acht Prozent haben Sympathien für die Neonazi-Szene.

Tab. 38 Alteingesessene Schüler, die (a) der Aussage Deutschland den Deutschen - Ausländer raus!" zustimmen, (b) mit Neonazis sympathisieren und (c) sich mit den Zielen der NPD identifizieren nach ausgesuchten Merkmalen

	stimme Aussage "Deutschland den Deutschen..." zu	mag Neonazis	identifiziere mich mit NPD
gesamt	16,7%	5,5%	4,1%
Geschlecht			
Jungen	21,6%	8,2%	6,5%
Mädchen	11,9%	2,8%	1,7%
Schulart			
Hauptschule	25,6%	7,6%	6,1%
Realschule	18,5%	5,6%	3,2%
Gymnasium (Sek I)	9,9%	5,1%	3,6%
Gymnasium (Sek II)	5,1%	0,8%	0%
Berufsschule (Sek II)	22,1%	9,0%	9,0%
Sozialstruktur			
benachteiligte Standorte	20,0%	6,7%	4,9%
durchschnittliche Standorte	20,2%	5,1%	3,4%
privilegierte Standorte	13,1%	5,3%	4,0%
Standorte Sek II	13,3%	4,8%	4,4%
Potenzielle Reaktion der Eltern auf ausländerfeindliche Propaganda beim Kind			
Eltern regen sich auf.	11,1%	3,7%	2,2%
Eltern sind gleichgültig, lachen oder respektieren Meinung.	21,6%	6,0%	5,4%
Eltern finden Propaganda gut.	51,1%	37,8%	33,3%

Differenziert nach Schularten zeigt sich, dass im Bereich der Sekundarstufe I mit vom Leistungsniveau ansteigender Schulform die Zustimmung zu rechtsradikalen Parolen abnimmt. Die hohe Zustimmung von Haupt- (25,6%) und Realschülern (18,5%) verglichen mit Gymnasiasten (9,9%) schlägt sich allerdings nur geringfügig auf das Ausmaß der Identifikation mit den militanten Neonazis oder der NPD nieder. Für den Bereich der Sekundarstufe II wurden die Differenzen bereits oben angeführt. Die Auszubildenden (22,1%) unterstützen viermal häufiger rechtsradikale Parolen als Gymnasiasten (5,1%). Und während letztere rechtsextreme Organisationen nahezu geschlossen ablehnen, gibt es unter den Berufsschülern mit jeweils neun Prozent in erheblichem Umfang Sympathien für Neonazis und die Ziele der NPD. Damit scheinen eine höhere Bildung und damit einhergehend größere Perspektiven in der sozialen Mobilität ein relativer Schutz gegen eine Indoktrinierung von rechts zu sein. Jedoch fällt gerade im Bereich der Sekundarstufe I auf, dass die Differenzen zwischen der Zustimmung zu rechtsradikaler Propaganda und der Sympathie für rechtsradikale Organisationen besonders gering ist, rechte Positionen demnach evt. schon gefestigter sind, als dies bei Haupt- oder Realschülern der Fall ist.

Bei der stärkeren Neigung von Hauptschülern zu rechtsradikalen Positionen und Organisationen ist gleichwohl zu sehen, dass sich die Ausprägungen für die Hauptschüler an den einzelnen Standorten extrem unterscheiden. Beispielsweise stimmen die Hauptschüler an Schule 3 'nur' 16 Prozent, an Schule 6 aber zu 45 Prozent der Aussage "Deutschland den Deutschen..." zu und die Spannbreite der Identifikation von Hauptschülern mit den Neonazis reicht von drei Prozent (Schule 1) bis 13 Prozent (Schule 2). D. h., dass die Schulen unabhängig von strukturellen Aspekten einen erheblichen Einfluss auf die Virulenz von Rechtsextremismus ausüben.

Bezogen auf die Sozialstruktur der Schulstandorte und damit auch auf die Migrantenanteile ergibt sich statistisch eine höhere Affinität zu rechtsextremen Deutungsmustern bei den Schülern unterprivilegierter Standorte. Hier ist jedoch auf Verzerrungen hinzuweisen. So ist zum einen der Anteil an Hauptschülern an den benachteiligten Standorten besonders hoch. Schwerer jedoch wiegt der Umstand, dass von den alteingesessenen Schülern an unterprivilegierten Standorten 58 Prozent die Schule 2 besuchen und rechtsextreme Positionen an dieser Schule sehr stark verbreitet sind, während die Adaption rechter Positionen an den Schulen 1 und 3 ein vergleichsweise geringes Problem darstellen.

Ein letzter Aspekt, der hier genannt werden soll, betrifft die weltanschauliche Position der Eltern. Eine rechte politische Gesinnung wurde mit der Frage erhoben, wie die Eltern potenziell reagieren würden, wenn sie ausländerfeindliche Propaganda bei ihren Kindern fänden. Die Antwortmöglichkeiten reichten von stark ablehnenden über gleichgültige bis hin zu positiven, zustimmenden Reaktionen. Es zeigt sich eine immens hohe Bedeutung der weltanschaulichen Disposition der Eltern für die Einstellungen ihrer Kinder. Stößt ausländerfeindliche Propaganda bei den Eltern auf eindeutige Ablehnung, so wird diese Ablehnung in aller Regel von den Kindern reproduziert. Bei Eltern die auf rechtsradikale Positionen eher indifferent reagieren, erhöht sich der Anteil der Kinder, die sich mit rechtsextremen Positionen und Gruppierungen identifizieren, bereits um etwa den Faktor 2. Können sich die Eltern schließlich selbst mit ausländerfeindlicher und rechtsradikaler Propaganda identifizieren, so wird dies von den Kindern in sehr hohem Maße perpetuiert. So stimmen über 50 Prozent der Schüler, deren Eltern rechtsradikale Positionen vertreten, der Aussage "Deutschland den Deutschen - Ausländer raus!" zu. Weisen Eltern derartige Positionen und Propaganda dagegen eindeutig zurück, so sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder eine rechtsradikale Gesinnung entwickeln, auf ein Fünftel dieses Wertes (11,1%). Hier zeigt sich, dass auch in der Antirassismuserbeit nicht auf die Einbindung der Eltern verzichtet werden kann.

b Sympathisanten der türkisch-nationalistischen MHP und ihrer Unterorganisationen

Oben wurde gezeigt, dass ausländische wie Migrantenorganisationen kaum im Bewusstsein der Schüler ausländischer Abstammung verankert sind. Und selbst die wenigen Schüler, die über Kenntnisse von entsprechenden Organisationen verfügen, fühlen sich selten auch von diesen vertreten. Die einzige extremistische Gruppierung mit einer gewissen Bindungsfähigkeit bei den Schülern ist die türkisch-nationalistische MHP. Die Partei verfügt über auch in Deutschland aktive Unterorganisationen ("Graue Wölfe"). In der türkischen Gesellschaft besitzt die MHP eine ungleich höhere Akzeptanz als nationalistische Parteien in Deutschland. Sie verfügt über engste Kontakte zum politisch einflussreichen Militär und saß bis 2002 als Juniorpartner in der türkischen Regierung.

Von den insgesamt 412 Befragten mit einem türkischen Migrationshintergrund¹⁹ fühlen sich 27 oder 6,5 Prozent der MHP zugehörig. Davon besuchen 23 Schüler die Sekundarstufe I (85,2%) und vier Schüler die Sekundarstufe II (14,8%). Gemessen an ihrem Gesamtanteil an den türkisch-stämmigen Schülern von 8 Prozent ist statistisch die Bildungsfähigkeit in der Sekundarstufe II damit etwas höher ausgeprägt. Aufgrund der geringen Fallzahl kann dieser Befund jedoch kaum als verlässlich gelten.

Tab. 39 Vergleich von MHP-Anhängern und allen türkisch-stämmigen Befragten nach ausgesuchten Strukturmerkmalen

	MHP-Anhänger (N = 27)	Schüler türkischer Abstammung (N =412)
Geschlecht		
Jungen	55,6%	48,5%
Mädchen	40,7%	48,5%
In Deutschland geboren	77,8%	79,1%
Schulform		
Hauptschule	33,3%	37,1%
Realschule	40,7%	31,8%
Gymnasium	22,2%	25,2%
Berufsschule	3,7%	4,9%
Sozialstruktur des Schulstandortes		
benachteiligt	40,7%	51,2%
durchschnittlich	44,4%	31,6%
privilegiert	0	9,2%
Sek II	14,8%	8,0%
Vater arbeitslos	18,5%	20,1%

Differenziert nach Schulen findet sich eine ausgesprochen ungleiche Verteilung. So ist etwa an Schule 1, die von 92 Befragten türkischer Abstammung besucht wird, nur ein einziger Schüler mit Sympathien für die MHP. In Schule 5 dagegen, die von 84 türkisch-stämmigen

¹⁹ Als Kriterium für einen türkischen Migrationshintergrund wurde eine Zuwanderung des Vaters aus der Türkei gewählt.

Befragten besucht wird, fühlen sich allein 10 Schüler der MHP zugehörig. Für die Sekundarstufe I gilt, dass sich 20 der 23 MHP-Sympathisanten auf lediglich drei Standorte konzentrieren. Interessant ist vielleicht, dass es sich bei den Quartieren, in denen diese drei Schulen liegen, durchweg um ältere Ortsteile mit relativ hohen Migrantenanteilen und gewachsenen Infrastrukturen der türkischen Migranten handelt (Moscheen, Vereine usw.). Das Umfeld von Schule 1, das ebenfalls einen hohen Anteil türkischer Migranten an der Bevölkerung aufweist, ist dagegen von Großwohnanlagen geprägt und verfügt kaum über derartige Strukturen. Hier ist die Identifikation von Schülern mit der MHP äußerst gering.

In Tabelle 39 sind einige soziale Strukturdaten von den MHP-Anhängern und der türkischen Migranten insgesamt ausgewiesen. Bei den MHP-Anhängern zeigt sich ein leichter Überproportz an Jungen, der jedoch nicht annähernd so stark ausgeprägt ist wie derjenige bei den alteingesessenen NPD- und Neonazi-Sympathisanten (s. o.). Darüber hinaus zeigt sich, dass die MHP ihre jungen Anhänger aus der Mitte der türkischen Community rekrutiert. Sie haben nicht in besonderem Ausmaß eigene, ggf. traumatische Migrationserfahrungen, gehören nicht überproportional häufig zu den bildungsschwachen Schülern, leben nicht häufiger als andere Migranten türkischer Herkunft in sozialen Brennpunkten und oder Familien mit erwerbslosen Haushaltsvorstand. Eine thesenhaft verbreitete Kennzeichnung von Jugendlichen mit starkem und nationalistischem Bezug auf die türkische Gesellschaft als potenzielle "Modernisierungsverlierer" wird damit widerlegt. Vielmehr unterscheiden sich die Anhänger der MHP sozialstrukturell nicht von anderen Schülern türkischer Abstammung.

Tab. 40 Vergleich von MHP-Anhängern und allen türkisch-stämmigen Befragten nach Einstellungen und Dispositionen der Eltern

	MHP-Anhänger (N = 27)	Schüler türkischer Abstammung (N =412)
Einstellungen der Eltern zu		
(a) anti-deutscher Propaganda		
Eltern regen sich auf.	51,8%	49,6%
Eltern sind gleichgültig, oder respektieren Meinung.	37,0%	37,6%
Eltern finden Propaganda gut.	11,1%	3,8%
(b) türkisch-nationalistischer Propaganda*		
Eltern regen sich auf.	33,3%	26,1%
Eltern sind gleichgültig, oder respektieren Meinung.	29,6%	31,2%
Eltern finden Propaganda gut.	25,9%	18,9%
Elternverhalten / -dispositionen		
Eltern verbringen den größten Teil ihrer Freizeit mit Landsleuten	66,7%	49,9%
Eltern grenzen sich von Deutschen ab.	7,4%	8,2%
Eltern sehen es nicht gerne, wenn Kinder sich mit Deutschen treffen.	14,8%	7,9%

- Die Frage zur Erhebung einer nationalistischen Gesinnung lautete: "Stell Dir vor, deine Eltern würden Schriften oder Plakate in Deinem Zimmer entdecken, die Dein Herkunftsland über alles andere in der Welt stellen: was glaubst Du, wie sie darauf reagieren?"

Ein zweiter Aspekt, der für die Adaption rechtsradikaler Parolen und Sympathie für entsprechende Organisationen bei den Alteingesessenen sehr großen Einfluss hat, ist die weltanschauliche Disposition im Elternhaus (Tabelle 40). Dabei zeigt sich bei den Eltern der MHP-Anhänger tatsächlich ein leichter Überproportanz an feindlichen Einstellungen gegenüber Deutschen, der sich allerdings auf sehr niedrigem Niveau bewegt. So glauben 11,1% der MHP-Anhänger aber nur 3,8% aller Schüler türkischer Abstammung, dass ihre Eltern es begrüßen würden, wenn sie bei ihren Kindern deutschenfeindliche Propaganda fänden. Bei den Werten für die MHP-Anhänger ist allerdings noch einmal auf die geringe Fallzahl von nur 27 Personen hinzuweisen. Auch die mutmaßliche Zustimmung der Eltern zu türkisch-nationalistischer Propaganda ist bei den MHP-Anhängern leicht überproportional ausgeprägt. Der Zusammenhang ist aber bei weitem nicht so stark ausgeprägt, wie die weltanschaulichen Positionen von Alteingesessenen mit rechtsradikalen Positionen und denen ihrer Eltern.

Ambivalent sind die weiteren Ergebnisse und den Dispositionen der Eltern. So verbringen die Eltern der MHP-Anhänger (66,7%) ihre Freizeit deutlich häufiger als andere Migranten türkischer Abstammung (49,9%) vorwiegend mit Landsleuten. Natürlich ist dies kein hinreichender Indikator für eine bewusste Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft, die nur 7,4 Prozent der MHP-Anhänger ihren Eltern attestieren (alle 8,2%). Dass jedoch zugleich fast 15 Prozent der Eltern von MHP-Anhängern engere Kontakte ihrer Kinder zu Deutschen ablehnen, ist schon ein wesentlich stärkerer Befund für eine Diskreditierung der Mehrheitsgesellschaft und ihrer kulturellen Ausprägungen.

Tab. 41 Vergleich von MHP-Anhängern und allen türkisch-stämmigen Befragten nach persönlichen Einstellungen

	MHP-Anhänger (N = 27)	Schüler türkischer Abstammung (N =412)
Enge Freundschaft mit Deutschen ist ausgeschlossen.	14,8%	13,4%
"Mit Deutschen will ich nichts zu tun haben" (stimmt eher oder stimmt völlig)	7,4%	10,4%
"Die Deutschen sind alle Rassisten" (stimmt eher oder stimmt völlig)	14,8%	18,6%
Persönlich eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu Deutschen	3,7%	10,7%
"Wir bleiben hier immer die Ausländer, auch wenn wir einen deutschen Pass habe." (stimmt eher oder stimmt völlig)	74,0%	60,6%
"Ich bin stolz auf mein Herkunftsland" (stimmt eher oder stimmt völlig)	92,6%	74,2%
"Ich will am liebsten zurück in meine Heimat" (stimmt eher oder stimmt völlig)	37,0%	26,6%

Bei den persönlichen Dispositionen der MHP-Anhänger treten angesichts des von der Partei ideologisch vertretenen Nationalismus teilweise überraschende Befunde zutage (Tabelle 41). So schließen sie keineswegs häufiger als andere türkische Migranten enge Freundschaften mit alteingesessenen Deutschen aus. Eine absolute Ablehnung jeglichen Kontaktes zu Deutschen ist bei ihnen ebenso unterproportional ausgeprägt wie die kollektivistische Diskreditierung "der Deutschen" als "Rassisten". Ein persönlich eher oder sehr schlechtes Verhältnis zu den alteingesessenen Deutschen konstatieren nur 3,7 Prozent (1 Befragter) der MHP-Anhänger aber immerhin 10,7 Prozent aller Schüler türkischer Abstammung. Aus diesen Ergebnissen lässt sich keinerlei Abschottung und Bedrohungspotenzial ableiten.

Sehr verbreitet unter den MHP-Anhängern ist erwartungsgemäß ein "Stolz" auf die türkische Abstammung und die Türkei insgesamt (92,6%). Die starke Identifikation mit dem türkischen Staat ist allerdings auch überraschend hoch bei den Schülern türkischer Abstammung insgesamt (74,2%). Ein gutes Drittel der MHP-Anhänger schließlich assoziiert mit dem Gedanken an eine Remigration (faktisch wäre es für den Großteil die erste Migration) positive Gefühle, was bei den Schülern türkischer Abstammung insgesamt nur zu einem Viertel der Fall ist. Diese Gefühle korrespondieren mit dem weit verbreiteten Eindruck, dass in der deutschen Gesellschaft kaum eine Chance bestehe, sich von dem Stigma "Ausländer" emanzipieren zu können.

Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass die Anhänger der MHP offenbar keine ideologische Abschottung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft praktiziert. Der Selbstbezug und Stolz auf die türkische Gesellschaft dürfte eher als symbolische Antwort auf die Zurückweisung von Zugehörigkeitsansprüchen sein, die sich konkret kaum in einer Diskreditierung der Mehrheitsgesellschaft niederschlägt.

7 Vorschläge zur weiteren Auswertung und Umsetzung der Ergebnisse und Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung für die Praxis in den Schulen

Die Erkenntnisse zur Gewalt in ihren verschiedenen Varianten im schulischen Alltag, die uns die vorliegende Untersuchung liefert, sind jenen aus den bisher wenigen empirisch repräsentativen Untersuchungen, die es in diesem Themenfeld gibt, vergleichbar. Sie unterscheiden sich im wesentlichen kaum von den schulischen Gewaltsituationen in zu Bremen vergleichbaren deutschen Großstädten. Das ist nun aber alles andere als ein Anlaß zur Beruhigung. Im Gegenteil: die Untersuchungsergebnisse sind ein Alarmzeichen und verweisen auf einen dringenden Handlungsbedarf in einer stark verbesserungswürdigen schulischen Lern- und Lehrkultur, wie sie auch die Pisa-Studie allgemein nicht nur für Bremen ausgewiesen hat.

Um dem Handlungsbedarf nachzukommen, schlagen wir die Einrichtung einer Planungs- und Steuerungsgruppe vor, die nicht mehr als sechs Mitglieder haben und sich aus Vertretern der senatorischen Behörde, der Schulen und den Forschern, die die Untersuchung durchgeführt haben, zusammensetzen sollte. Diese Planungs- und Steuerungsgruppe sollte verantwortlich sein für die Entwicklung von Initiativen, Maßnahmen und Projekten, die in allen Schulen bzw. in spezifischen Schulen zur Minimierung der Gewalt im schulischen Alltag wirksam werden. Darin sollen die schulspezifischen Auswertungen, die sich jeweils auch auf den Gesamtkomplex der Fragen unserer Untersuchung beziehen, für die jeweils betroffene Schule mit einbezogen werden.

Zu folgenden Themenschwerpunkten sind aus unserer Sicht Initiativen, Maßnahmen und Projekte notwendig. Diese sollten mit an verschiedenen Schulen bereits bestehenden Projekten koordiniert und verknüpft werden. Das steigert die Effektivität aller Projekte und spart zugleich Ressourcen.

Die Themenschwerpunkte sind:

- Organisation und Begleitung von Austauschprozessen zwischen den beteiligten Schulen
- Evaluierung der bestehenden Präventionsmaßnahmen in den Schulen
- Verbesserung des Konfliktmanagements von Lehrerinnen und Lehrern
- Stärkung der Identifikation mit der Schule und den Klassen von Schülern und Lehrern
- Öffnung der peer-groups durch Einbindung in den Gewaltdiskurs
- Einbindung der Eltern in den gesamten schulischen Diskurs, insbesondere den Gewaltdiskurs
- Stärkung der interkulturellen Kompetenzen von Lehrern und Schülern
- Sensibilisierung von Schülerinnen und Schülern für die Ursachen von Gewalt
- Erhöhung des Sicherheitsgefühls besonders für die jüngeren Schüler

In die auf diese Themenschwerpunkte (weitere wären aus der vorliegenden Untersuchung noch ableitbar) zu beziehenden Initiativen, Maßnahmen und Projekte sollten die Eltern wenn nur möglich mit einbezogen werden. Das von der Deputation für Bildung beschlossene Konzept der Erziehungsvereinbarungen zwischen Eltern und Schulen sollte dazu genutzt werden.